

Aus der Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und
Jugendalter der Universität Rostock (KJPP)

Leiter: Prof. Dr. med. habil. Frank Häßler

**Der Wert von Kindern (Value of Children)
in Abhängigkeit vom Alter der Mutter zur Geburt
des ersten Kindes**

Aus dem Projekt „Bedingungen und Folgen minderjähriger Mutterschaft“

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin
der Medizinischen Fakultät
der Universität Rostock

Vorgelegt 2013
von
Eva-Karoline Moll

Gutachter:

1. Gutachter:

Prof. Dr. med. habil. Frank Häßler
Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter
Universität Rostock

2. Gutachter:

PD Dr. med. Carl Friedrich Classen
Universitäts-Kinder- und Jugendklinik
Universität Rostock

3. Gutachter:

Prof. Dr. med. Harald J. Freyberger
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Universität Greifswald

Datum der Einreichung: 15. Januar 2013

Datum der Verteidigung: 13. November 2013

Gewidmet:

Meiner Familie

Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.
(Hilde Domin)

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	viii
Tabellenverzeichnis	ix
Abkürzungsverzeichnis	xi
1. Einleitung	1
1.1 Allgemeine Fragestellung	2
1.2 Stand der Forschung	2
1.2.1 Die Geschichte der „Value of Children“- (VOC-) Forschung	2
1.2.2 Besonderheiten von Mutterschaften Minderjähriger	6
1.2.3 Das Bronfenbrenner-Modell	9
1.2.4 Variablen zu VOC und Mutterschaft Minderjähriger eingeordnet in das Bronfenbrenner-Modell	10
1.3 Relevanz der Arbeit	23
1.4 Hypothesen	24
2. Material und Methoden	28
2.1 Studiendesign	28
2.1.1 Modell der Studie	29
2.1.2 Unabhängige Variablen	29
2.1.3 Abhängige Variablen	31
2.2 Stichprobe	31
2.3 Datengewinnung	32
2.4 Erhebungsinstrumente	35
2.4.1 Interview	35
2.4.2 Fragebogen – Value of Children (VOC) (s. Anhang, Kapitel 7.1)	36
2.4.3 Fragebogen – BFI-10 (s. Anhang, Kapitel 7.4)	37
2.5 Datenauswertung	38
3. Ergebnisse	39
3.1 Statistische Zusammenhänge zwischen Minderjährigkeit und den unabhängigen Variablen	39

3.1.1	Variablen des Individuums	39
3.1.2	Variablen des Mikrosystems.....	42
3.1.3	Variable des Makrosystems	46
3.1.4	Variablen des Chronosystems.....	47
3.2	VOC-Dimensionen in der Literatur.....	48
3.2.1	Vergleich der VOC-Dimensionen von Nauck et al. (2007) zwischen minder- und volljährigen Müttern	48
3.2.2	Vergleich der VOC-Dimensionen von Mayer und Trommsdorff (2010) zwischen minder- und volljährigen Müttern.....	48
3.2.3	Vergleich der VOC-Dimensionen von Mayer et al. (2005) zwischen minder- und volljährigen Müttern	49
3.2.4	Alpha-Koeffizienten der drei unterschiedlichen Faktorenlösungen für die Stichprobe der vorgelegten Untersuchung.....	50
3.3	Einführende Beschreibung der Nutzenwerte von Kindern	51
3.4	Statistische Zusammenhänge zwischen dem Value of Children und den unabhängigen Variablen.....	52
3.4.1	Gruppenvariable – Minder- und Volljährigkeit.....	52
3.4.2	Variablen des Individuums	52
3.4.3	Variablen des Mikrosystems.....	55
3.4.4	Variable des Makrosystems	59
3.4.5	Variablen des Chronosystems.....	59
3.5	Ergebnisse der Korrelationsanalysen	60
3.6	Ergebnisse der multiplen linearen Regressionsanalysen.....	63
3.6.1	Utilitaristisch-normativer Wert von Kindern.....	63
3.6.2	Emotionaler Wert von Kindern	64
4.	Diskussion.....	65
4.1	Zusammenfassende Diskussion bezüglich sozioökonomischer Unterschiede zwischen minderjährigen und volljährigen Müttern	65
4.1.1	Variablen des Individuums	66

4.1.2	Variablen des Mikrosystems	69
4.1.3	Variable des Makrosystems	74
4.1.4	Variablen des Chronosystems	75
4.1.5	Zusammenfassung	75
4.2	Die Auswahl des VOC-Modells	76
4.3	Kritische Betrachtung der Methodik	79
4.4	Der utilitaristisch-normative Wert von Kindern	79
4.4.1	Gruppenvariable	80
4.4.2	Variablen des Individuums	80
4.4.3	Variablen des Mikrosystems	82
4.4.4	Variable des Makrosystems	86
4.4.5	Variablen des Chronosystems	86
4.4.6	Zusammenfassung zum utilitaristisch-normativen Wert von Kindern	87
4.5	Der emotionale Wert von Kindern	88
4.5.1	Gruppenvariable	89
4.5.2	Variablen des Individuums	89
4.5.3	Variablen des Mikrosystems	91
4.5.4	Variable des Makrosystems	94
4.5.5	Variablen des Chronosystems	94
4.5.6	Zusammenfassung zum emotionalen Wert von Kindern	95
4.6	Prädiktoren für die VOC-Dimensionen	95
4.6.1	Der utilitaristisch-normative Wert von Kindern	96
4.6.2	Der emotionale Wert von Kindern	97
5.	Zusammenfassung (und Ausblick)	99
6.	Literaturverzeichnis	101
7.	Anhang	115
7.1	Value of Children – Fragebogen	115
7.2	Faktorenstruktur der VOC-Dimensionen unterschiedlicher Autoren	116

7.3	Deskription des Nutzens von Kindern	118
7.4	BFI-10 – Fragebogen	119
7.5	T-Wert Normen für den BFI-10 (T-Werte mit einem Durchschnitt von 50 und einer Standardabweichung von 10)	119
7.6	Deskription der Persönlichkeitsfaktoren	120
7.7	Zuordnung der Items zu den Faktoren	120
7.8	Regressionsanalysen.....	121
7.8.1	Ergebnisse der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable „utilitaristisch-normativer VOC“	121
7.8.2	Ergebnisse der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable „emotionaler VOC“	126
7.9	Altersdifferenz zwischen Mutter und Partner	131
8.	Thesen	132
9.	Danksagung.....	135
10.	Selbstständigkeitserklärung	136

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1.1: Das ökosystemische Modell Bronfenbrenners (Santrock 2005)
- Abbildung 2.1: Modell der Studie
- Abbildung 2.2: Altersverteilung der Stichprobe zur Geburt des ersten Kindes
- Abbildung 2.3: Altersverteilung der Stichprobe zum Interviewzeitpunkt
- Abbildung 3.1: Nutzen von Kindern (Mittelwerte), Modell Mayer und Trommsdorff
2010

Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1.1: Übersicht über die Variablen zu VOC und Mutterschaft Minderjähriger
- Tabelle 2.1: Übersicht über Anschreibedurchgänge und Rückmeldungen
- Tabelle 3.1: Vergleich des Alters zum Interviewzeitpunkt zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)
- Tabelle 3.2: Zusammenhang zwischen Schulabschluss und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.3: Vergleich der Persönlichkeitsdimensionen (BFI-10) zwischen MiMü und VoMü
- Tabelle 3.4: Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsdimensionen (BFI-10) und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.5: Vergleich des pro-Kopf-Einkommens zwischen MiMü und VoMü
- Tabelle 3.6: Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.7: Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.8: Vergleich des sozialen Netzwerkes zwischen MiMü und VoMü
- Tabelle 3.9: Zusammenhang zwischen sozialem Netzwerk und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.10: Zusammenhang zwischen Partnerstatus und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.11: Vergleich des Alters des Partners zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)
- Tabelle 3.12: Zusammenhang zwischen Schulabschluss des Kindsvaters und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.13: Zusammenhang zwischen Schulabschluss der Herkunftsfamilie und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.14: Vergleich des Alters bei Verlassen der Herkunftsfamilie zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)
- Tabelle 3.15: Vergleich des Alters der Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)
- Tabelle 3.16: Zusammenhang zwischen Herkunft und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.17: Zusammenhang zwischen DDR-Kindheit und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.18: Zusammenhang zwischen Alter der Kinder und Minder-/Volljährigkeit
- Tabelle 3.19: Vergleich der drei VOC-Dimensionen von Nauck et al. (2007) zwischen MiMü und VoMü
- Tabelle 3.20: Vergleich der zwei VOC-Dimensionen von Mayer und Trommsdorff (2010) zwischen MiMü und VoMü
- Tabelle 3.21: Vergleich der vier VOC-Dimensionen von Mayer et al. (2005) zwischen MiMü und VoMü
- Tabelle 3.22: Reliabilitäten der drei VOC-Dimensionen von Nauck et al. (2007) für die Gesamtstichprobe, MiMü und VoMü

- Tabelle 3.23: Reliabilitäten der zwei VOC-Dimensionen von Mayer und Trommsdorff (2010) für die Gesamtstichprobe, MiMü und VoMü
- Tabelle 3.24: Reliabilitäten der vier VOC-Dimensionen von Mayer et al. (2005) für die Gesamtstichprobe, MiMü und VoMü
- Tabelle 3.25: Vergleich der VOC-Dimensionen zwischen MiMü und VoMü
- Tabelle 3.26: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen (in Jahren)
- Tabelle 3.27: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Schulabschlüssen
- Tabelle 3.28: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und T-Werten der verschiedenen Persönlichkeitsdimensionen
- Tabelle 3.29: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und unterschiedlichen Einkommensgruppen
- Tabelle 3.30: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Erwerbstätigkeitsstatus
- Tabelle 3.31: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Religionszugehörigkeit
- Tabelle 3.32: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk
- Tabelle 3.33: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Partnerstatus
- Tabelle 3.34: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen der Partner (in Jahren)
- Tabelle 3.35: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Schulabschlüssen der Kindsväter (KV)
- Tabelle 3.36: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Schulabschlüssen der Herkunftsfamilie
- Tabelle 3.37: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen bei Verlassen der Herkunftsfamilie (in Jahren)
- Tabelle 3.38: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen bei den Müttern der Stichprobe zur Geburt des ersten Kindes (in Jahren)
- Tabelle 3.39: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Herkunft der Stichprobe
- Tabelle 3.40: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und DDR-Kindheit
- Tabelle 3.41: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen der Kinder der Stichprobe
- Tabelle 3.42: Korrelationsanalysen zwischen den VOC-Dimensionen und den unabhängigen Variablen
- Tabelle 3.43: Interkorrelationen der für die Regressionsanalyse ausgewählten Variablen (Rangkorrelation nach Spearman)
- Tabelle 3.44: Regressionskoeffizient für den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern
- Tabelle 3.45: Regressionskoeffizient für den emotionalen Wert von Kindern

Abkürzungsverzeichnis

α	Cronbachs Alpha
BZgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
DDR	Deutsche Demokratische Republik
df	degrees of freedom (Freiheitsgrade)
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
et al.	und weitere
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EWMA	Einwohnermeldeamt
f	folgende
FB	Fragebogen
FFS	Fertility and Family Survey
H	Hypothese
KV	Kindsvater
L	Likelihood
M	Mittelwert
Max	Maximum
Mi	Minderjährige
MiMü	minderjährige Mütter
Min	Minimum
MR	Mittlerer Rang
N	Anzahl
p	Signifikanz
P	Pearson
r	Korrelationskoeffizient
SD	Standardabweichung
U	U-Wert des Mann-Whitney-U-Tests
VOC	Value of Children
Vo	Volljährige
VoMü	volljährige Mütter
vs.	versus
χ^2	Chiquadrat
Z	Z-Wert des Mann-Whitney-U-Tests

1. Einleitung

Deutschland ist ein Wohlfahrtsstaat, in dem jeder Bürger umfangreiche rechtliche Ansprüche auf soziale Absicherung (u.a. durch Kranken- und Rentenversicherungen) und finanzielle Grundsicherung (durch Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II) hat. Das Individuum ist folglich weitgehend durch gesetzliche Regelungen abgesichert und muss sich darum nicht selber kümmern z.B. in Form von Altersvorsorge durch viele Kinder. Wenn Kinder der Altersvorsorge dienen (müssen), haben sie einen hohen ökonomischen Wert für ihre Eltern. In Wohlfahrtsstaaten wie Deutschland hat der ökonomische Wert von Kindern kaum eine Bedeutung (Trommsdorff 2003, Trommsdorff 2007). Kinder werden also nicht mehr dazu gebraucht, ihre Eltern im Alter finanziell oder anderweitig zu unterstützen oder in besonderem Maße im Haushalt zu helfen. Da der ökonomische Wert in der Value of Children-Forschung eng mit der Fertilitätsrate eines Landes korreliert (Nauck 2007 b, Trommsdorff 2007), ist es nicht verwunderlich, dass diese in Deutschland mit durchschnittlich 1,36 Kindern je Frau sehr niedrig ist (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011 a). Der emotionale Wert von Kindern wird in Deutschland dagegen sehr hoch bewertet (Trommsdorff 2007): Es macht Spaß, Kinder im Haus zu haben, jemanden zu haben, den man lieben und für den man sorgen kann (VOC-Forschungsgruppe 2010). Der emotionale Nutzen eines Kindes kann durch wenige Kinder befriedigt werden, was die niedrige Fertilitätsrate in Deutschland ergänzend erklärt (Klaus et al. 2005 b). Hinzu kommt, dass Elternschaft mit zunehmender Ressourcenausstattung in Deutschland zu einem Wert unter vielen geworden ist. Vor allem berufliche Perspektiven stellen gute Alternativen zum Kinderkriegen dar (Höhn et al. 2006, Klaus et al. 2005 b).

Verschiedene Bevölkerungsgruppen und –schichten in Deutschland bewerten den Nutzen von Kindern unterschiedlich. Dies belegen Forschungsergebnisse, die unter anderem Bewertungsunterschiede zwischen Generationen, Regionen, sozioökonomischen Status, Bildungsständen oder Religionszugehörigkeiten beschreiben (s.u.). Hierzu zwei Beispiele: Erstens bewerten Großmütter in Deutschland sowohl den ökonomischen als auch den emotionalen Wert der Kinder höher als Mütter und Jugendliche (Mayer et al. 2005, Trommsdorff et al. 2004). Zweitens wird sowohl der ökonomische als auch der emotionale Wert der Kinder höher angegeben, wenn der Bildungsstand niedriger ist (Klaus et al. 2005 a).

Genauso bilden auch minder- und volljährige Mütter unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, die bisher in der Value of Children-Forschung nicht vergleichend untersucht wurden. Wie genau gestaltet sich die Wahrnehmung des Wertes der Kinder bei minderjährigen und volljährigen Müttern? Gibt es zwischen diesen beiden Gruppen Unterschiede in der Wahrnehmung des Nutzens von Kindern?

Minderjährige Mütter werden in der Literatur überwiegend wie folgt beschrieben: Sie haben einen deutlich niedrigeren Bildungsstand als ältere Mütter (Lee 2009, Wahn et al. 2008), haben keinen Ausbildungsplatz oder sind arbeitslos (Schmidt et al. 2006, Thoss et al. 2006), haben einen niedrigen sozioökonomischen Status (Goicolea et al. 2009, Matthiesen 2008) und erfahren wenig Unterstützung durch Freunde oder Familie (Davies et al. 2003, Wahn et al. 2008). Mutterschaften Minderjähriger können demnach als psychosoziale Risikomutterschaften bezeichnet werden.

Bleibt die Frage, ob sich die bei der Geburt ihres ersten Kindes minder- und volljährigen Mütter der Rostocker Stichprobe¹ ebenfalls in diesen und anderen Eigenschaften unterscheiden und wenn ja, ob es dann auch Unterschiede in der Wahrnehmung des Wertes der Kinder gibt und wie dies zu beurteilen ist.

Perspektivisch haben all diese sozioökonomischen Voraussetzungen und die Wahrnehmung des Wertes der Kinder Einfluss auf die Kindererziehung, die Beziehung zu den Kindern, die Erwartungen an die Kinder und die Kinderzahl. Denn wie Eltern die Aufgabe, ein Kind großzuziehen, ausüben, hängt von den Rollenanforderungen, Belastungen und Hilfen ab, die von anderen Lebensbereichen ausgehen (Bronfenbrenner 1989).

1.1 Allgemeine Fragestellung

In dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob sich der Wert von Kindern (gemessen mit Hilfe des Value of Children-Fragebogens) zwischen minderjährigen Müttern (Risikogruppe) und volljährigen Müttern (Vergleichsgruppe) unterscheidet und wenn ja, ob die Mutterschaft Minderjähriger allein diesen Unterschied erklärt oder welche anderen Faktoren zusätzlich Einfluss auf die Wahrnehmung des Wertes von Kindern haben.

1.2 Stand der Forschung

1.2.1 Die Geschichte der „Value of Children“- (VOC-) Forschung

Das Konzept der „Value of Children“-Forschung geht zurück auf Hoffman und Hoffman (1973). Es untersucht sowohl die Funktionen, die Kinder für ihre Eltern erfüllen, als auch die Bedürfnisse, die sie befriedigen: „Value of children refers to the functions they serve or the needs they fulfill for parents“ (Hoffman & Hoffman, 1973, S. 20). Hoffman und Hoffman lieferten den ersten Forschungsansatz für ländervergleichende Forschung in Bezug auf die kulturellen Unterschiede bei der Fortpflanzung. Ihr Konzept enthält die Untersuchung ökonomischer, normativer und psychologischer Effekte, die die Fertilitätsentscheidung beeinflussen. Diese Aspekte werden als wichtigste Mediatoren des Individuums für die Entscheidung zur

¹ Die zur Geburt ihres ersten Kindes minderjährigen Mütter sind im Untersuchungszeitraum zum größten Teil bereits volljährig, werden in dieser Arbeit aber der Einfachheit halber weiterhin als minderjährige Mütter bezeichnet.

Geburt eines Kindes angesehen. Zur Untersuchung der obengenannten Effekte entwickelten Hoffman und Hoffman (1973, S. 46f) neun Kategorien des Wertes der Kinder auf der Grundlage breitgefächelter Literaturrecherche:

1. Erwachsenenstatus und soziale Identität,
2. Selbstverwirklichung, Verbindung zur Gesellschaft und Fortleben der eigenen Person in den Kindern,
3. religiöse, ethische und soziale Normen und Werte,
4. familiäre Bindung,
5. Stimulation, Suche neuer Erfahrungen und Spaß,
6. Leistung, Kompetenzen und Kreativität,
7. Macht und Einfluss,
8. sozialer Vergleich und Wettbewerb,
9. ökonomischer Nutzen.

Diese neun Kategorien sind ein zentraler Bestandteil des „VOC-Modells“, das noch weitere Einflussfaktoren mit einbezieht: alternative Quellen der Wertschöpfung (z.B. staatliche Altersvorsorge, die den ökonomischen Wert der Kinder ersetzt), Kosten der Kinder (finanziell, zeitlich, Verzicht auf andere Aktivitäten bzw. Güter aufgrund der Kinder), Hürden (Armut, schlechte Wohnsituation, Krankheit der Mutter) und Anreize (positive Einstellung zu Kindern, passende Wohn- und Arbeitssituation, Unterstützung des Umfeldes). Die allgemeine Annahme ist, dass der wahrgenommene Wert der Kinder die Individuen in ihrer Entscheidung, Kinder zu bekommen, beeinflusst und zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsstrukturen variiert. Mit der VOC-Forschung sollten und sollen Fragen zu unterschiedlichem Bevölkerungswachstum geklärt werden und Zusammenhänge zwischen Kultur, sozioökonomischen Faktoren, den individuellen Werten der Kinder und den Fertilitätsraten hergestellt werden.

Auf der Grundlage dieser theoretischen Überlegungen sind in den 70er Jahren in folgenden Ländern Untersuchungen durchgeführt worden: Deutschland (Urdze et al. 1981), Türkei (Kagıtcıbası 1982), USA (Arnold et al. 1975), Japan (Iritani 1977), Korea (Lee 1975), Taiwan (Wu 1977), Thailand (Buripadki 1977), Philippinen (Bulatao 1975), Indonesien (Darroch et al. 1981). Kagıtcıbası et al. (1980) haben intrakulturell versucht, die Instrumente zu validieren, wobei drei größere Werte-Dimensionen unterschieden werden konnten: eine ökonomisch-utilitaristische VOC-Dimension (Hilfe im Haushalt, zusätzliches Einkommen, Alterssicherung), eine psychologisch-emotionale VOC-Dimension (Stärkung familiärer Bindung, Stimulation durch die Interaktion mit Kindern) und eine sozial-normative VOC-Dimension (Statuserhöhung).

Anfang des 21. Jahrhunderts wurde das Thema des Wertes von Kindern in einer großen kulturvergleichenden Studie geleitet von Gisela Trommsdorff und Bernhard Nauck wieder aufgenommen (Studiendesign, Untersuchungsinstrumente und Stichprobe werden in Trommsdorff und Nauck 2001 vorgestellt). In den vorhergehenden Studien fehlte ein theoretisches Konzept als Forschungsgrundlage, weshalb Nauck (2001, 2005) ein solches entwickelte. Er integrierte den „Value of Children“-Ansatz in die allgemeine Theorie sozialer Produktionsfunktionen, in der beschrieben wird, dass das Individuum die Grundbedürfnisse soziale Wertschätzung und physisches Wohlbefinden maximieren will (Lindenberg 1990 unter Berufung auf Adam Smith). Nauck (2001, 2005) beschreibt in seinen handlungstheoretischen Überlegungen, dass Kinder das physische Wohlbefinden der Eltern maximieren können, indem sie kurzfristig einen Arbeitsnutzen (Mithilfe im Haushalt) und langfristig einen Versicherungsnutzen (im Sinne der Altersvorsorge) bieten. Außerdem können Kinder zur sozialen Anerkennung ihrer Eltern beitragen, indem sie kurzfristig einen Statuszugewinn erzeugen (in der Familie und bei Freunden) und langfristig einen emotionalen Nutzen erbringen (durch die Eltern-Kind-Beziehung selbst). Werden Arbeits- und Versicherungsnutzen von Kindern hoch bewertet, kann Kinderreichtum diese Nutzenformen steigern. Für einen Statuszugewinn durch Kinder oder einen emotionalen Nutzen von Kindern reichen wenig Kinder, um diese Nutzenformen zu genießen (Klaus et al. 2005 b, Nauck 2007 b). In diesem theoretischen Modell wird der Wert von Kindern als Moderatorvariable vorgestellt (gleichzeitig abhängige und unabhängige Variable). Die Wahrnehmung des VOC wird dementsprechend durch soziodemographische Faktoren beeinflusst und wird anschließend selbst zur unabhängigen Variable für Fertilität und Familienplanung (Nauck et al. 1999). Vor dem Hintergrund der soziodemographischen Faktoren führt eine Kosten-Nutzen-Abwägung zur generativen Entscheidung (Suckow 2008).

Auf der Grundlage dieser theoretischen Überlegungen wurde zur Erklärung internationaler Unterschiede des Fortpflanzungsverhaltens eine Neuerhebung durchgeführt (Haupterhebungsphase 2002/2003). Dabei wurden aus jedem Land drei familiäre Generationen (Großmütter mütterlicherseits, Mütter mit ältestem Kind zwischen 14 und 17 Jahren und ebendiese Jugendlichen) und eine Stichprobe von jungen Müttern mit Vorschulkindern (ältestes Kind zwischen zwei und fünf Jahre alt) erfasst. Bis heute konnten Daten aus 16 Ländern gewonnen werden (Deutschland, Estland, Frankreich, Ghana, Indien, Indonesien, Israel/Palästina, Nigeria, Polen, Korea, Russland, Südafrika, Tschechien, Türkei, USA, China) (VOC-Forschungsgruppe 2010). Es erfolgte eine länderübergreifende Validierung des VOC-Erhebungsinstrumentes, wobei eine drei-dimensionale Struktur des Nutzens von Kindern bestätigt werden konnte: Komfort oder ökonomisch-utilitaristischer VOC (Hilfe im Haushalt, Familienname fortführen, ökonomische Hilfe und Hilfe im Alter), Affekt oder emotionaler VOC (Babys bereiten Spaß, Freude daran kleine Kinder im Haus zu haben und aufwachsen zu sehen, Gefühl der Liebe zwischen Kindern

und Eltern) und soziale Wertschätzung oder sozio-normativer VOC (Kinder machen die Familie bedeutender, bringen Eltern näher zusammen, bieten Grund, beruflich erfolgreich zu sein, erhöhen die Verantwortung und ermöglichen mehr Kontakt zu Verwandten) (VOC-Forschungsgruppe 2010).

Inwieweit Kinder zum Komfort beitragen können, hängt von der gesellschaftlichen wohlfahrtsstaatlichen Absicherung, von der Einbindung in ein soziales Netzwerk, von den eigenen Berufsperspektiven und von der Einkommenssituation der Familie ab. Eine Statuszuweisung erfolgt oftmals über die Berufsposition und der Affektnutzen von Kindern resultiert aus den alternativen sozialen Beziehungen durch Verwandtschaft, Partnerschaft und Freundschaften (Suckow 2008).

Die unterschiedliche Bezeichnung der VOC-Dimensionen in den verschiedenen Studien ist auf unterschiedliche Quellen zurückzuführen. Die Studien, die sich auf die VOC-Forschung der 70er Jahre von Hoffman und Hoffman (1973) beziehen und die Weiterentwicklung von Kagitcibasi et al. (1980), haben deren Benennung übernommen (ökonomisch-utilitaristischer VOC, emotionaler VOC, sozio-normativer VOC). Andere Studien beziehen sich auf eine Verknüpfung der Werte von Kindern mit der allgemeinen Theorie sozialer Produktionsfunktionen (Nauck 2001), die die Bezeichnungen Komfort, Affekt und soziale Wertschätzung geprägt hat. Nach der Datenerhebung wurde zunächst eine intrakulturelle Auswertung der Daten (für Deutschland z.B. Mayer et al. 2005) vorgenommen, die nach länderspezifischen Faktorenanalysen zum Teil andere Faktorenlösungen ergaben (für Deutschland z.B. ein vier-dimensionales Modell: emotionaler VOC, ökonomisch-normativer VOC, Familien-VOC und Alterssicherungs-VOC (Mayer et al. 2005)). Anschließend folgten internationale Vergleiche (z.B. Mayer und Trommsdorff 2010, Nauck 2010, Nauck et al. 2007), die zum Teil mit einem zwei-dimensionalen Faktorenmodell arbeiteten (emotionaler VOC und utilitaristisch-normativer VOC).

Eine Weiterentwicklung der Value-of-Children-Studie in Deutschland erfolgt aktuell im Rahmen des Pairfam-Projektes „Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“ (Feldhaus et al. 2006, Huinink et al. 2008): In diesem von der DFG geförderten Projekt zur Entwicklung von Partnerschaften und Familie werden schwerpunktmäßig der Wert von Kindern und intergenerationale Beziehungen untersucht. Zu diesem Zweck wurden Personen aus drei Geburtskohorten (1968-70, 1978-80, 1988-90) und vier Städten (Bremen, Chemnitz, Mannheim, München) angeschrieben, dazu deren Partner und deren (Stief-) Elternteile. Der Nutzen von Kindern wird mit Hilfe der drei Faktoren Affekt, Komfort und Stimulation gemessen in Anlehnung an die Theorie sozialer Produktionsfunktionen (Brüderl et al. 2007, Fitzner et al. 2007).

1.2.2 Besonderheiten von Mutterschaften Minderjähriger

Immer mehr Menschen in Deutschland wollen kinderlos bleiben (Höhn et al. 2006), was sich in einer sehr niedrigen Fruchtbarkeitsrate von durchschnittlich 1,36 Kindern je Frau und den sinkenden Geburtenzahlen in Deutschland von – 9,4 % von 2001 bis 2009 niederschlägt (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011 a). Allgemein werden Kinder mehr als Belastung und weniger als Bereicherung des Lebens gesehen und sie scheinen wenig Einfluss auf die Lebensfreude und Lebenszufriedenheit zu haben (Höhn et al. 2006). Hinzu kommt, dass Familien laut Höhn et al. (2006) wenig Ansehen in unserer Gesellschaft genießen. Vor diesem Hintergrund erscheint es umso erstaunlicher, dass sich junge Mädchen für ein Kind entscheiden. Also entweder ein Kind planen und erwünschen oder unerwünscht schwanger werden und sich für das Kind und gegen eine Abtreibung entscheiden. Noch „exotischer“ wird eine solche Teenage-Mutterschaft vor dem Hintergrund, dass sich Frauen in Deutschland relativ spät für eine Familiengründung entscheiden. 2009 lag das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt ihres ersten Kindes bei 28,8 Jahren. In Mecklenburg-Vorpommern waren Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes mit durchschnittlich 26,7 Jahren deutlich jünger als der bundesweite Durchschnitt (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011 b). Ganz abgesehen davon, dass minderjährige Mütter weit außerhalb des Altersdurchschnitts für Mutterschaften in Deutschland liegen, fällt die sehr frühe Mutterschaft zudem in einen Altersbereich, in dem noch viele weitere Lebensaufgaben bewältigt werden müssen, wie z.B. Bildungsabschluss und Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen, unabhängigen Persönlichkeit. Finanzielle Voraussetzungen fehlen genauso wie ein Bildungsabschluss, weshalb die jungen Frauen schlechtere Voraussetzungen haben als ältere Mütter, sich adäquat um ihr Kind zu kümmern. Stehen zusätzlich psychosoziale Risikofaktoren wie eine unzureichende soziale Unterstützung, Misshandlung oder eine Trennung der Eltern im biographischen Hintergrund der Teenager (s.u.), kann die sehr frühe Mutterschaft wegen der Kumulation an Risikofaktoren als lebenslanges Risiko für Mutter und Kind angesehen werden.

In Mecklenburg-Vorpommern ist der Anteil der minderjährigen Erstgebärenden an der Gesamtgeburtenzahl mit 1,02 % (2009) im Vergleich zum deutschen Durchschnitt mit 0,73 % (2009) relativ hoch (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011 c und 2011 d, Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern 2011).

Die Mehrheit der Mutterschaften Minderjähriger ist ungeplant (Friedrich et al. 2005, Matthiesen et al. 2009, Pearson et al. 1995, Steven-Simon et al. 2005, Thoss et al. 2006). Nur wenige Autoren berichten über geplante Schwangerschaften bei Teenage-Müttern (Klapp 2003, Lemay et al. 2007, Spear 2004, Ziegenhain et al. 2003) und in diesem Zusammenhang über die Schwierigkeit der Frauen, die Planung der Schwangerschaft vor sich und vor anderen zu rechtfertigen. Die Unfall-Version ist für sie am einfachsten zu verteidigen (Spear 2004).

Auch wenn die Jugendlichen nicht beabsichtigen, schwanger zu werden, verhüten sie nicht – ein Paradoxon (Herrman 2007, Steven-Simon et al. 2005). In der Literatur werden verschiedene Gründe dafür genannt:

- der Glaube an die eigene Unverletzbarkeit: „Mir passiert so etwas nicht.“ (Buston et al. 2007, Gordon 1996, Herrman 2007, Lemay et al. 2007)
- die Überzeugung, eine Schwangerschaft sei Schicksal (externale Kontrollüberzeugung) (Burns 1999, Weiss 2007)
- ungeplante sexuelle Aktivität (Burns 1999, Herrman 2007, Steven-Simon et al. 1996): planen würde bedeuten, dass man durchdenkt, was man macht (Burns 1999)
- das Vergessen von Verhütung (Friedrich et al. 2005, Häußler-Sczepan et al. 2005, Steven-Simon et al. 1996)
- fehlendes Bedenken der Konsequenzen (Burns 1999, Lemay et al. 2007)
- Hindernisse an Kontrazeptiva zu kommen, insbesondere aus finanziellen Gründen ohne dass die Eltern davon erfahren (Lemay et al. 2007)
- Ablehnung von Kontrazeptiva wegen ihrer Nebenwirkungen (Herrman 2007, Steven-Simon et al. 2004)
- mangelnde Kenntnisse (Arai 2003, Friedrich et al. 2005, Langille 2007) oder Überschätzung des eigenen Wissens bei realem Informationsdefizit (Klapp 2003) in Bezug auf Sexualität und Verhütung
- fehlende Aufklärung (Häußler-Sczepan et al. 2005, Langille 2007) vor allem weil viele Aufklärungsversuche falsch ankommen (Friedrich et al. 2005)
- Mythen wie „beim ersten Mal“ könne man nicht schwanger werden (Friedrich et al. 2005)
- Überforderung der Frauen bei der Umsetzung der Verhütung (Friedrich et al. 2005).

Bei der Suche nach Gründen für die unzureichende oder fehlende Verhütung wird zudem die Reife der Jugendlichen zur Entscheidungsfindung diskutiert: Erst in der Jugend entwickelt sich die Fähigkeit, durchdachte Entscheidungen zu treffen. Je älter und je gebildeter die Jugendlichen sind, desto höher ist ihre Fähigkeit, kompetente Entscheidungen zu treffen (Commendador 2007, Gordon 1996, Shearer et al. 2002). Weitere persönliche Merkmale, die mit unzureichender Kontrazeption in Zusammenhang gebracht werden, sind ein geringes Selbstvertrauen (Commendador 2007, Hanna 2001 a), Impulsivität (Weiss 2007), Risikobereitschaft (Pearson et al. 1995), eine negative Einstellung zu Schule (Buston et al. 2007, Hanna 2001 a) und die Angst, mit dem Partner über Verhütung zu sprechen (Buston et al. 2007) oder ihn zu verlieren (Gordon 1996). Des Weiteren werden die Unsicherheit, dass eine Schwangerschaft das

eigene Leben nachteilig beeinflussen würde (Steven-Simon et al. 2004) und eine ambivalente Einstellung zur Mutterschaft (Friedrich et al. 2005, Steven-Simon et al. 1996) als Gründe für mangelnde Verhütung beschrieben.

Die Einstellung der meisten jungen Frauen zu Sexualität ist mit Scham und Ablehnung verbunden (Friedrich et al. 2005). Andere sind neugierig und sorglos und schätzen die Situation falsch ein (Häußler-Sczepan et al. 2005).

Ein weiterer Erklärungsansatz ist die Vorverlegung der sexuellen Reife. Jugendliche werden früher geschlechtsreif, testen früher sexuelle Beziehungen und steigen meist ungeplant ins Sexualleben ein (Wellings et al. 1999). Dazu kommen unklare Vorstellungen über ihre Körperfunktionen (Klapp 2003).

Zusätzlich gibt es in der Literatur sehr viele Hinweise auf gesellschaftliche Hintergründe, die zu einem unberechenbaren Verhütungsmittel-Gebrauch führen wie zum Beispiel ein geringer Bildungsstand, geringe Zukunftsperspektiven und Armut (Gordon 1996, Hanna 2001 b, Shearer et al. 2002, Steven-Simon et al. 1996, Weiss 2007). Negative Auswirkungen haben zudem Drogenkonsum oder Freunde, die Drogen nehmen (Buston et al. 2007, Häußler-Sczepan et al. 2005, Weiss 2007), sexuell aktive Freunde (Shearer et al. 2002) und hohe Altersdifferenzen zum Partner (Zavodny 2001). Hingegen wirkt sich das Wohnen in einer intakten Familie positiv auf den Kontrazeptiva-Gebrauch aus (Buston et al. 2007, Langille 2007).

Auch die Familienstruktur kann sich im Sinne einer transgenerationalen Weitergabe auf das Verhütungsverhalten auswirken, wenn beispielsweise die Mutter selbst Teenager zu Geburt ihres ersten Kindes war (Gordon 1996). Möglicherweise ist es aber auch ein bewusster oder unbewusster Kinderwunsch, der die jungen Frauen dazu bringt, nicht zu verhüten (Friedrich et al. 2005, Steven-Simon et al. 2005). Insgesamt ist es für die Jugendlichen schwierig, ihr Wissen oder die Wissensfragmente in ein konsequentes Verhütungsverhalten umzusetzen (Friedrich et al. 2005). Die endgültige Entscheidung zur Mutterschaft ist häufig eine Entscheidung gegen die Abtreibung (Allanson et al. 1995, Herrman 2007, Ziegenhain et al. 2003) und die Anti-Abort-Ansicht scheint den authentischen Wunsch nach einer Schwangerschaft zu überdecken (Arai 2003).

Smithbattle (2007) beschreibt die Mutterschaft Minderjähriger als den Beginn einer Abwärts-spirale. Die jungen Frauen kommen aus armen Verhältnissen und haben wenig schulische Bildung, was zu früher Schwangerschaft führt. Wenn wenige Möglichkeiten bestehen, wird die Mutterschaft als Weg zum sinnvollen Erwachsenwerden gesehen und mangelnde Bildung und Armut setzen sich fort. Entscheiden sich dagegen minderjährige Schwangere aus der Mittelschicht zur Mutterschaft, was viel seltener vorkommt, kann das besser von ihrer Umgebung aufgefangen werden. Minderjährige Mütter haben weniger akademische Fähigkeiten (Gordon 1996, Shearer et al. 2002) und verlassen oft die Schule frühzeitig (Buston et al. 2007, Shearer

et al. 2002) – nicht selten aus Desinteresse an Bildung und Beruf (Arai 2003, Häußler-Sczepan et al. 2005). Dadurch haben sie schlechtere Berufsaussichten (Häußler-Sczepan et al. 2005), einen niedrigen sozioökonomischen Status (Buston et al. 2007, Shearer et al. 2002) und unkonkrete Zukunftskonzepte und -vorstellungen (Blum et al. 1982). Außerdem kommen diese jungen Frauen oft aus Gemeinschaften mit hoher Arbeitslosigkeit und sozialer Desorganisation (Weiss 2007). Es gibt keinen Grund, nicht schwanger zu werden (Arai 2003, Buston et al. 2007). Die Folge ist eine bewusst oder unbewusst erwünschte Schwangerschaft (Weiss 2007) als einzige vernünftige Alternative, die dem Leben einen Sinn gibt (Gordon 1996); als wirkliche Lebensoption (Arai 2003). Oder es folgt eine erwünschte Schwangerschaft in dem Glauben, dass die Zukunft durch ein Kind etwas Besseres verspricht und dass das alte Leben durch ein Kind repariert werden kann (Herrman 2006).

1.2.3 Das Bronfenbrenner-Modell

Schwanger- und Mutterschaft Minderjähriger entsteht eingebettet in einen Kontext von Familie, Freunden, Schule etc. Auch welchen Wert Eltern ihren Kindern beimessen, wird durch Kontextfaktoren beeinflusst (Trommsdorff 1999). Deshalb wird im Folgenden die Vorstellung bisheriger Forschungsergebnisse mit Hilfe eines kontextbezogenen Modells strukturiert: Das ökologische Modell Bronfenbrenners (Bronfenbrenner 1989, Santrock 2005). Bronfenbrenner geht in seinem ökosystemischen Ansatz davon aus, dass die Entwicklung des Einzelnen in unterschiedlichen Kontexten (einem Ökosystem) erfolgt und dass die verschiedenen Kontexte durch eine Wechselwirkung zwischen Person und Umwelt bzw. Kontext alle Einfluss auf die Entwicklung eines Menschen haben. Urie Bronfenbrenner entwickelte in seiner Theorie fünf Systeme, die sowohl eine direkte Interaktion des Individuums mit seiner Umwelt als auch den weiter gefassten Einfluss der Kultur beschreiben.

In seiner Theorie steht das Individuum mit seinen Eigenschaften (Alter, Gesundheit, Persönlichkeit, Status, Rolle) in der Mitte. Um dieses herum befindet sich das Mikrosystem, welches die direkte Umwelt des Individuums beschreibt (Familie, Freunde, Religion, Schule), mit der das Individuum interagiert. „Ein Mikrosystem ist ein Muster von Tätigkeiten und Aktivitäten, Rollen und zwischenmenschlichen Beziehungen, die die in Entwicklung begriffene Person in einem gegebenen Lebensbereich mit den ihm eigentümlichen physischen und materiellen Merkmalen erlebt.“ (Bronfenbrenner 1989, S. 38) Um das Mikrosystem herum befindet sich das Mesosystem, das die Beziehungen der einzelnen Personen, Institutionen im Mikrosystem untereinander und einen Kontexteinfluss beschreibt. Auf das vom Individuum weiter entfernte Exosystem (für ein Kind z.B. der Arbeitsplatz der Eltern, die Schulklasse älterer Geschwister und der Bekanntenkreis der Eltern) hat das Individuum keinen Einfluss bzw. keinen Kontakt mehr. Darin finden aber Ereignisse statt, die beeinflussen, was um das Individuum herum passiert: Es beschreibt ein anderes soziales Setting, welches Einfluss auf das Individuum hat. Das

Makrosystem beschreibt die Kultur bzw. Subkultur, in der das Individuum mit Haltungen, Werten und Ideologien, die die Kultur vermittelt und organisatorischen Mustern und sozialen Institutionen, die die Kultur bilden, lebt. Zuletzt gibt es ein Chronosystem, das Ereignisse in eine Zeitspanne einordnet, Veränderungen über die Lebenszeit beschreibt und auch die Veränderungen der soziohistorischen Bedingungen einbezieht.

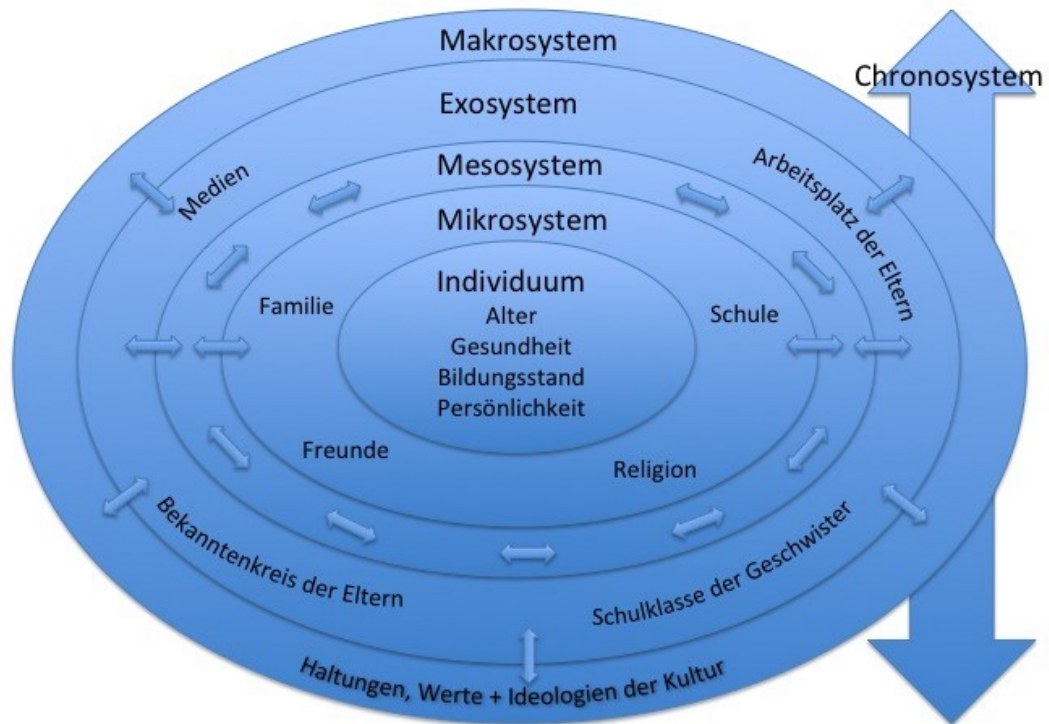


Abbildung 1.1: Das ökosystemische Modell Bronfenbrenners (Sanrock 2005)

1.2.4 Variablen zu VOC und Mutterschaft Minderjähriger eingeordnet in das Bronfenbrenner-Modell

Im Folgenden eine Übersicht über die aus Literaturrecherche herausgearbeiteten Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung des VOC und auf Mutterschaften Minderjähriger eingeordnet in das Bronfenbrenner-Modell:

Individuum	Mikrosystem	Makrosystem	Chronosystem
Alter	Generation ²	Land ²	DDR-Kindheit
Geschlecht ²	Einkommen (sozioökonomischer Status)	Region (Ost-/Westdeutschland)	Alter der Kinder
Bildungsstand	Erwerbstätigkeit	Herkunft (Stadt/Land)	
Persönlichkeit	Religion		
	soziales Netzwerk		
	Partner		
	- Alter		
	- Schulabschluss		
	Herkunftsfamilie		
	- Schulabschluss		
	- Alter bei Verlassen der Herkunftsfamilie		
	- Alter der Mutter bei Geburt des 1. Kindes		

Tabelle 1.1: Übersicht über die Variablen zu VOC und Mutterschaft Minderjähriger

1.2.4.1 VOC und Mutterschaft Minderjähriger in Bezug auf das Individuum

Alter

Die deutsche VOC-Studie (Trommsdorff et al. 2004) untersucht altersbedingte Unterschiede in der Wahrnehmung des Wertes der Kinder innerhalb der Gruppe der Mütter und innerhalb der Gruppe der Großmütter, wobei das vier-dimensionale Faktorenmodell als Grundlage genommen wird (s. Mayer et al. 2005). Dabei ergibt sich sowohl bei den Müttern als auch bei den Großmüttern in Bezug auf den ökonomisch-normativen Faktor ein signifikanter Alterseffekt: Ältere Mütter bzw. Großmütter bewerten diesen Faktor höher als jüngere Mütter bzw. Großmütter. Die anderen Dimensionen (emotionaler VOC, Familien-VOC, Alterssicherungs-VOC) ergeben keinen signifikanten Alterseffekt. Bei der Untersuchung von 3358 Jugendlichen aus 12 Ländern (Mayer und Trommsdorff 2010) ergibt sich kein signifikanter Alterseffekt in Bezug auf den emotionalen VOC, aber jüngere Jugendliche bewerten den utilitaristisch-normativen VOC signifikant höher als ältere Jugendliche.

Im Folgenden sollen Altersaspekte bei Mutterschaften Minderjähriger dargestellt werden: Unterschiedliche Studien aus den USA ergeben, dass die Häufigkeit von Teenage-Schwangerschaften mit dem Alter zunimmt (17-jährige Jugendliche erleben häufiger eine Schwangerschaft als 14-jährige Jugendliche, Kirby 2002). Morgan et al. (1995) zeigen, dass Jugendliche mit einer Schwangerschaft in der Vorgeschichte ihren ersten Geschlechtsverkehr signifikant früher haben (durchschnittlich mit 15 Jahren) als Jugendliche, die noch nie schwanger waren (durchschnittlich mit 16 Jahren). Kinsman et al. (1998) kommen zu dem Ergebnis, dass Schüler mit sexuellen Erfahrungen deutlich älter sind als eine Vergleichsgruppe ohne

² Die Variablen „Geschlecht“, „Generation“ und „Land“ werden in der VOC-Forschung untersucht, haben aber für diese Untersuchung keine Bedeutung. Sie werden deshalb im Folgenden nur sehr kurz dargestellt.

sexuelle Erfahrungen. Jaccard et al. (2003) fanden heraus, dass jüngere Jugendliche eher eine negative Einstellung zu Schwangerschaften haben, was die Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer ungewollten Schwangerschaft senkt. Aquilino et al. (2005) zeigen, dass das Alter stark mit der Planung einer Schwangerschaft korreliert. 80 % der Jugendlichen unter 18 Jahren beabsichtigten zum Untersuchungszeitpunkt kein Kind zu bekommen. Mit zunehmendem Alter nimmt auch die Anzahl der geplanten Schwangerschaften zu.

Geschlecht

In der Value-of-Children-Studie kann ein Vergleich zwischen den Geschlechtern ausschließlich bei den Jugendlichen durchgeführt werden, weil in den anderen Generationen nur Frauen befragt wurden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Mädchen den emotionalen Wert der Kinder signifikant höher bewerten als die Jungen und die männlichen Jugendlichen dagegen den utilitaristisch-normativen Wert signifikant wichtiger einschätzen als die weiblichen Jugendlichen (Mayer et al. 2005, Mayer et al. 2009).

Bildungsstand

Insgesamt können die Ergebnisse der Value-of-Children-Forschung bezüglich des Bildungsstandes folgendermaßen zusammengefasst werden: Je niedriger der Bildungsstand ist, desto höher werden sowohl der psychologisch-emotionale Wert bzw. Affekt- und Stimulations-Wert angegeben als auch der utilitaristisch-normative Wert bzw. der Wert für Komfort und soziale Wertschätzung (Klaus et al. 2005 a, Fitzner et al. 2007). Bei einem Vergleich des Zusammenhangs von Bildungsstand und VOC in Chemnitz und Russland ergibt sich für den Komfort-Faktor: Je höher der Bildungsstand ist, desto geringer wird der Komfort-Nutzen bewertet. Für die beiden Faktoren Affekt und Wertschätzung kann kein signifikanter Bildungseffekt ermittelt werden (Klaus et al. 2009). Trommsdorff et al. (2004) können in keiner Dimension in Deutschland einen Bildungseffekt entdecken. Die Ergebnisse der 3. Welle des Pairfam-Minipanel in Deutschland müssen differenzierter betrachtet werden: Bei den Faktoren Komfort, Stimulation und Wertschätzung gilt wie bei den oben genannten Studien, dass die Nutzenerwartung in diesen Dimensionen umso höher ist, je niedriger der Bildungsstand ist. Der Faktor Affekt ergibt, dass Personen mit Realschulabschluss den Affektnutzen am höchsten bewerten gefolgt von (Fach-)Hochschulabsolventen und zum Schluss von Personen mit Hauptschulabschluss (Klaus 2007).

Im Folgenden werden Studienergebnisse zum Bildungsstand bei minderjährigen Müttern präsentiert: Alle im Folgenden dargestellten Studien aus unterschiedlichen europäischen und außereuropäischen Ländern kommen zu dem Ergebnis, dass schwangere Jugendliche bzw. jugendliche Mütter einen deutlich niedrigeren Bildungsstand bzw. Schulabschluss haben als gleichaltrige nicht schwangere Jugendliche (Alvarez et al. 1987, Chile; Edirne et al. 2010, Türkei; Goicolea et al. 2009, Ecuador; Guijarro et al. 1999; Ecuador, Quinlivan et al. 2004, Aust-

ralien) oder als Vergleichsgruppen mit älteren schwangeren Frauen bzw. Müttern (Gökce et al. 2006, Türkei; Lee 2009, USA; Olausson et al. 2001, Schweden; Wahn et al. 2008, Schweden). Mutterschaften Minderjähriger sind wahrscheinlicher bei Jugendlichen mit geringem Bildungsstand (Matthiesen et al. 2009, Singh et al. 2001; Schmidt et al. 2006, Deutschland; Thoss et al. 2006, Deutschland; Young et al. 2004, USA), mit schlechteren Schulnoten und negativer Einstellung zu Schule bzw. Abneigung gegen Schule (Bonell et al. 2006, England; Haldre et al. 2009, Estland; Kirby 2002; Russell 1998, England) und sind mit vorzeitigem Verlassen der Schule assoziiert (Thompson et al. 2008). Hofferth et al. (2001, USA) und Paton (2002, England) beschreiben eine signifikant negative Korrelation von Teenage-Geburtsraten und vollendeten Schuljahren und Thoss et al. (2006, Deutschland) sowie Matthiesen et al. (2009, Deutschland) zeigen, dass Hauptschülerinnen deutlich häufiger vor dem 18. Lebensjahr schwanger werden als Gymnasiastinnen. Harden et al. (2009) kommen in einem Review von fünf amerikanischen qualitativen Studien zu dem Schluss, dass es drei Hauptthemen für das Auftreten früher Schwangerschaften gibt und zwar die Ablehnung von Schule, ein niedriger sozioökonomischer Status und eingeschränkte Zukunftsperspektiven. Diese drei Hauptthemen werden auch in einer Studie von Gordon (1996) identifiziert. Aquilino et al. (2005) und Maughan et al. (1997, England) zeigen, dass je niedriger der Bildungsstand ist, desto höher ist die Anzahl an ungeplanten Teenage-Schwangerschaften. Kinsman et al. (1998, USA) beschreiben, dass zwölf Jahre alte Schüler, die schon sexuelle Erfahrungen gemacht haben, eher schlechtere schulische Leistungen erbringen als die Vergleichsgruppe ohne sexuelle Erfahrungen. Arai (2003, England) und Cowley et al. (2001, USA) kommen durch die Befragung von jugendlichen Müttern zu dem Schluss, dass die Mutterschaft bei den wenig gebildeten befragten Frauen als Berufung angesehen wird. Es besteht eine Abneigung gegen Schule und der Wunsch nach Mutterschaft. Hanna (2001 a, Australien) sagt, die eingeschränkten Bildungsmöglichkeiten führten zu einer frühen Schwangerschaft, weil die Mutterschaft dem Leben einen Sinn gäbe, wenn nur wenig andere (berufliche) Möglichkeiten offen schienen. Der Wunsch nach einer Schwangerschaft bei sehr jungen Frauen ist auch Thema bei Heavey et al. (2008, USA) und Rocca et al. (2010, USA). In diesen Studien wünschen sich fast doppelt so viele Jugendliche, die keine Schule besuchen, eine Schwangerschaft als Jugendliche, die regelmäßig zur Schule gehen. So auch bei Rubin et al. (1999, USA): Jugendliche, die sich eine Schwangerschaft wünschen, haben eher die Schule vor der Schwangerschaft bereits verlassen als Jugendliche mit ungeplanten Schwangerschaften. In einer französischen Studie (Aubry et al. 1988) waren alle befragten schwangeren Jugendlichen Schulabgänger ohne Abschluss und Beruf. Elfenbein et al. (2003, USA) identifizieren als Risikofaktor für eine Schwangerschaft als Teenager einen geringen Bildungsstand und als protektiven Faktor Erfolg in der Schule.

Einige Studien beschäftigen sich mit der Schulbildung der jungen Mütter nach der Geburt des Kindes: Jiménez et al. (2000, Spanien) und Nanchahal et al. (2005, England) zeigen, dass jugendliche Mütter signifikant häufiger die Schule oder andere Bildungsmaßnahmen abbrechen als eine Vergleichsgruppe von älteren Müttern.

Persönlichkeit

In der Value of Children-Forschung gibt es keine Forschungsansätze zu einem Zusammenhang zwischen dem Wert von Kindern und der Persönlichkeit.

Zu persönlichen Besonderheiten von minderjährigen Müttern gibt es verschiedene Studien. Die meisten Studien kommen zu dem Schluss, dass ein geringes Selbstbewusstsein mit Teenage-Mutterschaften korreliert (Boden et al. 2006, Davies et al. 2003, Wahn et al. 2008), wobei ältere Teen-Mütter (16-18 Jahre) ein größeres Selbstbewusstsein haben als jüngere Mütter (13-15 Jahre). Außerdem geben jugendliche Mütter, die zum Zeitpunkt der Befragung verhüten, ein höheres Selbstbewusstsein an als solche, die nicht verhüten (Medora et al. 1997). Andere Studien finden keinen Unterschied zwischen dem Selbstbewusstsein von schwangeren und nicht schwangeren Jugendlichen (Bolden et al. 1995, Robinson et al. 1994). Boden et al. (2006) merken in ihrer Studie an, dass ein geringeres Selbstbewusstsein mit 15 Jahren zwar mit einer höheren Schwangerschaftswahrscheinlichkeit bis zum 25. Lebensjahr assoziiert ist, dass aber kein direkter Zusammenhang nachgewiesen werden kann, sondern dass der psychosoziale Kontext als mediierendes Element eine Assoziation herstellt. Des Weiteren geben minderjährige Schwangere oder Mütter signifikant häufiger eine externale Kontrollüberzeugung und geringere Selbstwirksamkeit an als Jugendliche ohne Schwangerschaft in der Vorgeschichte (Morgan et al. 1995, Young et al. 2001). Young et al. 2004 beschreiben innere Armut (externale Kontrollüberzeugung, niedrige Bildungserwartung und die Überzeugung, die Schule nicht zu schaffen) und äußere Armut (niedriger Bildungsstand der Eltern) als beste Prädiktoren für spätere Schwangerschaften im Jugendalter bei Schülern der 8. Klasse. Außerdem geben minderjährige Mütter und Schwangere einen signifikant höheren Romantik-Wert an, das heißt, sie leben in der Gegenwart ohne Gedanken an die Zukunft (Alvarez et al. 1987). Die Kontrollgruppe ist realistischer, zielorientierter, hat konkrete Zukunftsvorstellungen und idealisiert romantische Beziehungen nicht (Medora et al. 1997, Medora et al. 1994). Auch werden Frauen, die vor dem 18. Lebensjahr ihr erstes Kind bekommen, signifikant geringere kognitive Fähigkeiten zugeordnet als der Vergleichsgruppe (Shearer et al. 2002).

1.2.4.2 VOC und Mutterschaft Minderjähriger im Mikrosystem

Generation

In Deutschland unterscheiden sich die drei Generationen (Großmütter, Mütter und Jugendliche) in der Wahrnehmung des Wertes der Kinder. In Bezug auf den emotionalen Wert der Kinder sind die Ergebnisse tendenziell signifikant, wobei die Großmütter einen höheren emo-

tionalen Wert angeben als die Jugendlichen (Mayer et al. 2005), bzw. die Großmütter einen höheren emotionalen Wert angeben als die Mütter (Trommsdorff et al. 2004). In Bezug auf den ökonomisch-utilitaristischen Wert gibt es signifikante Effekte, wobei die Generation der Großmütter die höchsten Werte angibt. Auf die Großmütter folgen erst die Jugendlichen und zum Schluss die Mütter (Mayer et al. 2005, Trommsdorff et al. 2004).

Sozioökonomischer Status

In Deutschland gibt es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Wert der Kinder und dem sozioökonomischen Status (Trommsdorff et al. 2004) oder dem Besitz (Klaus et al. 2005 a). Auch die deutsch-russischen Studienergebnisse zeigen keinen signifikanten Wohlstandseffekt auf den Value of Children (Klaus et al. 2009). Durch internationale Untersuchungen kann in der Türkei und bei Juden in Israel folgender Wohlstandseffekt festgestellt werden: Je höher der ökonomische Status angegeben wird, desto niedriger werden die Faktoren Komfort- und Affektnutzen bewertet (Klaus 2008, Suckow 2008).

Die Mehrzahl der Studien über Schwanger- und Mutterschaften Minderjähriger kommt zu dem Ergebnis, dass ein geringer sozioökonomischer Status verbunden mit wenig Einkommen oder Vermögen eng mit dem Auftreten von sehr frühen Schwangerschaften assoziiert ist. Das Leben in sehr armen Haushalten oder allgemein soziale Benachteiligung erhöhen die Wahrscheinlichkeit einer Teenage-Schwangerschaft (Aubry et al. 1988, Caldas et al. 1990, Darroch et al. 2001, Goicolea et al. 2009, Harden et al. 2009, Hughes 2003, Kirby 2002, Maughan et al. 1997, Matthiesen 2008, Matthiesen et al. 2009, McDiad et al. 2010, Paton 2002, Quinlivan et al. 2004, Russell 1998, Shearer et al. 2002, Singh et al. 2001, Vikat et al. 2002) und bei einem Vergleich von Teenage-Müttern mit älteren Müttern haben die Teenage-Mütter einen signifikant geringeren sozioökonomischen Status (Gökce et al. 2006, Isaranurug et al. 2006, Moffitt et al. 2002) und häufiger ökonomische Probleme (Guijarro et al. 1999). Aquilino et al. (2005) zeigen in ihrer Studie, dass unerwünschte Schwangerschaften mit steigendem Haushaltseinkommen sinken und Elfenbein et al. (2003) definieren einen höheren sozioökonomischen Status als protektiven Faktor für eine sehr frühen Schwangerschaft. Hanna (2001 a) beschreibt die sehr frühe Schwangerschaft als Antwort auf nachteilige soziale Bedingungen wie Armut oder Obdachlosigkeit. Auch im späteren Leben sind die ehemaligen Teenage-Mütter sozial benachteiligt, leben z.B. in ärmeren Wohngebieten mit schlechteren Wohnungen (Maughan et al. 1997), benötigen häufiger staatliche Unterstützung und haben signifikant schlechtere Werte bei sozioökonomischen Daten als ältere Vergleichsmütter (Olausson et al. 2001). Andere Ergebnisse liefert eine Studie von Edirne et al. (2010) aus der Türkei, bei der keine Einkommensunterschiede zwischen jugendlichen und älteren Müttern festgestellt werden können. Schließlich ein Vergleich von ungeplanten und erwünschten Schwangerschaften in den USA, bei dem Ju-

gendliche, die sich die Schwangerschaft wünschten, weniger wahrscheinlich auf staatliche finanzielle Hilfe angewiesen waren als die Vergleichsgruppe (Rubin et al. 1999).

Erwerbstätigkeit

In diesem Kapitel soll es um den Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit bzw. Arbeitserfahrung und dem Wert der Kinder gehen. Je niedriger der Grad der Arbeitserfahrung bei der deutschen Stichprobe ist, desto höher wird der Nutzen der beiden Faktoren Komfort und soziale Wertschätzung bewertet. Auf den Faktor Affekt und Stimulation hat der Grad der Arbeitserfahrung in Deutschland keinen Einfluss (Klaus et al. 2005 a). In der länderübergreifenden Studie (Ostdeutschland und Russland von Klaus et al. 2009) kann kein Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und dem Wert der Kinder beobachtet werden.

In der Literatur zu Teenage-Mutterschaften gibt es sowohl die Ansicht, dass sich arbeitslose ungebildete Jugendliche eher eine Schwangerschaft wünschen als beruflich eingebundene Jugendliche (Cowley et al. 2001) und dass eingeschränkte berufliche Perspektiven zu einer Schwangerschaft führen, weil die Mutterschaft dem Leben einen Sinn gibt (Hanna 2001 b). Auch gibt es die Ansicht, dass Arbeitslosigkeit oder fehlender Ausbildungsplatz prädisponierende Faktoren für unerwünschte Teenage-Schwangerschaften sind und die Wahrscheinlichkeit von Jugendschwangerschaften erhöhen (Gökce et al. 2006, Hughes 2003, Matthiesen et al. 2009, Paton 2002, Schmidt et al. 2006, Thoss et al. 2006). Sind die ehemals schwangeren Jugendlichen dann Mütter, gibt es in der Literatur einerseits die Angabe, dass mehr jugendliche Mütter bereits im ersten Jahr nach der Geburt ihres Kindes wieder arbeiten als ältere Mütter (Lee 2009). Andererseits gibt es aber auch Studienergebnisse, die aufzeigen, dass weniger jugendliche Mütter nach der Geburt wieder in das Berufsleben einsteigen (Jiménez et al. 2000, Nanchahal et al. 2005) und dass es auch als minderjährige Mutter mit Ausbildung sehr schwierig ist, eine Arbeitsstelle zu finden und die Doppelbelastung von Familie und Beruf zu bewältigen (Kölbl 2003).

Religion

In einer Milieu-Studie der katholischen Kirche wird deutlich, dass die katholische Kirche in den jungen Milieus kaum noch aktuell ist. Die religiösen Menschen sind eher in Milieus mit hohem Durchschnittsalter zu finden, verteilen sich aber über alle Schichten (Vellguth 2006).

In der Literatur zur Value of Children-Forschung wird zum Teil die Religionszugehörigkeit abgefragt und zum Teil die Wichtigkeit von Religion. In Deutschland geben Frauen, die sich als religiös bezeichnen, in beiden Dimensionen (emotional und instrumentell) einen signifikant höheren Wert der Kinder an als solche, die sich als nicht religiös einordnen (Brose 2006). Klaus et al. (2005 a) können dagegen keine signifikanten Korrelationen zwischen der Wichtigkeit der Religion und dem Wert von Kindern aufdecken. Klaus et al. (2009) kommen zu dem Ergebnis, dass mit steigender Wichtigkeit der Religion in Ostdeutschland und Russland sowohl

die Wahrnehmung des Komfortnutzens als auch die Wahrnehmung des Faktors der sozialen Wertschätzung steigen. Bei dem Affektnutzen ergibt sich kein signifikanter Effekt.

Die Literatur präsentiert mehrheitlich Studien, die zeigen, dass minderjährige Mütter oder schwangere Jugendliche weniger religiös sind als ältere Mütter oder die jugendliche Vergleichsgruppe. Weniger religiös bedeutet keine Ausübung einer Religion (Alvarez et al. 1987, Chile), geringere Religionszugehörigkeit (Guijarro et al. 1999, Ecuador) oder eine geringere Nutzung religiöser Angebote (Lee 2009, USA). Kirby (2002) kommt bei einem Review von mehr als 250 amerikanischen Studien zu dem Schluss, dass Teenage-Schwangerschaften häufiger bei fehlender Religionszugehörigkeit auftreten als bei Protestanten, Katholiken oder Juden. Eine Teilnahme an religiösen Angeboten kann also als protektiver Faktor gegen Schwangerschaften Minderjähriger angesehen werden (Elfenbein et al. 2003). Einzig eine Studie aus Estland mit 279 schwangeren bzw. verhütenden jungen Mädchen stellt fest, dass die Wichtigkeit von Religion in beiden Gruppen gleich ist (Haldre et al. 2009).

Soziales Netzwerk

Es gibt keine Studienergebnisse in Bezug auf einen Zusammenhang zwischen der Einbindung in ein soziales Netzwerk und der Wahrnehmung des Wertes der Kinder in Deutschland. Suckow (2008) hat die Stärke der Einbindung in ein soziales Netzwerk in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen (Juden, Moslems, Palästinenser) in Israel mit Hilfe eines dreifaktoriellen Modells (Komfort, soziale Wertschätzung und Affekt) untersucht. Bei den Juden wird für die beiden Faktoren Komfort und Affekt deutlich, dass je höher der Grad der Einbindung in ein soziales Netzwerk angegeben wird, desto geringer werden Komfort- und Affektnutzen eingeschätzt. Weder bei den Moslems noch bei den Palästinensern ergibt sich bei diesen beiden Faktoren ein signifikanter Effekt. Bei dem Faktor soziale Wertschätzung gibt es für alle drei Bevölkerungsgruppen einen hoch signifikanten Effekt des sozialen Netzwerkes. Je stärker die Einbindung in ein soziales Netzwerk bewertet wird, desto höher wird auch der Nutzen der Kinder in Form von sozialer Wertschätzung angegeben.

Das soziale Netzwerk (vor allem Freunde und Familie) spielt in den meisten Studien eine bedeutende Rolle bei dem Auftreten von ungeplanten frühen Schwangerschaften oder bei der Entscheidung zur Mutterschaft: Ein starker sozialer Zusammenhalt vermindert die Zahl der Schwangerschaften bei Teenagern (Caldas et al. 1990). Dagegen erhöht wenig Unterstützung durch Freunde oder Familie bzw. fehlende Familie oder fehlendes Netzwerk an Freunden die Wahrscheinlichkeit minderjährig schwanger zu werden (Cowley et al. 2001, Davies et al. 2003, Guijarro et al. 1999, Kirby 2002, Lee 2009, Wahn et al. 2008). Des Weiteren hat der Glaube von Jugendlichen, dass die meisten Freunde schon sexuelle Erfahrungen gemacht haben, den größten Vorhersagewert für den eigenen Beginn sexueller Aktivität (Kinsman et al. 1998) und Freunde von jugendlichen Müttern bekommen signifikant häufiger selber sehr früh

ein Kind (Kirby 2002). Allgemein haben Freunde von Schwangeren eine liberalere Haltung gegenüber Sexualität und Schwangerschaft als Freunde von nicht schwangeren Mädchen (Alvarez et al. 1987) und wenn die soziale Wertschätzung von frühen Schwangerschaften hoch ist, ist auch die Anzahl von Teenage-Mutterschaften hoch (Elfenbein et al. 2003). In einer amerikanischen Studie von Miller et al. (1999) zeigt sich, dass Mädchen, die Sport treiben, weniger sexuelle Erfahrungen und weniger sexuelle Partner haben als Mädchen, die nicht in einem Sportverein aktiv sind. Des Weiteren stellt sich heraus, dass Sport treibende Mädchen bei ihrem ersten Geschlechtsverkehr älter sind, besser verhüten und seltener schwanger werden als die Vergleichsgruppe.

Partner

In der von Nauck und Trommsdorff initiierten Value of Children-Studie gibt es keine Angaben dazu, wie sich der Partnerstatus oder der Bildungsstand des Partners auf die Wahrnehmung des Wertes der Kinder für die befragten Mütter auswirkt.

Jugendliche mit festem Partner oder verheiratete Jugendliche wünschen sich eher eine Schwangerschaft als Jugendliche ohne Partner (Aubry et al. 1988, Rocca et al. 2010, Rubin et al. 1999) oder hatten zumindest eine weniger negative Einstellung zu einer Schwangerschaft (Jaccard et al. 2003). Folglich erhöht der Ehestatus oder ein fester Partner die Wahrscheinlichkeit minderjährig schwanger zu werden (Davies et al. 2003, Darroch 2001, Goicolea et al. 2009, Matthiesen et al. 2009). Des Weiteren beeinflusst der Standpunkt des Partners die jungen Frauen in ihrem Kinderwunsch: Cowley et al. (2001) zeigen, dass der Wunsch des Partners nach einer Schwangerschaft der beste Vorhersageparameter für den gleichzeitigen Wunsch der jungen Frau nach einer Schwangerschaft ist und Davies et al. (2003) beschreiben, dass ein Freund mit Kinderwunsch signifikant mit einer erhöhten Zahl an Schwangerschaften korreliert. Außerdem haben die festen Partner großen Einfluss auf die Entscheidung zur Mutterschaft bzw. zum Abort (Evans 2001, Stevens-Simon et al. 2004). Folgendermaßen werden die Partner von minderjährigen Müttern in verschiedenen Studien beschrieben: Die Kindsväter kommen aus schwierigeren sozioökonomischen Verhältnissen als Väter von volljährigen Frauen und wachsen häufiger bei alleinerziehenden Elternteilen auf (Ekeus et al. 2003). Sie haben einen niedrigen Bildungsstand, weniger Einkommen und sind häufiger arbeitslos bzw. ohne Ausbildungsplatz (Edirne et al. 2010, Elfenbein et al. 2003, Matthiesen et al. 2009, Thoss et al. 2006). Die Beziehungsmuster von sehr jungen Frauen sind vermehrt durch Beziehungsabbrüche und -wechsel gekennzeichnet (Maughan et al. 1997) und die Partner werden als weniger verlässlich und unterstützend (ökonomisch und emotional) beschrieben (Moffitt et al. 2002). Eine vulnerable Gruppe für ungeplante Schwangerschaften im Jugendalter sind Paare, bei denen eine emotionale Distanz besteht (erster Geschlechtsverkehr mit neuem Partner, keine feste Beziehung zum Partner, Partner seit wenigen Wochen bekannt) (Matthiesen 2008, Matthiesen et al.

2009). Des Weiteren erhöht sexuelle Gewalt in der Partnerschaft die Wahrscheinlichkeit einer Teenage-Mutterschaft (O'Donnell et al. 2009, Pallitto et al. 2008). Schwangerschaften Minderjähriger sind häufiger, wenn der Partner signifikant älter ist als die junge Frau (Davies et al. 2003, Darroch 2001, Kirby 2002, Manlove et al. 2009). Nach der Geburt des Kindes leben minderjährige Mütter signifikant häufiger ohne Partner als ältere Mütter (Isaranurug et al. 2006, Olausson et al. 2001).

Herkunftsfamilie

In der Value of Children-Forschung wurden keine Daten der Herkunftsfamilie (wie ökonomischer Status, Bildungsstand, Familiensituation etc.) mit der Nutzenerwartung der befragten Mütter an ihre Kinder einbezogen.

In Bezug auf die Herkunftsfamilie der minderjährigen Mütter werden im Folgenden verschiedene Aspekte betrachtet: Bildungsstand und Arbeitssituation der Eltern, Familiensituation und Kindheit sowie transgenerationale Weitergabe von Teenage-Mutterschaften. Ein niedriger Bildungsstand der Eltern und hohe Arbeitslosigkeit werden in der Literatur durchgehend mit einem höheren Risiko einer Teenage-Schwangerschaft in Zusammenhang gebracht (Gujjarro et al. 1999, Kirby 2002, Manlove et al. 2009, Russell 1998, Scaramella et al. 2008, Thoss et al. 2006, Young et al. 2004), unter anderem weil der Bildungsstand mit dem Verhütungsverhalten korreliert: Mütter von verhütenden Mädchen haben einen höheren Bildungsstand (Haldre et al. 2009). Zusätzlich ist ein höherer Bildungsgrad der Mutter eher mit einer negativen Einstellung zu Schwangerschaft assoziiert, was die Häufigkeit von Schwangerschaften Minderjähriger senkt (Jaccard et al. 2003). Die Kindheit der sehr jungen Mütter wird in verschiedenen Studien wie folgt beschrieben: Häufig kommen minderjährige Schwangere aus Einelternfamilien (Elfenbein et al. 2003, Jaccard et al. 2003, Kinsman et al. 1998, Thompson et al. 2008, Vikat et al. 2002) oder aus größeren, ärmeren Familien und haben eine schlechtere Beziehung zu ihren Eltern als nicht schwangere Jugendliche (Kirby 2002, Matthiesen et al. 2009, Russell 1998, Scaramella et al. 2008). Die Kindheit wird als stressig im Sinne von chaotisch mit schlimmen Ereignissen, z.B. Auseinanderbrechen der Familie oder Heimaufenthalten (Goicolea et al. 2009, Manlove et al. 2000, Quinlivan et al. 2004, Russell 1998) und mit der Übernahme von einem hohen Maß an Verantwortung durch die Betroffenen beschrieben (Palacios et al. 2010, Wahn et al. 2008). Sie ist häufiger als bei kinderlosen Jugendlichen von Alkoholabusus und/oder Gewalt in der Familie geprägt (Haldre et al. 2009, Kirby 2002, Quinlivan et al. 2004, Thompson et al. 2008). Eine starke Familienbande mit großer Unterstützung während der Kindheit hat einen protektiven Effekt vor Jugendschwangerschaften (Hillis et al. 2010, Manlove et al. 2000), außerdem auch das Zusammenleben mit den biologischen Eltern und eine gute Kommunikation innerhalb der Familie (Gujjarro et al. 2003, Vikat et al. 2002). Außer bei Rocca et al. (2010) wird eine Familiengeschichte mit Teenage-Schwangerschaften (Mutter oder

Schwester der Jugendlichen haben ihr erstes Kind als Teenager entbunden) als Risikofaktor für eine Teenage-Schwangerschaft betrachtet (East et al. 2007, Elfenbein et al. 2003, Gökce et al. 2006, Kahn et al. 1992, Kirby 2002, Manlove et al. 2009, Poole et al. 1982, Russell 1998), wobei Schwestern von Teenage-Müttern die höchste Schwangerschaftsrate aufweisen (East et al. 2001). Häufige Konflikte mit einer großen Schwester, die minderjährig Mutter geworden ist, senken hingegen die Wahrscheinlichkeit einer Teenage-Mutterschaft (East et al. 2007). Insgesamt wiederholen sich Teenage-Familiengründungen von Generation zu Generation (Kahn et al. 1992).

1.2.4.3 VOC und Mutterschaft Minderjähriger im Makrosystem

Land

Im Rahmen der VOC-Studien gibt es unterschiedliche ländervergleichende Veröffentlichungen. Der umfassendste Ländervergleich wird von Mayer und Trommsdorff (2010) bzw. Mayer (2009) präsentiert. Hier wurden Daten von 3348 Jugendlichen aus 12 Ländern (China, Deutschland, Frankreich, Indien, Indonesien, Japan, Israel, Polen, Russland, Südafrika, Türkei, USA) genutzt und mit Hilfe eines zwei-faktoriellen Modells (emotionaler VOC und utilitaristisch-normativer VOC) verglichen. Dabei kann gezeigt werden, dass deutsche Jugendliche sowohl den emotionalen als auch den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern vergleichsweise niedriger bewerten als Jugendliche anderer Länder. Nauck et al. (2007) präsentieren einen Vergleich der VOC-Dimensionen (Komfort, Affekt, Wertschätzung) von 11 Ländern (China, Deutschland, Ghana, Indien, Indonesien, Israel, Korea, Palästina, Südafrika, Tschechien, Türkei). In die Berechnungen wurden die drei Generationen (Mütter, Großmütter und Jugendliche) und die Gruppe der Mütter mit Kleinkindern einbezogen (n = 10.462). Im Ländervergleich erreicht Deutschland auch in dieser Studie vergleichsweise niedrige Nutzenwerte in allen drei Skalen. Im Blick auf den Komfort-Faktor unterscheiden sich die Länder am deutlichsten. Die geringe Nutzenerwartung des Komfort-Faktors in Deutschland hängt damit zusammen, dass Eltern ihre Kinder nicht zur Alterssicherung oder finanziellen bzw. materiellen Hilfe benötigen. Der Faktor der sozialen Wertschätzung korreliert eng mit dem Komfort-Faktor. Nauck et al. (2007) erklären das damit, dass Kinder vor allem als Statussymbol gelten, wenn sie auch materiellen Nutzen (Komfort-Nutzen) bringen. Der Affekt-Nutzen ist in allen Ländern am höchsten, trotzdem können auch in dieser Skala moderate Ländervariationen beobachtet werden.

Nun ein paar Zahlen zur Häufigkeit von Teenage-Mutterschaften (hier 15- bis 19-jährige) in unterschiedlichen Ländern im Jahr 2009: Das Industrieland mit dem höchsten Anteil an Teenage-Mutterschaften ist die USA mit 39 Lebendgeborenen pro 1000 weiblichen Teenagern (Ärztblatt 2011). Danach folgen England mit 25 Lebendgeborenen pro 1000 weiblichen Teenagern, Frankreich mit elf, Deutschland mit neun und Schweden mit drei Lebendgeborenen

pro 1000 15- bis 19-jährigen Mädchen (eigene Berechnungen nach Daten von Eurostat 05/2011 und 06/2011).

Robson et al. veröffentlichten 2003 einen Artikel über Teenage-Mutterschaften in Europa, worin sie zusammenfassend präsentierten, dass in allen untersuchten Ländern (Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Niederlande, Österreich, Portugal, Spanien) eine Mutterschaft Minderjähriger die Wahrscheinlichkeit erhöht, benachteiligt zu sein. Für ganz Europa ist eine Teenage-Mutterschaft ein signifikanter Prädiktor für einen niedrigen Bildungsstand, alleinerziehend zu sein, für Arbeitslosigkeit und ein geringes Einkommen. In Deutschland ergeben sich mit die meisten Nachteile für Teenage-Mütter: Die Mutterschaft Minderjähriger ist mit niedrigem Bildungsstand, Arbeitslosigkeit und geringem Einkommen assoziiert. Insgesamt gibt es in den nordischen, nicht-katholischen Ländern die schlechtesten Ergebnisse für minderjährige Mütter und in den mediterranen, südlichen, katholischen Ländern die besten.

Region (Ostdeutschland/Westdeutschland)

In vielen mit der Value-of-Children-Forschung zusammenhängenden Forschungsergebnissen werden die verschiedenen Werte-Dimensionen im Osten Deutschlands höher bewertet als im Westen. Fitzner et al. (2007) präsentieren Ergebnisse der 2. Welle des Pairfam-Minipanel, wobei die ostdeutschen Befragten in den Skalen Affekt, Komfort und Stimulation signifikant höhere Werte angeben als die westdeutsche Vergleichsgruppe. Ergebnisse der 3. Welle des Pairfam-Minipanel zeigen, dass die ostdeutschen Menschen die Skalen Komfort, Affekt und Stimulation signifikant höher bewerten als die westdeutschen. Bei dem Faktor Wertschätzung gibt es keinen signifikanten regionalen Unterschied (Klaus 2007). Klaus et al. (2005 a) zeigen bei der Auswertung der Ergebnisse der deutschen VOC-Studie, dass es keine großen regionalen Unterschiede in Deutschland gibt. Die Faktoren Komfort und Affekt sind tendenziell signifikant, wobei die ostdeutschen Mütter diese eher höher bewerten als die westdeutschen Mütter. Nur der Faktor „soziale Wertschätzung“ zeigt einen signifikanten regionalen Effekt. Er wird von den ostdeutschen Befragten höher bewertet. Eine Studie von Meulemann (2007), die nur sechs Items des ursprünglichen VOC-Fragebogens (27 Items) verwendet und weitere Items aus anderen Studien hinzugefügt hat, zeigt, dass die ostdeutschen Befragten alle Items höher bewerten als die westdeutsche Vergleichsgruppe.

Vergleicht man die Entwicklung der Geburtenzahlen von Ost- und Westdeutschland, sind deutliche Unterschiede festzustellen. Während im gesamten Bundesgebiet die Geburtenzahlen von 2001 bis 2009 um 9,4 % sanken (von 734.475 Geburten im Jahr 2001 auf 665.126 Geburten im Jahr 2009) (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011 c), kann in den neuen Ländern ein Anstieg der Geburtenzahlen von 2001 bis 2009 um 1,6 % beobachtet werden (von 98.027 Geburten 2001 auf 99.642 Geburten im Jahr 2009) (Statistisches Bundesamt Deutschland 2010). Im

früheren Bundesgebiet sanken die Geburtenzahlen von 2001 bis 2009 um 12,2 % (von 607.824 Geburten 2001 auf 533.380 Geburten im Jahr 2009) (Statistisches Bundesamt Deutschland 2009). Auch bekommen ostdeutsche Frauen ihr erstes Kind immer noch früher als westdeutsche Frauen. Frauen aus den neuen Ländern waren 2009 durchschnittlich 27,2 Jahre alt bei der Geburt ihres ersten Kindes, Frauen aus dem früheren Bundesgebiet waren durchschnittlich zwei Jahre älter (29,1 Jahre) (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011 e).

Region (Stadt/Land)

Im Folgenden sollen die Unterschiede des Value of Children in städtischen und ländlichen Regionen dargestellt werden. In einer Studie von Klaus et al. (2005 a) wurde nach der Erfahrung mit ländlichem Leben gefragt (Abstufung von niedrig bis hoch). In keiner VOC-Dimension (Komfort, Affekt und Stimulation, soziale Wertschätzung) konnte hierbei ein signifikanter regionaler Effekt nachgewiesen werden. In einer bayerischen Studie von Nauck (1993) dagegen, in der mit sechs Items ein psychologisch-emotionaler und ein ökonomisch-utilitaristischer Faktor erfragt wurden, konnte für beide Faktoren ein signifikanter regionaler Effekt dargestellt werden. Beide Faktoren wurden in ländlichen Regionen höher bewertet als in städtischen Regionen, wobei dieser Effekt bei dem psychologisch-emotionalen Faktor nur bei den männlichen Befragten signifikant war, nicht jedoch bei den weiblichen Befragten.

Caldas et al. (1990) zeigen in ihrer Studie, dass Teenage-Schwangerschaften in städtischen Gemeinden vor allem durch den sozioökonomischen Status der jungen Frauen (und ihrer Familien) vorhersagbar sind (Bildungsstand, Arbeit, Einkommen): Je niedriger der sozioökonomische Status ist, desto häufiger treten Schwangerschaften bei Teenagern auf. In ländlichen Regionen korreliert die soziale Integration (geringe Scheidungsrate, familiäre Einbindung, soziale Integration) umgekehrt proportional mit dem Auftreten von Teenage-Schwangerschaften: Ein starker Zusammenhalt vermindert die Zahl der Schwangerschaften bei den Jugendlichen.

1.2.4.4 VOC im Chronosystem

DDR-Kindheit

Klaus et al. (2009) haben den Wert der Kinder in Ostdeutschland (Chemnitz) und Russland vor und nach der Wende betrachtet. Dabei ist ein Dreifaktorenmodell (Affekt, Komfort und Wertschätzung) genutzt worden, mit Hilfe dessen folgende Unterschiede beschrieben werden konnten: Der Affektnutzen wurde nach der Wende signifikant höher und der Komfortnutzen signifikant niedriger angegeben als vor der Wende. Bezüglich der Wertschätzung gab es keinen signifikanten Unterschied.

Vor der Wende bekamen ostdeutsche Frauen deutlich früher Kinder als westdeutsche Frauen. Seit der Wende hat sich das Fruchtbarkeitsverhalten westdeutscher Frauen nicht verändert. Bei ostdeutschen Frauen hat sich die Familienplanung deutlich in ein höheres Alter verschoben (Kreyenfeld 2006, Kreyenfeld et al. 2003). Trotzdem liegt das durchschnittliche Alter ostdeut-

scher Frauen bei der Geburt des ersten Kindes noch unter dem durchschnittlichen Alter westdeutscher Frauen (Statistisches Bundesamt Deutschland 2011 e).

Alter der Kinder: Teenager, Kleinkinder

In der VOC-Forschung wurden die Wertedimensionen zwischen Müttern von Kleinkindern bzw. Vorschulkindern (2-5 Jahre) und Müttern von jugendlichen Kindern (14-17 Jahre) verglichen. Dabei wurden etwa 300 Mütter von jeder Gruppe befragt. Mayer et al. (2005) präsentieren die Ergebnisse der deutschen Stichprobe in einem vier-faktoriellen Modell (emotionaler Wert, ökonomischer Wert, Familienwert, Alterssicherungswert). Dabei kann weder in Bezug auf den emotionalen Wert von Kindern noch in Bezug auf den Alterssicherungswert ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen von Müttern nachgewiesen werden. Der ökonomische Wert und der Familienwert werden von den Müttern jugendlicher Kinder signifikant höher angegeben als von den Müttern kleiner Kinder.

1.3 Relevanz der Arbeit

In der Value of Children-Forschung gibt es keine Studie, die Mutterschaften Minderjähriger untersucht und damit einem Erklärungsansatz nachgeht, warum diese jungen Mädchen so früh ein Kind bekommen oder ob es besondere Wertevorstellungen in dieser Gruppe von Frauen gibt. Außerdem geht die Value of Children-Forschung bisher nicht auf Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und dem Wert von Kindern ein.

In Bezug auf Teenage-Mutterschaften gibt es wenige Forschungsergebnisse aus Europa oder gar Deutschland. Die meisten Studien wurden in den USA durchgeführt und die Stichproben unterscheiden sich deutlich von unserer: In den USA gehört ein Großteil der Teenage-Mütter zu ethnischen Minderheiten (meist Afro- oder Hispano-Amerikanerinnen). Rocca et al. (2010) untersuchen in ihrer Studie z.B. 213 Latinas in den USA, East et al. (2007) stellen Ergebnisse von der Befragung von 127 Latinas und schwarzen Jugendlichen vor. Crittenden et al. (2009) geben an, dass ihre Stichprobe vor allem aus afroamerikanischen Jugendlichen bestand. In Bezug auf die soziale Herkunft untersuchen viele Studien nur Populationen mit niedrigem ökonomischen Status. Heavey et al. (2008) untersucht 335 schwangere amerikanische Frauen mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund, Thompson et al. (2008) beschreiben eine amerikanische Stichprobe von Jugendlichen, die im Informationssystem obdachloser Jugendlicher gespeichert war und Elfenbein (2003) beschreibt die Armut als Risikofaktor für eine Teenage-Schwangerschaft. Auch in Bezug auf das Alter sind die amerikanischen Studien nicht mit unserer vergleichbar. Die „teenage-mothers“ der amerikanischen Studien sind jünger als 20 Jahre und die minderjährigen Mütter der vorgelegten Studie sind definitionsgemäß jünger als 18 Jahre. Eine Übertragbarkeit der bisher erhobenen Daten über Mutterschaften Minderjähriger bzw. Teenage-Mutterschaften auf deutsche Verhältnisse ist unter diesen Voraussetzungen fragwürdig.

Insgesamt ist eine so umfassende Studie zu den Bedingungen und Folgen minderjähriger Mutterschaft in Deutschland einzigartig.

1.4 Hypothesen

1. Minderjährige Erstgebärende müssen im Vergleich zu volljährigen Erstgebärenden häufiger sozioökonomische Risikofaktoren bewältigen:
 - a. Variablen des Individuums:
 - i. Minderjährige Mütter erreichen einen niedrigeren Bildungsabschluss als ihre volljährige Vergleichsgruppe. (H 1.1)
 - ii. In ihrer Persönlichkeit sind minderjährige Erstgebärende extrovertierter, offener, weniger gewissenhaft und emotional instabiler als die Vergleichsgruppe. (H 1.2)
 - b. Variablen des Mikrosystems:
 - i. Minderjährige Mütter haben ein niedrigeres pro-Kopf-Einkommen als volljährige Mütter. (H 1.3)
 - ii. Die Gruppe der minderjährigen Mütter geht seltener einer Berufstätigkeit nach als die Vergleichsgruppe. (H 1.4)
 - iii. Minderjährige Mütter fühlen sich seltener einer Religionsgemeinschaft zugehörig als volljährige Erstgebärende. (H 1.5)
 - iv. Minderjährige Erstgebärende sind weniger zufrieden mit ihrem sozialen Netzwerk als ihre Vergleichsgruppe. (H 1.6)
 - v. Minderjährige Mütter leben seltener in einer Partnerschaft als die volljährigen Mütter. (H 1.7)
 - vi. Die Kindsväter der Kinder minderjähriger Mütter erreichen einen niedrigeren Schulabschluss als die Kindsväter der Kinder volljähriger Mütter. (H 1.8)
 - vii. Die Eltern der minderjährigen Mütter erreichen einen niedrigeren Schulabschluss als die Eltern der volljährigen Mütter. (H 1.9)
 - viii. Minderjährige Erstgebärende verlassen früher ihre Herkunftsfamilie als die Vergleichsgruppe der volljährigen Erstgebärenden. (H 1.10)
 - ix. Die Mütter der minderjährigen Erstgebärenden sind bei der Geburt ihres ersten Kindes jünger als die Mütter der Vergleichsgruppe. (H 1.11)
 - c. Variable des Makrosystems:
 - i. Minderjährige Mütter kommen eher aus ländlichen Regionen als volljährige Mütter. (H 1.12)
2. Sowohl in Bezug auf die Minder- und Volljährigkeit zur Geburt des ersten Kindes als auch in Bezug auf die sozioökonomischen Risikofaktoren gibt es Unterschiede in der

Bewertung des Value of Children (utilitaristisch-normativer VOC und emotionaler VOC).

a. Utilitaristisch-normativer VOC

- i. Die Bedeutung der Kinder für den utilitaristisch-normativen VOC ist bei minderjährigen Müttern größer als bei volljährigen Müttern. (H 2.1.1)
- ii. Jüngere Frauen am Anfang ihrer reproduktiven Phase gewichten den utilitaristisch-normativen Wert höher als ältere Frauen am Ende ihrer reproduktiven Phase. (H 2.1.2)
- iii. Ein hohes Bildungsniveau der Frau senkt den utilitaristisch-normativen Nutzenwert der Kinder. (H 2.1.3)
- iv. Hohe Werte des Persönlichkeitsmerkmals „Gewissenhaftigkeit“ senken die Werte der utilitaristisch-normativen Skala, die anderen Persönlichkeitsdimensionen haben keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Wertes von Kindern. (H 2.1.4)
- v. Ein hohes Wohlstandsniveau des Haushaltes bzw. ein hohes pro-Kopf-Einkommen senken die Werte des utilitaristisch-normativen Nutzens der Kinder. (H 2.1.5)
- vi. Die Berufstätigkeit der Frau senkt den utilitaristisch-normativen Nutzen der Kinder. (H 2.1.6)
- vii. Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft senkt den utilitaristisch-normativen Nutzen der Kinder. (H 2.1.7)
- viii. Eine große Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk senkt den utilitaristisch-normativen Nutzen der Kinder. (H 2.1.8)
- ix. Eine Partnerschaft senkt die Werte des utilitaristisch-normativen Nutzens der Kinder. (H 2.1.9)
- x. Frauen mit älteren Partnern gewichten den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern geringer als Frauen mit jüngeren Partnern. (H 2.1.10)
- xi. Ein hohes Bildungsniveau des Kindsvaters senkt den utilitaristisch-normativen Nutzenwert der Kinder. (H 2.1.11)
- xii. Ein hohes Bildungsniveau der Eltern der Zielperson senkt den utilitaristisch-normativen Nutzenwert der Kinder. (H 2.1.12)
- xiii. Je früher eine Frau ihre Herkunftsfamilie verlässt, desto höher bewertet sie den utilitaristisch-normativen Nutzen eines Kindes. (H 2.1.13)

- xiv. Je jünger die Mütter der befragten Zielpersonen bei der Geburt ihres ersten Kindes waren, desto höher bewerten die Zielpersonen den utilitaristisch-normativen Wert der Kinder. (H 2.1.14)
- xv. Es werden keine regionalen Unterschiede (städtische/ländliche Herkunft) in Bezug auf den utilitaristisch-normativen Nutzen der Kinder erwartet. (H 2.1.15)
- xvi. Frauen, die ihre Kindheit in der ehemaligen DDR verbracht haben, geben höhere Nutzenwerte in der utilitaristisch-normativen Skala an als solche, die den größten Teil ihrer Kindheit nach der Wende erlebt haben. (H 2.1.16)
- xvii. Die Bedeutung von Kindern für den utilitaristisch-normativen VOC ist bei Müttern mit Kleinkindern größer als bei Müttern mit jugendlichen Kindern. (H 2.1.17)

b. Emotionaler VOC

- i. Der emotionale Wert von Kindern ist ein universell hoch bewerteter Faktor. Die Bedeutung der Kinder für die Produktion eines emotionalen Nutzens variiert folglich nicht nach dem Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes (Minderjährigkeit/Volljährigkeit). (H 2.2.1) Trotzdem gibt es Alternativen, emotionale Bedürfnisse zu befriedigen, die dann den emotionalen Nutzen von Kindern senken können:
- ii. Alter der Mutter und Bildungsstand haben keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern. (H 2.2.2)
- iii. Hohe Werte bei dem Persönlichkeitsmerkmal „Emotionale Stabilität“ senken die Werte der emotionalen Skala. Die weiteren Persönlichkeitsdimensionen haben keinen Einfluss auf den emotionalen Wert von Kindern. (H 2.2.3)
- iv. Der sozioökonomische Status der Frau hat keinen Einfluss auf die Bewertung des emotionalen Nutzens von Kindern. (H 2.2.4)
- v. Die Berufstätigkeit der Frau senkt den emotionalen Nutzen von Kindern. (H 2.2.5)
- vi. Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft verringert den emotionalen Nutzen der Kinder. (H 2.2.6)
- vii. Eine große Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk senkt den emotionalen Nutzen der Kinder. (H 2.2.7)
- viii. Eine Partnerschaft erhöht die Werte des emotionalen Nutzens der Kinder. (H 2.2.8)

- ix. Das Alter des Partners und der Schulabschluss des Kindsvaters haben keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern. (H 2.2.9)
 - x. Der Schulabschluss der Herkunftsfamilie und das Alter der Mutter der befragten Zielperson bei der Geburt des ersten Kindes haben keinen Einfluss auf den emotionalen Wert von Kindern für ihre Mütter. (H 2.2.10)
 - xi. Je früher eine Frau ihre Herkunftsfamilie verlässt, desto höher bewertet sie den emotionalen Nutzen eines Kindes. (H 2.2.11)
 - xii. Die regionale Herkunft einer Frau (städtisch/ländlich) hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern. (H 2.2.12)
 - xiii. Frauen, die ihre Kindheit in der ehemaligen DDR verbracht haben, geben niedrigere Werte in der emotionalen VOC-Skala an als solche, die den größten Teil ihrer Kindheit nach der Wende erlebt haben. (H 2.2.13)
 - xiv. Das Alter der Kinder hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern. (H 2.2.14)
3. Es gibt Variablen, die einen größeren Vorhersagewert für die VOC-Dimensionen haben als andere.
- a. Die Gruppenvariable Minderjährigkeit/Volljährigkeit hat den größten Vorhersagewert für die Dimension des utilitaristisch-normativen VOC. (H 3.1)
 - b. Die Variablen soziales Netzwerk und Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft haben den größten prädiktiven Wert für die Dimension des emotionalen VOC. (H 3.2)

2. Material und Methoden

2.1 Studiendesign

Die Studie „Bedingungen und Folgen minderjähriger Mutterschaft“ besteht aus drei Phasen, wobei die Ergebnisse dieser Arbeit in Phase II eingeordnet werden können. Phase I bestand aus einer retrospektiven Dokumentenanalyse, in der Daten von minderjährigen ($n = 208$) und randomisierten ($n = 208$) bzw. gematchten ($n = 108$) volljährigen Müttern, die zwischen 1993 und 2004 ihr erstes Kind entbunden haben, erfasst wurden. Ziel war es, die biologischen Risiken von Teenage-Schwangerschaften aufzuzeigen (Barchmann 2009) und zu untersuchen, ob die biologischen Risikofaktoren allein durch die Minderjährigkeit erklärt werden können oder eher durch psychosoziale Lebensbedingungen bedingt sind (Fracassi 2009).

In Phase II wurden mit diesen und weiteren minderjährigen Müttern, deren erste Mutterschaft zwischen 2005 – 2009 eintrat, ($n = 101$) und volljährigen Müttern ($n = 101$, randomisiert und gematcht) vor allem retrospektiv mittels Interviews und Fragebögen Daten über verschiedene Themenkomplexe (s.u.) erhoben.

Phase III soll aus einer longitudinalen, die Mütter und Kinder begleitenden, Studie bestehen.

Die Durchführung dieser Studie wurde von der Ethikkommission genehmigt.

Ab Phase II wurde die Studie als Low-Budget-Untersuchung durchgeführt. Von 2007 bis 2009 wurde die Phase II des Projektes aus Mitteln der Anschubförderung des Forschungsförderungsprogrammes FORUN der Medizinischen Fakultät der Universität Rostock unterstützt, wodurch für mich keine Interessenskonflikte entstanden.

2.1.1 Modell der Studie



Abbildung 2.1: Modell der Studie

2.1.2 Unabhängige Variablen

Die Teilnehmerinnen sind zur Geburt ihres ersten Kindes minderjährige ($n = 101$) und volljährige ($n = 75$) Mütter (*MiMü und VoMü*) (s.u.: Kapitel 2.2 Stichprobe).

Die Variablen des Individuums sind *Alter* der Teilnehmerinnen zum Interviewtermin in Jahren, *Schulabschluss* gemessen in einer vierstufigen Ordinalskala mit (1) kein Schulabschluss, da zu jung, (2) kein Schulabschluss oder Förderschulabschluss, (3) Haupt- oder Realschulabschluss und (4) Abitur und als letzte Variable des Individuums *Persönlichkeitsmerkmale* gemessen mit Hilfe des BFI-10 (s.u.: Kapitel 2.4.3).

Zu den Variablen des Mikrosystems zählt das *Einkommen*. Dieses wurde als gesamtes Netto-Haushaltseinkommen erfasst und schließt folgende Bezugsquellen ein: Verdienst der Mutter, Verdienst des Partners, Kindergeld, Renten, Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld oder Hartz IV, Beiträge anderer Personen, Unterhalt des Kindsvaters, Erziehungsgeld oder andere

Bezugsquellen. Um die Einkommenssituation der unterschiedlich großen Haushalte vergleichen zu können, wird hier mit einem pro-Kopf-Einkommen gearbeitet (die Summe der Bezugsquellen geteilt durch die Anzahl der Haushaltsmitglieder).

Bezüglich der *Erwerbstätigkeit* wurde erfragt, ob aktuell ein Beschäftigungsverhältnis vorliegt oder nicht.

Die *Religionszugehörigkeit* wurde nominal (ja/nein) erfasst.

Das *soziale Netzwerk* wird mittels der Zufriedenheit mit Familie, Freundschaften und Partner gemessen. Die Einzelskalen reichen von 1 (extrem unzufrieden) bis 7 (äußerst zufrieden). Die drei Skalen wurden miteinander addiert und anschließend durch die Anzahl der Angaben geteilt, sodass wiederum Werte zwischen 1 und 7 berechnet wurden.

Die Variable *Partnerstatus* wird in „Partner vorhanden“ oder „nicht vorhanden“ eingeteilt. Dabei gibt es keinen Unterschied, ob die Partner verheiratet sind, zusammen leben oder noch keine gemeinsame Wohnung haben. Außerdem wird nicht unterschieden, ob es der Kindsvater des ersten Kindes ist oder ein neuer Partner bzw. der wievielte neue Partner. Zum ebengenannten *Partner* wird als weitere Variable mit dem *Alter* zum Interviewtermin in Jahren gerechnet. Der *Schulabschluss des Kindsvaters* bezieht sich nicht auf den obengenannten Partner, sondern auf den tatsächlichen Kindsvater, ob die Zielperson noch mit ihm in einer Partnerschaft lebt oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Der Schulabschluss wird mit Hilfe einer dreistufigen Ordinalskala mit (1) kein Schulabschluss oder Förderschulabschluss, (2) Haupt- oder Realschulabschluss und (3) Abitur gemessen.

Auch der *Schulabschluss der Eltern* der Zielperson wird in der ebengenannten dreistufigen Ordinalskala erfasst. Erfragt wurde dabei der Schulabschluss des Elternteiles mit dem höchsten Schulabschluss. Das *Alter bei Verlassen der Herkunftsfamilie* wird in Jahren angegeben. Bei dieser Variable wird nicht zwischen unfreiwilliger Trennung von der Herkunftsfamilie und freiwilligem Auszug unterschieden. Es kann also sein, dass eine Befragte angibt, mit drei Jahren in ein Heim gekommen zu sein oder dass eine andere angibt, mit 19 Jahre zum Studium die Herkunftsfamilie verlassen zu haben. Die letzte Variable des Mikrosystems ist das *Alter der Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes*, das in Jahren erfasst ist.

Es gibt eine Makrosystem-Variable, nämlich die regionale *Herkunft* der Mütter, die in einer dreistufigen Ordinalskala mit (1) Stadt, (2) Kleinstadt und (3) Land angegeben wird. Die Stadt ist dabei definiert als Stadt mit 50.000 Einwohnern und mehr (Rostock) und die Kleinstadt als Stadt mit weniger als 50.000 Einwohnern (z.B. Güstrow, Kühlungsborn, Ribnitz-Damgarten, Bad Doberan). Die Herkunft vom Land beschreibt vor allem Gemeinden im Umkreis von Rostock.

Die Variablen des Chronosystems sind die *DDR-Kindheit*, definiert als Alter der Mutter zum Zeitpunkt der Wende 1990 mindestens 14 Jahre und das *Alter des ältesten Kindes der Zielpersonen* unterteilt in (1) Jugendliche mit 11 bis 15 Jahren und (2) Kleinkinder mit 0 bis 5 Jahren.

2.1.3 Abhängige Variablen

Die abhängige Variable ist der Wert von Kindern für ihre Eltern (*VOC*) (s.u.: Kapitel 2.4.2).

2.2 Stichprobe

Die Stichprobe dieser Untersuchung besteht aus 202 Frauen, wobei 101 Teilnehmerinnen zum Zeitpunkt der Geburt ihres ersten Kindes minderjährig waren und weitere 101 Teilnehmerinnen volljährig. Zur Datengewinnung wurden in den Geburtenbüchern des Klinikums Südstadt Rostock und der Frauenklinik der Universität Rostock minderjährige Erstgebärende aus den Jahrgängen 1993 bis 2009 und als randomisierte Vergleichsgruppe die darauf folgende erstgebärende Frau im Alter zwischen 18 und 35 Jahren herausgesucht. Frauen, die älter als 35 Jahre waren, wurden von der Studie ausgeschlossen, um den Einfluss möglicher biologischer und psychologischer Risikofaktoren älterer Erstgebärender zu minimieren. Des Weiteren enthält die Stichprobe 26 volljährige Frauen, die mit 26 minderjährigen Müttern hinsichtlich Nikotinkonsum, Bildungsstand und Partnerstatus gematcht sind. Diese gematchten Frauen waren aus Phase I der Studie „Bedingungen und Folgen minderjähriger Mutterschaft“ bekannt (Fracassi 2009) und wurden übernommen. In dieser Arbeit werden die 26 gematchten Frauen aus den Berechnungen ausgeschlossen, da sie sich in Vorberechnungen sowohl in Bezug auf Alter und Bildung als auch in weiteren hier verwendeten Variablen signifikant von den übrigen volljährigen Müttern unterschieden und gerade Partner- und Bildungsstatus als unabhängige Variable für die Vorhersage der VOC-Dimensionen untersucht werden sollen.

Die Altersverteilung der Studienteilnehmerinnen zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes und zum Interviewzeitpunkt kann den Abbildungen 2.2 und 2.3 entnommen werden.

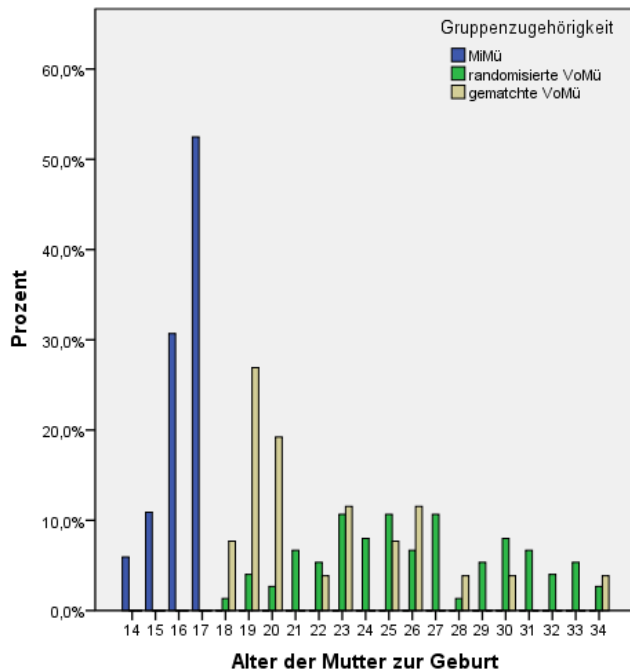


Abbildung 2.2: Altersverteilung der Stichprobe zur Geburt des ersten Kindes

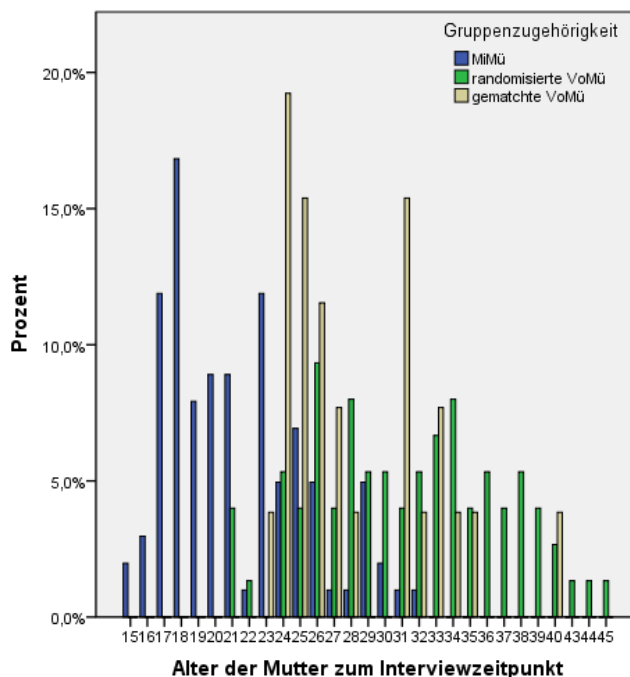


Abbildung 2.3: Altersverteilung der Stichprobe zum Interviewzeitpunkt

2.3 Datengewinnung

Die Rekrutierung der Mütter erfolgte von 2007 bis 2009. Insgesamt konnten mit Hilfe der Recherche in den Geburtenbüchern die Namen und Adressen von 756 voll- und minderjährigen Frauen ermittelt werden.

Primär wurden die Frauen (n = 493), die zwischen 1993 und 2004 ihr erstes Kind entbunden hatten, postalisch gebeten, an der Studie „Bedingungen und Folgen minderjähriger Mutter-

schaft“ teilzunehmen. Bei diesem Anschreiben wurde die Studie und die Arbeitsgruppe vorgestellt und die Frauen wurden gebeten ein Einwilligungsschreiben unterschrieben (und unter Angabe der Telefonnummer) in einem bereits frankierten Rückumschlag zurückzusenden. Um möglichst viele Frauen zur Teilnahme zu motivieren, wurde mit einer Aufwandsentschädigung von 50 € geworben. Trotzdem gestaltete sich die Rekrutierung der Mütter schwierig, da viele Briefe als unzustellbar zurückkamen oder nicht beantwortet wurden. Insgesamt wurde eine Anzahl von 1265 Anschreiben in elf Anschreibedurchgängen versandt. Zwei minderjährige Mütter wurden direkt nach der Geburt ihres Kindes im Klinikum Südstadt Rostock über das Projekt informiert und zur Teilnahme motiviert. Zwei weitere minderjährige Mütter hatten über eine Freundin von dem Projekt erfahren und wollten zunächst teilnehmen, eine von ihnen gehörte dann jedoch zu den 44 Frauen, die nach primärer Zusage im Nachhinein noch absagten. Drei der minderjährigen Mütter wurden durch Ausschreibungen in Mutter-Kind-Heimen in Rostock auf unser Projekt aufmerksam und nahmen daran teil.

Eine Übersicht über die Anschreibedurchgänge und die Rückmeldungen gibt Tabelle 2.1.

	Anschreiben	Datum	Anzahl der verschickten Anschreiben	Positive Rückantworten	Wegen falscher Adresse zurück	Keine Rückmeldung	Negative Rückantworten	Nicht bearbeitet
1	MiMü + VoMü (1993-2004)	07/07	493	73	298	122	0	
2	MiMü (2005-09/2007)	09/07	102	26	27	49	0	
3	Automatische Adressrecherche im Südstadtklinikum: neue Adressen durch weitere Krankenhausaufenthalte (1993-2005 alle, 2005-2007 MiMü)	02/08	112	26	40	45	1	
4	Manuelle Adressrecherche im Südstadtklinikum: neue Adressen durch weitere Krankenhausaufenthalte (1993-2005 alle, 2005-2007 MiMü)	03/08	40	8	19	13	0	
5	2. Anschreiben MiMü + VoMü (1993-2007): Brief erhalten, keine Rückmeldung	04/08	213	30	23	156	4	1
6	EWMA-Recherche der falschen Adressen, MiMü aus Rostock (1993-2007)	05/08	66	26	13	27	0	
7	MiMü (10/2007-07/2008)	07/08	17	11	0	6	0	
8	VoMü (2005-2007)	08/08	101	19	9	73	0	
9	EWMA-Recherche falscher Adressen, MiMü	08/08	7	1	0	6	0	
10	VoMü + MiMü (08-12/2007), VoMü (2008)	12/08	96	25	2	68	1	
11	MiMü (08/2008-01/2009)	01/09	18	3	0	15	0	
	Direkt in der Klinik rekrutiert			2				
	Von Freundin weiterempfohlen			2				
	In Mutter-Kind-Heim rekrutiert			3				
	Σ		1265	255	431	577	6	1

Tabelle 2.1: Übersicht über Anschreibedurchgänge und Rückmeldungen

Aufgrund eines nicht zufriedenstellenden Rücklaufs (14,8 % im ersten Anschreibedurchgang) wurden weitere Adressen von minderjährigen und volljährigen Müttern aus den Jahren 2005 bis 2007 herausgesucht. Zunächst wurden allerdings nur die minderjährigen Mütter aus den oben genannten Jahrgängen angeschrieben, da es gerade in dieser Gruppe wenig positive Rückmeldungen gab (von den 73 positiven Rückmeldungen im ersten Anschreibedurchgang waren 19 minderjährig (26 %) und 54 volljährig (74 %)). Als nächster Schritt wurde in den digitalisierten Akten der Frauen im Südstadtklinikum nach aktuelleren Adressen gesucht. Wurden neue Adressen durch weitere Krankenhausaufenthalte gefunden, wurden diese Frauen wiederum angeschrieben. Da es bis dahin viele Frauen gab, von denen keinerlei Rückmeldung gekommen war, wurden diese Frauen mit einem etwas veränderten Anschreiben ein zweites Mal angeschrieben, was mit einer Rücklaufquote von 14 % mäßig erfolgreich war. Trotz Adressrecherchen innerhalb des Südstadtklinikums kamen viele Briefe als unzustellbar zurück und vor allem die Anzahl der Rückmeldungen der Gruppe der minderjährigen Mütter war zu diesem Zeitpunkt sehr gering, weshalb eine Adressrecherche der minderjährigen Mütter im Einwohnermeldeamt in Auftrag gegeben wurde. Parallel dazu wurden die Geburtenbücher erneut nach Geburten minderjähriger Mütter in den Jahren 2008 und 2009 durchsucht. Außerdem wurden jetzt auch die volljährigen Mütter der Jahrgänge 2005-2007 angeschrieben.

Insgesamt kamen 431 Anschreiben aufgrund falscher Adressen als unzustellbar wieder zurück, auf 577 Anschreiben erhielten wir keinerlei Rückmeldung. Lediglich sechs Mütter antworteten uns mit einer Absage. 255 Frauen (132 MiMü und 123 VoMü) haben sich mit einer Zusage zurückgemeldet, was eine Rücklaufquote von 33,7 % bei 756 angeschriebenen Frauen (321 MiMü und 435 VoMü) ergibt. Innerhalb der Gruppe der minderjährigen Mütter lag die Rücklaufquote bei 41,12 %. Innerhalb der Gruppe der volljährigen Mütter lag diese mit 28,28 % deutlich niedriger. Allerdings fielen von diesen positiven Rückmeldungen im Nachhinein aus unterschiedlichen Gründen noch 44 Frauen aus. Einige Frauen zogen ihr Einverständnis an der Studie teilzunehmen trotz initialer Zusage ohne Nennung von Gründen zurück, andere waren unter der von ihnen angegebenen Telefonnummer nicht erreichbar und wieder andere erschienen mehrfach nicht zu den vereinbarten Interviewterminen. Nachdem die angestrebte Zahl der 200 Interviews erreicht war, wurde fünf volljährigen Müttern abgesagt.

Die Mütter, die sich zur Teilnahme bereit erklärt hatten, indem sie die Einverständniserklärung unterschrieben an uns zurück gesendet hatten, wurden von unserer Studiengruppe (ein Psychologe, drei Ärztinnen und vier Medizinstudentinnen) telefonisch kontaktiert, um einen Interviewtermin mit ihnen zu vereinbaren. Dann wurden die Fragebögen an die Mütter versendet, die sie bis zum Interviewtermin ausfüllen sollten. Anschließend fand das Interview wahlweise bei den Müttern zu Hause oder in einem Raum der Institutsambulanz der Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter der Universi-

tät Rostock statt. Optimalerweise brachten die Mütter die ausgefüllten Fragebögen zum Interviewtermin mit, sodass persönlich noch einzelne Verständnisfragen geklärt werden konnten. Außerdem konnten die Fragebögen so auf Vollständigkeit überprüft werden.

Neun Interviews wurden telefonisch durchgeführt, da die Mütter außerhalb Rostocks wohnten und ein Treffen nicht möglich war. Diese Mütter schickten die Fragebögen an uns zurück.

Im Rahmen des Interviews wurde den Müttern versichert, dass die Speicherung der erhobenen Daten pseudoanonymisiert erfolgen würde. Dafür wurde jeder Teilnehmerin ein zehnstelliger Code zugeordnet, worunter alle Daten gespeichert und archiviert werden.

2.4 Erhebungsinstrumente

Die Daten wurden mittels eines ca. zweistündigen halbstandardisierten Interviews (Garnefeld et al. 2007) und verschiedener Fragebögen erhoben. Von den Fragebögen sollen hier nur die für diese Arbeit relevanten Fragebögen vorgestellt werden: Der Value of Children (VOC)-Fragebogen erfragt den Wert der Kinder für ihre Eltern (Trommsdorff et al. 2002) und der Big Five Inventory (BFI)-10 ist die 10-Item-Version eines Persönlichkeitsfragebogens (Rammstedt 2007).

2.4.1 Interview

Das Interview (Garnefeld et al. 2007) ist in zehn Abschnitte gegliedert und umfasst ca. 1000 Variablen. Mit Hilfe von offenen, halboffenen und geschlossenen Fragen werden unterschiedliche Themengebiete erfragt: allgemeine soziodemographische Daten, Herkunftsfamilie, Kindheit und Jugend der Mutter, Ausbildung und Beruf, Daten zum erstgeborenen Kind und seinen Geschwistern, Schwangerschaft, Geburt und Elternzeit, Kindsvater, weitere Partnerschaften sowie Freunde und Freizeit.

Die Aufzeichnung des Interviews erfolgte mittels eines digitalen Aufnahmegerätes, um gerade für die offenen Fragen die Möglichkeit einer Transkription offen zu halten. Im Durchschnitt dauerte ein Interview etwa 1½ Stunden, wobei die Interviewdauer zwischen 45 Minuten und drei Stunden variierte. Wie lange ein Interview dauerte, hing vor allem von der Erzählfreudigkeit der Mütter ab, aber auch, ob sie die Fragen verstanden und inwieweit sie die Fragebögen vorher ausgefüllt hatten. Insgesamt wurden 101 minderjährige und 104 volljährige Mütter interviewt (drei volljährige Mütter wurden im Nachhinein aufgrund des Ausschlusskriteriums „Alter über 35 Jahre“ aus der Studie ausgeschlossen). Die Daten der Interviews wurden von den jeweiligen Interviewern in eine SPSS-Maske eingegeben, um Lesefehler von anderen Personen, zum Beispiel durch die Verwendung personenspezifischer Abkürzungen, zu vermeiden. Im Anschluss an die Dateneingabe wurde die Interviewdatei mehrmals geprüft, um Eingabefehler zu erkennen und zu korrigieren. Alle Doktoranden haben Zugriff auf den gemeinsamen Datenpool und können die auf ihre Fragestellung bezogenen Anteile der Daten verwenden.

2.4.2 Fragebogen – Value of Children (VOC) (s. Anhang, Kapitel 7.1)

Der VOC ist ein Selbstbeurteilungsbogen zu Nutzen und Kosten von Kindern. Die originalen 23 Items aus der Studie von 1972 (Arnold et al. 1975) wurden von der VOC-Forschungsgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. G. Trommsdorff und Prof. Dr. B. Nauck durch 12 Items aus dem Family and Fertility Survey (Pohl 1995) ergänzt. Außerdem wurden während der Vortestungsphase von der Forschungsgruppe noch 13 zusätzliche Items entwickelt und ergänzt. Von den insgesamt 48 Items bilden 27 Items die Nutzenskala und 21 die Kostenskala. Die Fragestellung zielt auf die Wichtigkeit der angegebenen Gründe für den Kinderwunsch (Nutzen) bzw. gegen den Kinderwunsch (Kosten). Der Nutzen und die Kosten werden rangskaliert in einer fünfstufigen Likert-Skala von 1 „überhaupt nicht wichtig“ über 2 „nicht wichtig“, 3 „einigermaßen wichtig“, 4 „wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“ angegeben. In dieser Arbeit wird nur die Nutzenskala ausgewertet. In der Literatur findet man unterschiedliche Faktorenstrukturen, wovon drei in dieser Arbeit vorgestellt und für weitere Berechnungen verwendet werden (s. Anhang, Kapitel 7.2). Hierbei ist anzumerken, dass im „Value of Children-Approach“ die Daten der drei Generationen mit Fragebögen unterschiedlicher Item-Anzahl erhoben wurden. Die Mütter erhielten alle den 27-Item-Fragebogen, die Großmütter und Jugendlichen dagegen eine gekürzte Version (23 Items bei den Großmüttern und 18 Items bei den Jugendlichen).

Im Folgenden werden drei VOC-Modelle vorgestellt, aus denen im Ergebnisteil das für diese Stichprobe passendste ausgewählt wird:

Mayer et al. (2005) haben die Daten von Müttern und Großmüttern aus Deutschland zur Faktorenanalyse verwendet und dabei den 23-Item-Fragebogen als Grundlage genommen, woraus ein vier-dimensionales Modell entstand (emotionaler VOC aus vier Items [$\alpha = ,77$], ökonomisch-normativer VOC aus sechs Items [$\alpha = ,73$], Familien-VOC aus vier Items [$\alpha = ,77$] und Alterssicherungs-VOC aus drei Items [r (Pearson Korrelation) = $,53$]³).

Nauck et al. (2007) haben eine drei-dimensionale Faktorenstruktur durch die Auswertung der Daten aus elf Kulturen (darunter auch Deutschland) erhalten (Affekt-VOC, Komfort-VOC und Wertschätzungs-VOC mit jeweils vier Items). Bei der Auswertung wurden alle drei Generationen und alle Items einbezogen. Die interne Konsistenz für die deutsche Stichprobe erwies sich als gut bis akzeptabel ($\alpha = ,81$ für den Affekt-VOC, $\alpha = ,73$ für den Komfort-VOC und $\alpha = ,78$ für den Wertschätzungs-VOC).

Mayer und Trommsdorff (2010) bzw. Mayer (2009) haben den Wert der Kinder für Jugendliche in zwölf Ländern untersucht und dafür die 18-Item-Version des VOC-Fragebogens verwendet. Bei dieser Faktorenanalyse entstand ein zwei-dimensionales Modell (emotionaler VOC aus sieben Items und utilitaristisch-normativer VOC aus acht Items). Beide Faktoren

³ Das Cronbachs Alpha bzw. der Pearson-Korrelationskoeffizient bezieht sich auf Mütter mit jugendlichen Kindern.

zeigten eine gute interne Konsistenz für die deutsche Stichprobe ($\alpha = ,81$ für den emotionalen VOC, $\alpha = ,80$ für den utilitaristisch-normativen VOC). (Faktorenstruktur der drei Autoren im Anhang, Kapitel 7.2)

Alle $n = 75$ volljährigen Mütter und $n = 99$ von 101 minderjährige Mütter haben den Fragebogen vollständig beantwortet. In den 174 ausgefüllten Fragebögen gibt es keine Missings. Zwei minderjährige Mütter haben den VOC-Fragebogen gar nicht bearbeitet.

Bei der Testung der Verteilung zeigt sich, dass sehr viele der Items schief verteilt sind, vor allem diejenigen, die sich auf den emotionalen Wert von Kindern beziehen (s. Anhang, Kapitel 7.3 Deskription des Nutzens von Kindern).

2.4.3 Fragebogen – BFI-10 (s. Anhang, Kapitel 7.4)

Der BFI-10 (Big Five Inventory-10) stammt aus dem Jahr 2007 und ist als 10-Item Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-44, 44 Items) ein validierter Selbstbeurteilungsbogen zu verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen (Rammstedt et al. 2005, Rammstedt et al. 2007). Er erfasst die fünf Persönlichkeitsmerkmale auf folgenden Dimensionen: Extraversion (Geselligkeit, Aktivität, Tatendrang, Durchsetzungs- und Begeisterungsfähigkeit), Verträglichkeit (Bescheidenheit, Nachgiebigkeit, Vertrauen, Kooperationsbereitschaft, Altruismus), Gewissenhaftigkeit (Leistungsstreben, Besonnenheit, Kompetenz, Ordnungsliebe, Pflichtbewusstsein, Selbstdisziplin), Emotionale Stabilität (Fröhlichkeit, soziale Unbefangenheit, geringe Impulsivität und geringe Verletzbarkeit) und Offenheit für Erfahrungen (Phantasie, neue Ideen, Gefühle, Abwechslung, flexibles Werte- und Normensystem). In dieser Kurzversion wird jede Dimension durch zwei Items erfasst. Die Bewertung der Dimension erfolgt rangskaliert mit Hilfe einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ über 2 „trifft eher nicht zu“, 3 „weder noch“, 4 „eher zutreffend“ bis 5 „trifft voll und ganz zu“. Die Bearbeitung dieser Kurzversion des BFI beträgt ein bis zwei Minuten. Bei der Entwicklung der T-Wert-Normen für diesen Kurzfragebogen wurden Geschlechterunterschiede (männlich, weiblich), Bildungsunterschiede (ohne Bildungsabschluss, Haupt-/Realschulabschluss, (Fach-)Abitur, universitärer Abschluss) und Altersgruppen (18-29 Jahre, 30-44 Jahre, 45-59 Jahre, ab 60 Jahre) berücksichtigt (Rammstedt 2007). In dieser Arbeit werden die T-Wert-Normen (s. Anhang, Kapitel 7.5 T-Wert Normen für den BFI-10) der deutschen weiblichen Stichprobe verwendet.

Die Validierung der deutschen und englischen Version des BFI-10 erfolgte im Vergleich zum BFI-44 für zwei deutsche und zwei amerikanische Studentengruppen (Rammstedt et al. 2007). Dabei zeigte sich, dass die deutliche Itemreduktion (von 44 auf zehn Items) zu einer Minderung von Reliabilität und Validität führt, diese aber dennoch für zeitlich eng begrenzte Untersuchungsbedingungen ausreichend bleiben: Die Items der BFI-10 Skalen repräsentierten gut die gesamten BFI-44 Skalen (durchschnittlich $r = ,83$) bei einer Vorhersage von fast 70 % der Varianzen des BFI-44. Die durchschnittliche Retest-Stabilität nach sechs bzw. acht Wochen

zeigte sich akzeptabel (durchschnittlich $r = ,75$). Für die Beurteilung der strukturellen Validität wurden sowohl Konvergenz- als auch Diskriminanzvalidität geprüft. Zur Untersuchung der Konvergenzvalidität wurden die Korrelationen mit dem NEO-PI-R (NEO-Persönlichkeitsinventar, Costa & McCrae 1992) betrachtet (durchschnittlich $r = ,67$). Bei der Prüfung der Diskriminanzvalidität zeigte sich in Faktorenanalysen bei allen Untersuchungsgruppen eine klare fünf-faktorielle Struktur mit durchschnittlichen Faktorenladungen von ,64. Des Weiteren fielen sehr niedrige Interkorrelationen auf. Folglich kann die strukturelle Validität als gegeben angesehen werden. Die externe Validität, die mit Hilfe von Korrelationen von Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung (Freunde bzw. Studienkollegen) gemessen wurde (durchschnittlich $r = ,44$), zeigte sich am geringsten. In Bezug auf den BFI-44 sind Reliabilitäts- und Validitätseinbußen trotz der deutlichen Itemreduktion sehr gering.

Dieser Fragebogen wurde von $n = 75$ volljährigen Müttern und $n = 99$ minderjährigen Müttern beantwortet. Hier gibt es allerdings einige wenige Missings. Die Skalen „Extraversion“ und „Verträglichkeit“ wurden vollständig beantwortet. Aus der Skala „Verträglichkeit“ konnten 98 Angaben minderjähriger Mütter und 73 Angaben volljähriger Mütter ausgewertet werden (insgesamt drei Missings). In der Skala „Emotionale Stabilität“ gibt es zwei Missings, je eins bei den minderjährigen und eins bei den volljährigen Erstgebärenden und in der Skala „Offenheit“ ist ein fehlender Wert bei einer volljährigen Mutter aufgefallen.

Bei der Testung der Verteilung zeigt sich, dass alle Items schief verteilt sind. Besonders fällt dabei der Persönlichkeitsfaktor „Gewissenhaftigkeit“ auf (s. Anhang, Kapitel 7.6 Deskription der Persönlichkeitsfaktoren).

2.5 Datenauswertung

Die statistische Auswertung der Daten wurde mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS (Statistical Package for Social Science) für Windows Version 15,0 durchgeführt. Neben der Erstellung von deskriptiven Statistiken erfolgt die Auswertung mit Hilfe von χ^2 -Tests (Untersuchung des Zusammenhangs von qualitativen Merkmalen bei unabhängigen Stichproben), dem Lilliefors-Test (Modifikation des Kolmogorov-Smirnov-Tests zur Testung der Normalverteilung), U-Tests nach Mann & Whitney (Signifikanztestung von Verteilungsunterschieden zwischen intervallskalierten, unbekannt verteilten Variablen und zwei Merkmalen) und Kruskal-Wallis-Tests (Signifikanztestung von Verteilungsunterschieden zwischen intervallskalierten, unbekannt verteilten Variablen und mehreren Merkmalen). Des Weiteren wurden Cronbachs α (zur Reliabilitätsschätzung) berechnet sowie Korrelationsanalysen (zur Messung der Stärke eines Zusammenhangs) und multiple lineare Regressionsanalysen (zur Beschreibung eines Zusammenhangs mit einer Formel) durchgeführt.

3. Ergebnisse

3.1 Statistische Zusammenhänge zwischen Minderjährigkeit und den unabhängigen Variablen

Die folgenden Analysen der qualitativen und quantitativen Variablen wurden mit einer Anzahl von $n = 101$ minderjährigen Müttern und $n = 75$ volljährigen Müttern durchgeführt. Zur Signifikanztestung wurde der χ^2 -Test nach Pearson (P) verwendet. Zum Teil traten in mehr als 20 % der Zellen erwartete Häufigkeiten kleiner fünf auf, sodass der Likelihood-Quotient (L) zur Signifikanztestung herangezogen wurde.

Die quantitativen Merkmale wurden mit Hilfe des Lilliefors-Tests (s.o.) auf Normalverteilung überprüft. Da bei keiner der quantitativen Variablen eine Normalverteilung vorlag, musste auf die Anwendung eines nichtparametrischen Verfahrens (U-Test von Mann & Whitney) bei den Verteilungsvergleichen zurückgegriffen werden.

3.1.1 Variablen des Individuums

		N	Min	Max	M	(SD)	MR	U	Z	p ⁴
Alter	Mi	101	15	32	21,34	4,05	56,59	565,0	-9,655	,000
	Vo	75	21	45	31,39	5,65	131,47			

Tabelle 3.1: Vergleich des Alters zum Interviewzeitpunkt zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)

Das durchschnittliche Alter der minderjährigen Mütter zum Zeitpunkt des Interviewtermins betrug 21 Jahre. Die jüngsten Mütter waren 15 Jahre alt und die ältesten 32 Jahre. Die Gruppe der volljährigen Mütter war zum Zeitpunkt des Interviewtermins durchschnittlich 10 Jahre älter (31 Jahre). In dieser Gruppe war die jüngste Mutter 21 Jahre alt und die älteste 45 Jahre. Insgesamt ergibt dies einen hoch signifikanten Altersunterschied zwischen den beiden Gruppen ($p < 0,001$).

		Mi (n = 99)		Vo (n = 75)		χ^2 (P)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Schulabschluss	keiner, da zu jung	4	4,0	0	0,0	57,702	3	,000
	keiner, Förderschule	31	31,3	1	1,3			
	Haupt-, Realschule	63	63,6	46	61,3			
	Gymnasium	1	1,0	28	37,3			

Tabelle 3.2: Zusammenhang zwischen Schulabschluss und Minder-/Volljährigkeit

⁴ Die Signifikanztests wurden alle zweiseitig ausgeführt.

Eine weitere Variable des Individuums ist der Schulabschluss. Er ist eingeteilt in vier Gruppen (kein Schulabschluss, da zu jung; kein Abschluss bzw. Förderschulabschluss; Haupt-, Realschulabschluss und Abitur). Die voll- und minderjährigen Mütter unterscheiden sich hoch signifikant in ihrem bisher erreichten Schulabschluss ($p < 0,001$). In der Gruppe der volljährigen Mütter haben mehr als die Hälfte einen Haupt- oder Realschulabschluss (61,3 %) und ein weiteres Drittel hat Abitur (37,3 %). Zusammen ergibt dies 98,6 % volljährige Mütter mit Haupt-, Realschul- oder Gymnasialabschluss. Die verbleibenden 1,3 % erreichten keinen oder einen Förderschulabschluss. Im Gegensatz dazu haben in der Gruppe der minderjährigen Mütter 35,3 % bisher keinen Schulabschluss erreicht. Darunter sind 4,0 %, die noch keinen Schulabschluss erreicht haben, weil sie die Schule noch besuchen und zu jung für einen Abschluss sind. Der größte Teil der minderjährigen Mütter, nämlich knapp 2/3 (63,6 %), haben ihre Schullaufbahn mit einem Haupt- oder Realschulabschluss beendet. Nur 1,0 % der minderjährigen Mütter hat ein Gymnasium erfolgreich abgeschlossen. Insgesamt ergibt sich ein deutlich höheres Schulbildungsniveau in der Gruppe der volljährigen Mütter.

Persönlichkeit (T-Werte)		N	Min	Max	M	(SD)	MR	U	Z	p
Extraversion	Mi	99	25	67	51,94	10,33	84,45	3410,5	-,930	,353
	Vo	75	36	67	53,53	9,16	91,53			
Verträglichkeit	Mi	99	23	72	50,23	10,00	91,98	3268,5	-1,379	,168
	Vo	75	36	64	48,25	7,30	81,58			
Gewissenhaftigkeit	Mi	98	20	61	25,95	7,76	89,61	3223,0	-1,150	,250
	Vo	73	20	47	24,23	5,26	81,15			
Emotionale Stabilität	Mi	98	23	70	46,51	10,54	85,73	3551,0	-,236	,813
	Vo	74	26	70	47,05	9,55	87,51			
Offenheit	Mi	99	23	68	42,01	10,93	93,91	2979,0	-2,127	,033
	Vo	74	23	61	38,05	10,24	77,76			

Tabelle 3.3: Vergleich der Persönlichkeitsdimensionen (BFI-10) zwischen MiMü und VoMü

Die fünf Persönlichkeitsmerkmale (Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Emotionale Stabilität und Offenheit) wurden mit Hilfe des BFI-10 erfasst. Dabei zeigt sich, dass es bei den Merkmalen „Extraversion“, „Verträglichkeit“, „Gewissenhaftigkeit“ und „Emotionale Stabilität“ keinen signifikanten Unterschied zwischen den minderjährigen und volljährigen Müttern gibt. Mit durchschnittlichen T-Werten zwischen 45 und 55 befindet sich unsere Stichprobe auch in der Norm für deutsche Frauen (Rammstedt 2007). Das Persönlichkeitsmerkmal „Gewissenhaftigkeit“ befindet sich bei minder- und volljährigen Frauen unterhalb der Norm deutscher Frauen (mit einem durchschnittlichen T-Wert von 25,95 bei den minderjährigen und 24,23 bei den volljährigen Müttern ist das ein Mittelwert von mehr als zwei Standardabweichungen unterhalb der Norm). Bei dem Merkmal „Offenheit“ kommt ein signifikanter Unter-

schied zwischen den beiden Gruppen zum Vorschein ($p < 0,05$). Dabei geben minderjährige Mütter signifikant höhere Offenheitswerte an als volljährige Mütter. Das Merkmal „Offenheit“ misst die Bereitschaft für Abwechslung, Phantasie, neue Ideen und ein flexibles Normen- und Wertesystem. Mit durchschnittlichen T-Werten um 40 (minderjährige Mütter 42,01 und volljährige Mütter 38,05) befindet sich unsere Stichprobe im unteren Bereich der für eine deutsche weibliche Stichprobe definierten Normen.

Persönlichkeit	T-Werte	Mi		Vo		χ^2	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Extraversion	< 40	13	13,1	7	9,3	,607 (P)	2	,738
	40 – 60	61	61,1	48	64,0			
	> 60	25	25,3	20	26,7			
Verträglichkeit	< 40	12	12,1	6	8,0	4,241 (P)	2	,120
	40 – 60	72	72,7	64	85,3			
	> 60	15	15,2	5	6,7			
Gewissenhaftigkeit	< 40	87	88,8	72	98,6	7,683 (L)	2	,021
	40 – 60	10	10,2	1	1,4			
	> 60	1	1,0	0	0,0			
Emotionale Stabilität	< 40	16	16,3	12	16,2	,166 (P)	2	,920
	40 – 60	72	73,5	53	71,6			
	> 60	10	10,2	9	12,2			
Offenheit	< 40	43	43,4	45	60,8	8,349 (P)	2	,015
	40 – 60	46	46,5	28	37,8			
	> 60	10	10,1	1	1,4			

Tabelle 3.4: Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsdimensionen (BFI-10) und Minder-/Volljährigkeit

Bei der Betrachtung der fünf Persönlichkeitsdimensionen in Bezug auf auffällige T-Werte (T-Werte eine Standardabweichung über und unter dem Mittel) zeigen sich folgende Ergebnisse: Die Merkmale „Extraversion“, „Verträglichkeit“ und „Emotionale Stabilität“ weisen keine signifikanten Unterschiede zwischen minderjährigen und volljährigen Müttern auf. Bei dem Persönlichkeitsmerkmal „Extraversion“ befinden sich knapp zwei Drittel der beiden Gruppen innerhalb einer Standardabweichung um das Mittel (61,6 % der Zielgruppe und 64,0 % der Kontrollgruppe), ein weiteres Viertel beschreibt sich in beiden Gruppen als besonders extrovertiert (T-Werte größer als 60) und 13,1 % der minderjährigen Mütter bzw. 9,3 % der volljährigen Mütter erreichen T-Werte unter 40.

72,7 % der minderjährigen und 85,3 % der volljährigen Mütter beschreiben sich als durchschnittlich verträglich. Überdurchschnittlich hohe T-Werte erreichen 15,2 % der minderjährigen und 6,7 % der volljährigen Mütter und die verbleibenden 12,1 % der Zielgruppe bzw. 8,0 % der Kontrollgruppe zeigen T-Werte unter 40.

Bei dem Merkmal „Emotionale Stabilität“ zeigen sich bei knapp drei Viertel der Frauen beider Gruppen T-Werte zwischen 40 und 60. Gerundet 16 % der Gesamtstichprobe beschreiben sich als emotional labil und die verbleibenden 10,2 % der minderjährigen bzw. 12,2 % der volljährigen Mütter erreichen auffällig hohe T-Werte.

Die beiden Persönlichkeitsmerkmale „Gewissenhaftigkeit“ und „Offenheit“ zeigen signifikante Gruppenunterschiede auf ($p < 0,05$). Das Merkmal „Gewissenhaftigkeit“ ist sowohl bei den minderjährigen als auch bei den volljährigen Frauen schief verteilt. Der Großteil der Frauen in beiden Gruppen beschreibt sich als auffällig wenig gewissenhaft (T-Werte kleiner als 40 bei 88,8 % der minderjährigen und 98,6 % der volljährigen Mütter), worunter geringe Ordnungsliebe und Selbstdisziplin sowie geringes Pflichtbewusstsein und Leistungsstreben verstanden werden kann. Dennoch erreichen deutlich mehr Mütter der Zielgruppe (11,2 %) als Mütter der Kontrollgruppe (1,4 %) T-Werte über 40. Auch bei dem Persönlichkeitsmerkmal „Offenheit“ erreichen die minderjährigen Mütter insgesamt signifikant höhere T-Werte als die volljährige Vergleichsgruppe. Weniger als die Hälfte der Frauen beschreibt sich als durchschnittlich offen (46,5 % der minderjährigen und 37,8 % der volljährigen Mütter). Deutlich mehr volljährige Mütter (60,8 %) als minderjährige Mütter (43,4 %) können als eher verschlossen bezeichnet werden (T-Werte unter 40) und deutlich mehr minderjährige Mütter (10,1 %) als volljährige Mütter (1,4 %) sind überdurchschnittlich offen.

3.1.2 Variablen des Mikrosystems

Dem Mikrosystem können Erwerbstätigkeit, pro-Kopf-Einkommen, Religionszugehörigkeit, Partnerschaft und Herkunftsfamilie zugeordnet werden.

		N	Min	Max	M	(SD)	MR	U	Z	p
Ein- kommen (€)	Mi	92	102	958	426,12	171,07	58,43	1097,5	-7,420	,000
	Vo	73	200	2000	744,88	348,42	113,97			

Tabelle 3.5: Vergleich des pro-Kopf-Einkommens zwischen MiMü und VoMü

Das pro-Kopf-Einkommen beschreibt das gesamte Haushaltseinkommen der Familie geteilt durch die Anzahl der Familienmitglieder. Je nachdem, ob es einen Partner gibt und ob dieser Geld zum Haushaltseinkommen beisteuert, setzt sich das Einkommen aus unterschiedlichen Bezugsquellen zusammen. Es gibt einen hoch signifikanten Unterschied zwischen dem Einkommen der Gruppe der minderjährigen Mütter und der Gruppe der volljährigen Mütter ($p < 0,001$). Zur Geburt ihres ersten Kindes verfügen minderjährige Mütter im Durchschnitt über 426,12 € im Monat pro Familienmitglied, die Gruppe der volljährigen Mütter bezieht durchschnittlich knapp doppelt so viel pro Familienmitglied (744,88 €). Das geringste pro-Kopf-Einkommen liegt bei den minderjährigen Müttern bei 101,60 € und bei den volljährigen

Müttern bei 200 €. Die minderjährige Mutter mit dem höchsten pro-Kopf-Haushaltseinkommen verfügt über 958 €, bei den volljährigen Müttern sind das 2000 €.

		Mi (n = 100)		Vo (n = 75)		χ^2 (Pearson)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Erwerbstätigkeit	ja	34	34,0	46	61,3	12,902	1	,000
	nein	66	66,0	29	38,7			

Tabelle 3.6: Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Minder-/Volljährigkeit

Die Variable Erwerbstätigkeit erfragt, ob die Mütter zum Zeitpunkt des Interviews berufstätig sind. Dabei antworten solche Mütter, die sich in Elternzeit, Mutterschutz, Schule oder Studium befinden mit „nein“, obwohl vor allem Schule und Studium einer Berufstätigkeit gleichgesetzt werden können. Bei der Frage nach der aktuellen Berufstätigkeit kommt heraus, dass nur gut ein Drittel der minderjährigen Mütter (34,0 %) einen Beruf ausübt, aber fast doppelt so viele volljährige Mütter (61,3 %), was einen hoch signifikanten Effekt ergibt ($p < 0,001$).

		Mi (n = 101)		Vo (n = 75)		χ^2 (Pearson)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Religion	ja	6	5,9	13	17,3	5,801	1	,016
	nein	95	94,1	62	82,7			

Tabelle 3.7: Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit und Minder-/Volljährigkeit

Bei der Religionszugehörigkeit geben sowohl die Mehrzahl der minderjährigen (94,1 %) als auch die Mehrzahl der volljährigen Mütter (82,7 %) keine solche an. Trotzdem ergibt sich ein signifikanter Unterschied ($p < 0,05$) zwischen den beiden Vergleichsgruppen. In der Gruppe der volljährigen Mütter fühlen sich knapp drei Mal so viele Frauen zu einer Religionsgemeinschaft zugehörig (17,3 %) als in der Gruppe der minderjährigen Mütter (5,9 %).

		N	M	(SD)	MR	U	Z	p
soziales	Mi	101	5,99	,865	81,66	3096,0	-2,095	,036
Netzwerk	Vo	75	6,22	,842	97,71			

Tabelle 3.8: Vergleich des sozialen Netzwerkes zwischen MiMü und VoMü

Das soziale Netzwerk wird mit Hilfe der Zufriedenheit mit der Familie, mit Freundschaften und mit dem Partner gemessen (Einzelskalen von 1 (extrem unzufrieden) bis 7 (äußerst zufrieden)). Beide Gruppen sind mit einem Mittelwert von gerundet 6 sehr zufrieden mit ihrem sozialen Netzwerk. Trotzdem zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den minderjährigen und den volljährigen Müttern ($p < 0,05$). Die Gruppe der minderjährigen Mütter gibt eine durchschnittlich geringere Zufriedenheit mit Familie, Freundschaften und Partnerschaft an als

die Vergleichsgruppe und gibt somit eher ein schlechter funktionierendes soziales Netzwerk an.

		Mi (n = 101)		Vo (n = 75)		χ^2 (L)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
soziales Netzwerk	unzufrieden (1-3)	2	2,0	1	1,3	,110	1	,740
	zufrieden (4-7)	99	98,0	74	98,7			

Tabelle 3.9: Zusammenhang zwischen sozialem Netzwerk und Minder-/Volljährigkeit

Bei der Betrachtung des sozialen Netzwerkes in Bezug auf zufriedene (Werte vier bis sieben auf der Skala) und unzufriedene Mütter (Werte eins bis drei auf der Skala) zeigt sich, dass in beiden Gruppen die Mehrheit zufrieden ist. Nur 2 % der minderjährigen und 1,3 % der volljährigen Mütter sind unzufrieden mit der Familie, mit Freunden und/oder dem Partner.

		Mi (n = 101)		Vo (n = 75)		χ^2 (Pearson)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Partner	ja	77	76,2	67	89,3	4,962	1	,026
	nein	24	23,8	8	10,7			

Tabelle 3.10: Zusammenhang zwischen Partnerstatus und Minder-/Volljährigkeit

Der Partnerstatus unterscheidet sich signifikant zwischen den beiden Gruppen ($p < 0,05$). Doppelt so viele minderjährige Mütter (23,8 %) wie volljährige Mütter (10,7 %) geben an, aktuell keinen Partner zu haben. Von den minderjährigen Müttern, die aktuell einen Partner haben, ist knapp ein Drittel (31,2 %) noch mit dem Kindsvater zusammen und die verbleibenden zwei Drittel (68,8 %) leben mit einem neuen Partner zusammen. Bei den volljährigen Müttern sind dagegen fast 90 % (89,6 %) noch mit dem Kindsvater zusammen und die übrigen Mütter (10,4 %) haben einen neuen Partner.

		N	Min	Max	M	(SD)	MR	U	Z	p
Partner –	Mi	74	16	46	25,97	6,63	47,46	737,0	-7,200	,000
Alter	Vo	67	25	63	34,93	6,94	97,00			

Tabelle 3.11: Vergleich des Alters des Partners zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)

Das durchschnittliche Alter der Partner minderjähriger Mütter beträgt 25 Jahre und das durchschnittliche Alter der Partner volljähriger Mütter beträgt 34 Jahre. Die Partner volljähriger Mütter sind also durchschnittlich neun Jahre älter als die Partner minderjähriger Mütter, was einen hoch signifikanten Altersunterschied ergibt ($p < 0,001$). Der jüngste Partner einer minderjährigen Mutter ist 16 Jahre alt und der älteste 46 Jahre. Bei den volljährigen Müttern reicht die Spanne von 25 Jahren bis 63 Jahre.

		Mi (n = 86)		Vo (n = 73)		χ^2 (P)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Kindsvater – Schulabschluss	keiner, Förderschule	24	27,9	1	1,4	34,623	2	,000
	Haupt-, Realschule	57	66,3	47	64,4			
	Gymnasium	5	5,8	25	34,2			

Tabelle 3.12: Zusammenhang zwischen Schulabschluss des Kindsvaters und Minder-/Volljährigkeit

Der Schulabschluss des Kindsvaters bezieht sich auf den tatsächlichen Vater der Kinder. Es sind also nicht bei allen Frauen die gleichen Männer, die beim Partnerstatus erfragt wurden. Hierbei ist zu beobachten, dass die Kindsväter in der Gruppe der volljährigen Mütter einen signifikant höheren Schulabschluss zum Zeitpunkt der Geburt erreicht haben als die Kindsväter in der Gruppe der minderjährigen Mütter ($p < 0,001$). Knapp ein Drittel der Partner minderjähriger Mütter (27,9 %) hat entweder keinen oder einen Förderschulabschluss, wohingegen nur einer der Partner der volljährigen Mütter keinen oder einen Förderschulabschluss hat (1,4 %). Der Anteil der Partner, die einen Haupt- oder Realschulabschluss erreicht haben, liegt in den Vergleichsgruppen bei etwa zwei Dritteln (66,3 % bei den minderjährigen und 64,4 % bei den volljährigen Müttern). In Bezug auf den Gymnasialabschluss differieren die beiden Vergleichsgruppen jedoch wieder stark. Nur 5,8 % der Partner minderjähriger Mütter haben ein Abitur, jedoch 34,2 % der Partner volljähriger Mütter.

		Mi (n = 82)		Vo (n = 72)		χ^2 (P)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Herkunfts- familie – Schulabschluss	keiner, Förderschule	5	6,1	1	1,4	17,683	2	,000
	Haupt-, Realschule	65	79,3	39	54,2			
	Gymnasium	12	14,6	32	44,4			

Tabelle 3.13: Zusammenhang zwischen Schulabschluss der Herkunftsfamilie und Minder-/Volljährigkeit

Auch bei der Herkunftsfamilie werden in der Gruppe der volljährigen Mütter signifikant mehr höhere Schulabschlüsse angegeben als in der Gruppe der minderjährigen Mütter ($p < 0,001$). Gefragt wurde nach dem Elternteil, das den höchsten Bildungsabschluss erreicht hat. Dabei wird in beiden Gruppen bei wenigen angegeben, dass kein Schulabschluss oder ein Förderschulabschluss erreicht wurde (6,1 % der Eltern minderjähriger und 1,4 % der Eltern volljähriger Mütter). Der größte Teil der Eltern beider Gruppen hat einen Haupt- oder Realschulab-

schluss erreicht, wobei es deutlich mehr Eltern minderjähriger Mütter (79,3 %) als Eltern volljähriger Mütter (54,2 %) sind. Dafür geben drei Mal so viele volljährige Mütter (44,4 %) als minderjährige Mütter (14,6 %) an, dass mindestens ein Elternteil einen Gymnasialabschluss erreicht hat.

		N	Min	Max	M	(SD)	MR	U	Z	p
Alter bei Auszug	Mi	88	3	21	15,82	2,53	53,80	818,5	-8,277	,000
	Vo	74	16	28	19,41	2,48	114,44			

Tabelle 3.14: Vergleich des Alters bei Verlassen der Herkunftsfamilie zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)

Das Alter bei Verlassen der Herkunftsfamilie unterscheidet sich auch hoch signifikant zwischen den beiden untersuchten Gruppen ($p < 0,001$). Die minderjährigen Mütter waren durchschnittlich 15 Jahre alt, als sie ihre Herkunftsfamilie verlassen haben und die volljährigen Mütter 19 Jahre. Bei den minderjährigen Müttern reicht die Altersspanne von drei bis 21 Jahre und bei den volljährigen von 16 bis 28 Jahre.

		N	Min	Max	M	(SD)	MR	U	Z	p
Alter der Mutter bei 1. Kind	Mi	97	16	40	20,78	3,82	75,09	2530,5	-3,439	,001
	Vo	75	17	35	22,35	3,68	101,26			

Tabelle 3.15: Vergleich des Alters der Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes zwischen MiMü und VoMü (in Jahren)

Auch das Alter der Mütter der untersuchten minder- und volljährigen Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes unterscheidet sich signifikant zwischen den beiden Gruppen ($p < 0,01$). Während die Mütter der minderjährigen Frauen im Mittel 20 Jahre alt bei der Geburt ihres ersten Kindes waren, waren die Mütter der volljährigen Frauen durchschnittlich zwei Jahre älter (22 Jahre alt). Die Altersspanne der Mütter minderjähriger Frauen reichte von 16 bis 40 Jahre und die der Mütter volljähriger Frauen von 17 bis 35 Jahre.

3.1.3 Variable des Makrosystems

		Mi (n = 101)		Vo (n = 75)		χ^2 (P)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Herkunft (Region)	Stadt	77	76,2	49	65,3	6,524	2	,038
	Kleinstadt	12	11,9	6	8,0			
	Land	12	11,9	20	26,7			

Tabelle 3.16: Zusammenhang zwischen Herkunft und Minder-/Volljährigkeit

Die Variable des Makrosystems beschreibt die Herkunft der Mütter unterteilt in Stadt, Kleinstadt und Land. Dabei ist die Stadt definiert als Stadt mit 50.000 Einwohnern und mehr (Rostock) und die Kleinstadt als Stadt mit weniger als 50.000 Einwohnern (z.B. Güstrow, Kühlungsborn, Ribnitz-Damgarten, Bad Doberan). Die Herkunft vom Land beschreibt vor allem Gemeinden im Umkreis von Rostock.

Insgesamt kommen die meisten minder- und volljährigen Mütter aus Rostock, wobei noch 10 % mehr minderjährige als volljährige Mütter ihren Wohnsitz in der Stadt angeben (76,2 % minderjährige und 65,3 % volljährige Mütter). Ein Viertel der volljährigen Mütter (26,7 %) lebt auf dem Land, wohingegen nur 11,9 % der minderjährigen Mütter einen Wohnsitz im ländlichen Mecklenburg angeben. Genauso viele minderjährige Mütter leben auch in einer Kleinstadt (11,9 %), aber nur 8,0 % der zur Geburt des ersten Kindes volljährigen Mütter. Dies ergibt einen signifikanten Effekt in Bezug auf die Herkunft ($p < 0,05$), bei dem mehr volljährige Mütter auf dem Land leben und die minderjährigen Mütter eher in der Stadt.

3.1.4 Variablen des Chronosystems

Die Variablen des Chronosystems sind die DDR-Kindheit (Alter der Mutter zum Zeitpunkt der Wende 1990 mindestens 14 Jahre alt) und das Alter der Kinder (unterteilt in Jugendliche: 11 bis 15 Jahre und Kleinkinder: 0 bis 5 Jahre).

		Mi (n = 101)		Vo (n = 75)		χ^2 (P)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
DDR-Kindheit	ja	1	1,0	40	53,3	65,993	1	,000
	nein	100	99,0	35	46,7			

Tabelle 3.17: Zusammenhang zwischen DDR-Kindheit und Minder-/Volljährigkeit

53,3 % der volljährigen Mütter verlebten ihre Kindheit in der ehemaligen DDR und waren zum Zeitpunkt der Wende mindestens 14 Jahre alt, aber nur 1 % der minderjährigen Mütter, was einen hoch signifikanten Unterschied der beiden Gruppen ergibt ($p < 0,001$).

		Mi (n = 101)		Vo (n = 75)		χ^2 (P)	df	p
		Anzahl	%	Anzahl	%			
Alter der Kinder	Jugendlich	9	12,2	6	11,5	,011	1	,915
	Kleinkind	65	87,8	46	88,5			

Tabelle 3.18: Zusammenhang zwischen Alter der Kinder und Minder-/Volljährigkeit

Bei dem aktuellen Alter der Kinder ergibt sich kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen ($p = 0,915$). Fast 90 % der Kinder sind Kleinkinder, folglich zwischen null und fünf Jahre alt (87,8 % bei den minderjährigen und 88,5 % bei den volljährigen Müttern).

Nur 12,2 % der Erstgeborenen der minderjährigen Mütter sind Teenager (11-15 Jahre alt) und 11,5 % der Erstgeborenen der volljährigen Mütter.

3.2 VOC-Dimensionen in der Literatur

Die folgenden Analysen der qualitativen und quantitativen Variablen wurden mit einer Anzahl von $n = 99$ minderjährigen Müttern und $n = 75$ volljährigen Müttern durchgeführt. Mit Hilfe des Lilliefors-Tests (s.o.) wurden sämtliche VOC-Dimensionen auf Normalverteilung überprüft. Da bei keiner der quantitativen Variablen eine Normalverteilung vorlag, musste auf die Anwendung eines nichtparametrischen Verfahrens (U-Test von Mann & Whitney) bei den Mittelwertvergleichen zurückgegriffen werden (Faktorenstrukturen im Anhang, s. Kapitel 7.2).

3.2.1 Vergleich der VOC-Dimensionen von Nauck et al. (2007) zwischen minder- und volljährigen Müttern

VOC-Skala		N	M	(SD)	MR	U	Z	p
Affekt	Mi	99	4,24	,86	91,24	3342,0	-1,142	,253
	Vo	75	4,17	,81	82,56			
Komfort	Mi	99	1,84	,80	95,49	2921,5	-2,433	,015
	Vo	75	1,53	,53	76,95			
Wertschätzung	Mi	99	3,02	1,04	92,80	3198,5	-1,600	,110
	Vo	75	2,76	,95	80,50			

Tabelle 3.19: Vergleich der drei VOC-Dimensionen von Nauck et al. (2007) zwischen MiMü und VoMü

Bei den Analysen zeigen weder die Affekt-Skala noch die Wertschätzungs-Skala einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen. In der Komfort-Skala kann ein signifikanter Unterschied zwischen ihnen aufgezeigt werden, wobei die minderjährigen Mütter einen höheren Komfort-Wert angeben als die Vergleichsgruppe der volljährigen Mütter.

3.2.2 Vergleich der VOC-Dimensionen von Mayer und Trommsdorff (2010) zwischen minder- und volljährigen Müttern

Es folgt der Vergleich der VOC-Dimensionen von Mayer und Trommsdorff (2010).

VOC-Skala		N	M	(SD)	MR	U	Z	p
Emotional	Mi	99	4,07	,78	94,12	3057,5	-1,996	,046
	Vo	75	3,90	,69	78,77			
Utilitaristisch-normativ	Mi	99	1,80	,77	99,09	2565,0	-3,507	,000
	Vo	75	1,42	,47	72,20			

Tabelle 3.20: Vergleich der zwei VOC-Dimensionen von Mayer und Trommsdorff (2010) zwischen MiMü und VoMü

Hierbei gibt es zwei Faktoren, die den Wert von Kindern für ihre Eltern beschreiben. Zum einen gibt es den emotionalen Wert der Kinder, bei dem ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Vergleichsgruppen auftritt ($p < 0,05$), wobei die minderjährigen Mütter den emotionalen Nutzen von Kindern signifikant höher bewerten als die Vergleichsgruppe der volljährigen Mütter. Außerdem gibt es den utilitaristisch-normativen Wert der Kinder, bei dem sich die beiden Gruppen hoch signifikant voneinander unterscheiden ($p < 0,001$): Die minderjährigen Mütter geben dabei einen signifikant höheren Wert an als die volljährigen Mütter.

3.2.3 Vergleich der VOC-Dimensionen von Mayer et al. (2005) zwischen minder- und volljährigen Müttern

Zuletzt der Vergleich der vier VOC-Dimensionen von Mayer et al. (2005).

VOC-Skala		N	M	(SD)	MR	U	Z	p
Emotional	Mi	99	4,33	,78	91,55	3311,5	-1,238	,216
	Vo	75	4,24	,76	82,15			
Ökonomisch-normativ	Mi	99	1,68	,85	96,80	2792,0	-2,925	,003
	Vo	75	1,34	,52	75,23			
Familie	Mi	99	3,02	1,04	92,80	3187,5	-1,600	,110
	Vo	75	2,76	,95	80,50			
Alterssicherung	Mi	99	2,90	1,00	86,52	3615,5	-,297	,767
	Vo	75	2,97	,78	88,79			

Tabelle 3.21: Vergleich der vier VOC-Dimensionen von Mayer et al. (2005) zwischen MiMü und VoMü

Die Ergebnisse zeigen sowohl bei dem emotionalen Wert als auch bei dem Familien- und Alterssicherungswert keinen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Aber wie bei den beiden oben genannten VOC-Dimensionen gibt es auch hier einen hoch signifikanten Effekt in der ökonomisch-normativen Skala (entspricht „utilitaristisch-normativ“ bei Mayer und Trommsdorff 2010 und „Komfort“ bei Nauck et al. 2007) und wie in den beiden vorhergehenden Analysen geben auch hier die minderjährigen Mütter einen höheren Wert in dieser Skala an.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der emotionale Wert der Kinder in zwei der drei Analysen keinen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen erkennen lässt (Nauck et al. 2007 und Mayer et al. 2005). Bei Mayer und Trommsdorff (2010) hingegen tritt ein signifikanter Effekt auf, wobei die minderjährigen Mütter höhere Werte in der emotionalen Skala angeben. Der utilitaristisch-normative Wert zeigt dagegen durchgehend einen hoch signifikanten Effekt und immer geben die minderjährigen Mütter höhere Werte in dieser Skala an als die

volljährige Vergleichsgruppe. Die weiteren Faktoren soziale Wertschätzung, Familienwert oder Alterssicherungswert zeigen keine Gruppenunterschiede.

3.2.4 Alpha-Koeffizienten der drei unterschiedlichen Faktorenlösungen für die Stichprobe der vorgelegten Untersuchung

Nauck et al. (2007)	Affekt	Komfort	Wertschätzung
Cronbachs α (gesamt)	,81	,68	,76
Cronbachs α (MiMü)	,82	,72	,78
Cronbachs α (VoMü)	,80	,60	,74

Tabelle 3.22: Reliabilitäten der drei VOC-Dimensionen von Nauck et al. (2007) für die Gesamtstichprobe, MiMü und VoMü

Die Faktorenlösung von Nauck et al. (2007) zeigt sich sowohl für die Gesamtstichprobe als auch für die beiden Untergruppen (MiMü und VoMü) in Bezug auf den Affekt-Faktor als gut. Allerdings bietet der Faktor „Komfort“ eine fragwürdige interne Konsistenz. Das Cronbachs α der Dimension „Wertschätzung“ ist akzeptabel. Insgesamt erreicht die Gruppe der minderjährigen Erstgebärenden eine bessere interne Konsistenz als die Gruppe der volljährigen Erstgebärenden.

Mayer und Trommsdorff (2010)	Emotional	Utilitaristisch-normativ
Cronbachs α (gesamt)	,80	,85
Cronbachs α (MiMü)	,82	,85
Cronbachs α (VoMü)	,76	,78

Tabelle 3.23: Reliabilitäten der zwei VOC-Dimensionen von Mayer und Trommsdorff (2010) für die Gesamtstichprobe, MiMü und VoMü

Die Faktorenlösung von Mayer und Trommsdorff (2010) bietet eine gute interne Konsistenz für beide Dimensionen für die Gesamtstichprobe und für die Gruppe der minderjährigen Mütter, da das Cronbachs α durchgehend über ,80 liegt. Die Gruppe der volljährigen Erstgebärenden erreicht eine akzeptable interne Konsistenz und erreicht somit auch hier schlechtere Werte als die Gruppe der minderjährigen Erstgebärenden.

Mayer et al. (2005)	Emotional	Ökonomisch-normativ	Familie	Alterssicherung
Cronbachs α (gesamt)	,76	,84	,76	,61
Cronbachs α (MiMü)	,78	,86	,78	,64
Cronbachs α (VoMü)	,74	,77	,74	,57

Tabelle 3.24: Reliabilitäten der vier VOC-Dimensionen von Mayer et al. (2005) für die Gesamtstichprobe, MiMü und VoMü

Bei Mayer et al. (2005) variiert die interne Konsistenz stark zwischen den vier Dimensionen. Das Cronbachs α für den ökonomisch-normativen Faktor der gesamten Stichprobe ist gut, die interne Konsistenz für den emotionalen und den Familien-Faktor zeigt sich akzeptabel, aber das Cronbachs α für den Faktor Alterssicherung ist unbefriedigend. Wie bei den vorhergehenden Modellen erreicht die Gruppe der minderjährigen Mütter in allen vier Dimensionen eine höhere interne Konsistenz als die Gruppe der volljährigen Mütter.

Aufgrund der guten internen Konsistenz des zwei-dimensionalen Faktorenmusters von Mayer und Trommsdorff (2010) bietet sich dieses Modell für die weiteren Berechnungen an. Ein Überblick über die den beiden Faktoren zugeordneten Items befindet sich im Anhang (s. Anhang, Kapitel 7.7 Zuordnung der Items zu den Faktoren).

3.3 Einführende Beschreibung der Nutzenwerte von Kindern

Abbildung 3.1 gibt einen Überblick über die Ausprägung der zwei Nutzen-Dimensionen über die gesamte Stichprobe und über die beiden Gruppenvariablen Minderjährigkeit und Volljährigkeit. Die Bedeutsamkeit des emotionalen Wertes variiert nur leicht, die des utilitaristisch-normativen Wertes dagegen deutlicher. Insgesamt zeigt sich, dass dem emotionalen Nutzen von Kindern mit Mittelwerten um vier eine wesentlich höhere Bedeutung zugemessen wird als dem utilitaristisch-normativen Nutzen mit Mittelwerten zwischen 1,4 bzw. 1,8.

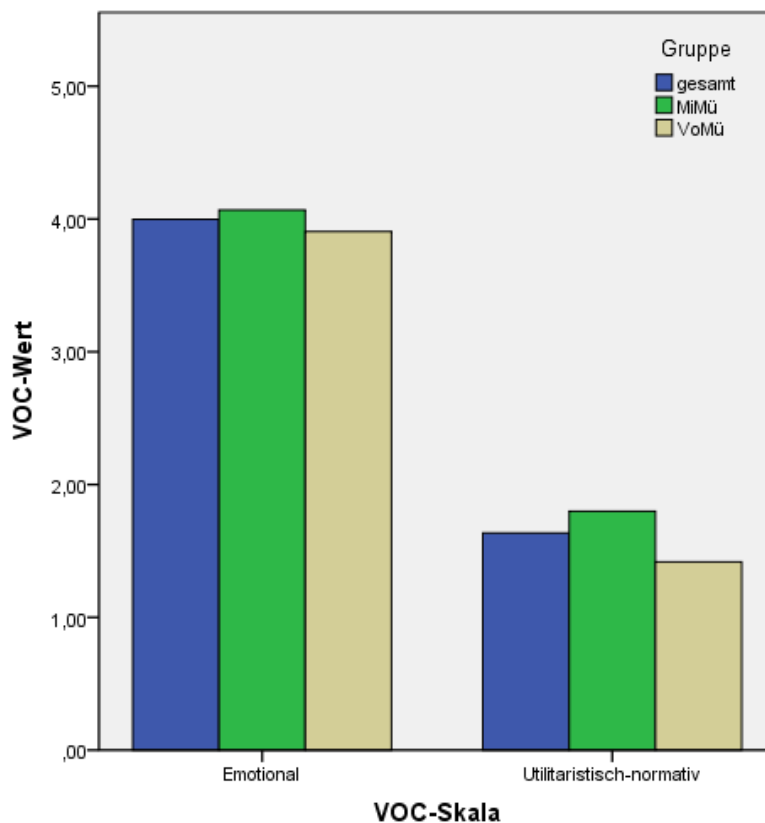


Abbildung 3.1: Nutzen von Kindern (Mittelwerte), Modell Mayer und Trommsdorff 2010

3.4 Statistische Zusammenhänge zwischen dem Value of Children und den unabhängigen Variablen

In den folgenden Analysen wird einzeln ein Zusammenhang zwischen den beiden VOC-Dimensionen („emotional“ und „utilitaristisch-normativ“ (Mayer und Trommsdorff 2010)) als abhängige Variablen und den unabhängigen Variablen überprüft. Die Analysen wurden mit einer maximalen Anzahl von $n = 99$ minderjährigen Müttern und $n = 75$ volljährigen Müttern durchgeführt. Mit Hilfe des Lilliefors-Tests (s.o.) wurden sämtliche metrische Variablen auf Normalverteilung überprüft. Da bei keiner der quantitativen Variablen eine Normalverteilung vorlag, musste auf die Anwendung von nichtparametrischen Verfahren bei den Mittelwertvergleichen zurückgegriffen werden: U-Test von Mann & Whitney bei den nominalen unabhängigen Variablen und Kruskal-Wallis-Test bei den ordinalen unabhängigen Variablen.

3.4.1 Gruppenvariable – Minder- und Volljährigkeit

VOC-Skala		N	M	(SD)	MR	U	Z	p
Emotional	Mi	99	4,07	,78	94,12	3057,5	-1,996	,046
	Vo	75	3,90	,69	78,77			
Utilitaristisch-normativ	Mi	99	1,80	,77	99,09	2565,0	-3,507	,000
	Vo	75	1,42	,47	72,20			

Tabelle 3.25: Vergleich der VOC-Dimensionen zwischen MiMü und VoMü

Die beiden Gruppen der minderjährigen und volljährigen Mütter unterscheiden sich signifikant sowohl in der Wahrnehmung des emotionalen Nutzens von Kindern ($p < 0,05$) als auch in der Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzens von Kindern ($p < 0,001$). Bei beiden Werte-Dimensionen geben die minderjährigen Mütter höhere Werte an als die Vergleichsgruppe der volljährigen Mütter.

3.4.2 Variablen des Individuums

VOC-Skala	Alter (n = 174)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	< 20	41	23,6	101,34	8,691	3	,034
	20-24	44	25,3	95,13			
	25-29	42	24,1	82,81			
	ab 30	47	27,0	72,48			
Utilitaristisch-normativ	< 20	41	23,6	112,20	20,023	3	,000
	20-24	44	25,3	93,93			
	25-29	42	24,1	80,51			
	ab 30	47	27,0	66,18			

Tabelle 3.26: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen (in Jahren)

Sowohl zwischen dem emotionalen Wert von Kindern ($p < 0,5$) und dem Alter der Mütter als auch zwischen dem utilitaristisch-normativen Wert von Kindern ($p < 0,001$) und dem Alter der Mütter ergeben sich signifikante Zusammenhänge. Je jünger die Frauen sind, desto höher bewerten sie den emotionalen und utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern.

VOC-Skala	Schulabschluss (n = 172)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	keiner, zu jung	4	2,3	65,13	6,23	3	,101
	keiner, Förderschule	31	18,0	102,02			
	Haupt-, Realschule	108	62,8	86,72			
	Gymnasium	29	16,9	72,03			
Utilitaristisch-normativ	keiner, zu jung	4	2,3	110,63	7,79	3	,051
	keiner, Förderschule	31	18,0	99,73			
	Haupt-, Realschule	108	62,8	87,11			
	Gymnasium	29	16,9	66,76			

Tabelle 3.27: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Schulabschlüssen

Die Zusammenhangsanalyse zwischen dem emotionalen VOC und dem Schulabschluss der Mutter ergibt keinen signifikanten Effekt. Welcher Schulabschluss erreicht wird, hat demnach keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes der Kinder. Beim utilitaristisch-normativen Wert kann ein tendenziell signifikanter Effekt im folgenden Sinne beobachtet werden ($p = 0,051$): Je höher der Schulabschluss ist, desto weniger wichtig ist die Bewertung dieses Nutzenfaktors.

VOC-Skala	Persönlichkeitsskala (T-Werte)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Extraversion		174					
Emotional	< 40	20	11,5	121,73	11,067	2	,004
	40 – 60	109	62,6	81,07			
	> 60	45	25,9	87,87			
Utilitaristisch-normativ	< 40	20	11,5	94,93	4,973	2	,083
	40 – 60	109	62,6	92,02			
	> 60	45	25,9	73,24			
Verträglichkeit		174					
Emotional	< 40	18	10,3	90,92	,903	2	,637
	40 – 60	136	78,2	85,72			
	> 60	20	11,5	96,55			
Utilitaristisch-normativ	< 40	18	10,3	98,14	,984	2	,611
	40 – 60	136	78,2	85,84			
	> 60	20	11,5	89,20			
Gewissenhaftigkeit		171					
Emotional	< 40	159	93,0	83,34	6,821	2	,033
	40 – 60	11	6,4	119,23			
	> 60	1	0,6	144,00			
Utilitaristisch-normativ	< 40	159	93,0	84,70	3,472	2	,176
	40 – 60	11	6,4	97,36			
	> 60	1	0,6	168,00			
Emotionale Stabilität		172					
Emotional	< 40	28	16,3	102,36	4,086	2	,130
	40 – 60	125	72,7	82,09			
	> 60	19	11,0	92,16			
Utilitaristisch-normativ	< 40	28	16,3	82,54	1,513	2	,469
	40 – 60	125	72,7	89,10			
	> 60	19	11,0	75,21			
Offenheit		173					
Emotional	< 40	88	50,9	93,13	5,414	2	,067
	40 – 60	74	42,8	77,21			
	> 60	11	6,3	103,82			
Utilitaristisch-normativ	< 40	88	50,9	85,56	,519	2	,771
	40 – 60	74	42,8	87,23			
	> 60	11	6,3	97,00			

Tabelle 3.28: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und T-Werten der verschiedenen Persönlichkeitsdimensionen

Nur bei einer der fünf Persönlichkeitsdimensionen kann ein tendenziell signifikanter Effekt in Bezug auf den utilitaristisch-normativen VOC beobachtet werden. Das Merkmal „Extraversion“ zeigt folgende Tendenz: Je extrovertierter sich die Befragten beschreiben, desto niedrigere Werte geben sie in Bezug auf den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern an ($p < 0,1$). Ansonsten kann kein Zusammenhang zwischen bestimmten Persönlichkeitsausprägungen und

der Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen VOC hergestellt werden. Die Merkmale „Verträglichkeit“ und „Emotionale Stabilität“ zeigen zudem keinen signifikanten Effekt in Bezug auf die emotionale Skala. Bei den Persönlichkeitsmerkmalen „Extraversion“ und „Gewissenhaftigkeit“ können signifikante Zusammenhänge mit der Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern hergestellt werden. Bei der Persönlichkeitsdimension „Extraversion“ wird deutlich, dass T-Werte zwischen 40 und 60 mit den geringsten Werten in der emotionalen VOC-Skala einhergehen. Vor allem bei niedrigeren T-Werten des Merkmals „Extraversion“ (weniger Tatendrang, Aktivität, Geselligkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Begeisterungsfähigkeit) steigt die Wahrnehmung des emotionalen Nutzens. In Bezug auf den emotionalen Wert von Kindern und die Skala „Gewissenhaftigkeit“ kann zusammengefasst werden, dass je gewissenhafter sich die Befragten beschreiben (starkes Leistungsstreben und Pflichtbewusstsein, große Besonnenheit, Ordnungsliebe und Kompetenz, hohes Maß an Selbstdisziplin), desto höhere Werte geben sie in der emotionalen Werteskala an. Bei dem Persönlichkeitsmerkmal „Offenheit“ zeigt sich folgende Tendenz ($p < 0,1$): Durchschnittliche T-Werte (zwischen 40 und 60) gehen mit den niedrigsten Werten in der emotionalen VOC-Skala einher. Vor allem bei hohen T-Werten in der Persönlichkeitsdimension „Offenheit“ steigt die Wahrnehmung des emotionalen Nutzens von Kindern.

3.4.3 Variablen des Mikrosystems

VOC-Skala	Einkommen (n = 165)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	bis 500 €	77	46,7	89,17	3,726	2	,155
	500 – 1000 €	74	44,8	80,13			
	> 1000 €	14	8,5	64,25			
Utilitaristisch-normativ	bis 500 €	77	46,7	93,31	7,414	2	,025
	500 – 1000 €	74	44,8	75,71			
	> 1000 €	14	8,5	64,86			

Tabelle 3.29: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und unterschiedlichen Einkommensgruppen

Die Höhe des Einkommens pro Kopf hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes der Kinder. Zwischen diesen beiden Variablen kann kein signifikanter Zusammenhang hergestellt werden. Anders sieht das beim utilitaristisch-normativen Wert in Bezug auf das pro-Kopf-Einkommen aus: Hier tritt ein signifikanter Zusammenhang auf ($p < 0,05$). Dieser kann wie folgt beschrieben werden: Je geringer das Haushaltseinkommen pro Kopf ist, desto höher wird der utilitaristisch-normative Wert von Kindern angesehen.

VOC-Skala	erwerbstätig (n = 173)	Anzahl	%	MR	U	Z	p
Emotional	ja	79	45,7	73,37	2636,0	-3,291	,001
	nein	94	54,3	98,46			
Utilitaristisch-normativ	ja	79	45,7	76,13	2854,0	-2,633	,008
	nein	94	54,3	96,14			

Tabelle 3.30: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Erwerbstätigkeitsstatus

Ob eine Frau erwerbstätig ist oder nicht hat einen signifikanten Effekt auf die Wahrnehmung der beiden VOC-Dimensionen. Geht eine Frau keiner Erwerbstätigkeit nach, werden sowohl der emotionale Nutzen von Kindern ($p < 0,005$) als auch der utilitaristisch-normative Nutzen ($p < 0,05$) deutlich höher angegeben als wenn sie arbeitet.

VOC-Skala	Religion (n = 174)	Anzahl	%	MR	U	Z	P
Emotional	ja	18	10,3	71,97	1124,5	-1,385	,166
	nein	156	89,7	89,29			
Utilitaristisch-normativ	ja	18	10,3	85,06	1360,0	-.219	,827
	nein	156	89,7	87,78			

Tabelle 3.31: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Religionszugehörigkeit

Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft hat weder einen Einfluss auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Wertes von Kindern noch auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern.

VOC-Skala	soziales Netzwerk (n = 174)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	unzufrieden	3	1,7	83,33	4,642	4	,326
	neutral	5	2,9	75,50			
	zufrieden	22	12,6	106,64			
	sehr zufrieden	76	43,7	81,51			
	äußerst zufrieden	68	39,1	89,07			
Utilitaristisch-normativ	unzufrieden	3	1,7	119,83	7,717	4	,102
	neutral	5	2,9	118,40			
	zufrieden	22	12,6	104,89			
	sehr zufrieden	76	43,7	86,63			
	äußerst zufrieden	68	39,1	79,15			

Tabelle 3.32: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk

Zwischen der Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk und der Wahrnehmung der beiden VOC-Dimensionen kann kein signifikanter Zusammenhang beobachtet werden.

VOC-Skala	Partner (n = 174)	Anzahl	%	MR	U	Z	p
Emotional	ja	143	82,2	84,67	1811,5	-1,597	,110
	nein	31	17,8	100,56			
Utilitaristisch-normativ	ja	143	82,2	84,31	1760,5	-1,804	,071
	nein	31	17,8	102,21			

Tabelle 3.33: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Partnerstatus

Der Partnerstatus hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes der Kinder. Beim utilitaristisch-normativen Wert zeigt sich ein tendenziell signifikanter Zusammenhang, wobei die partnerlosen Frauen höhere Werte in dieser Skala angeben als die Frauen mit einem Partner.

VOC-Skala	Alter Partner (n = 140)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	< 20	10	7,1	53,75	3,596	3	,309
	20 – 29	65	46,4	75,26			
	30 – 39	46	32,9	71,18			
	ab 40	19	13,6	61,37			
Utilitaristisch-normativ	< 20	10	7,1	78,25	3,131	3	,372
	20 – 29	65	46,4	74,82			
	30 – 39	46	32,9	67,86			
	ab 40	19	13,6	58,05			

Tabelle 3.34: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen der Partner (in Jahren)

Weder mit dem emotionalen Wert von Kindern und dem Alter des Partners noch mit dem utilitaristisch-normativen Wert von Kindern und dem Alter des Partners kann ein statistisch relevanter Zusammenhang nachgewiesen werden.

VOC-Skala	Schulabschluss KV (n = 158)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	keiner, Förderschule	25	15,8	90,52	1,91	2	,385
	Haupt-, Realschule	103	65,2	76,53			
	Gymnasium	30	19,0	80,52			
Utilitaristisch-normativ	keiner, Förderschule	25	15,8	104,02	11,51	2	,003
	Haupt-, Realschule	103	65,2	78,50			
	Gymnasium	30	19,0	62,50			

Tabelle 3.35: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Schulabschlüssen der Kindsväter (KV)

Die Zusammenhangsanalyse zwischen dem emotionalen VOC und dem Schulabschluss des Kindsvaters ergibt keinen signifikanten Effekt. Welcher Schulabschluss erreicht wird, hat folg-

lich keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes der Kinder. Beim utilitaristisch-normativen Wert dagegen kann ein signifikanter Effekt beobachtet werden ($p < 0,01$): Je höher der Schulabschluss ist, desto weniger wichtig ist die Bewertung dieses Nutzenfaktors.

VOC-Skala	Schulabschluss Eltern (n = 153)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	keiner, Förderschule	6	3,9	104,42	2,41	2	,300
	Haupt-, Realschule	103	67,3	75,80			
	Gymnasium	44	28,8	76,07			
Utilitaristisch-normativ	keiner, Förderschule	6	3,9	115,92	5,19	2	,075
	Haupt-, Realschule	103	67,3	76,73			
	Gymnasium	44	28,8	72,32			

Tabelle 3.36: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Schulabschlüssen der Herkunftsfamilie

Auch der Schulabschluss der Eltern hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes der Kinder. Der Zusammenhang zwischen dem Schulabschluss der Eltern und dem utilitaristisch-normativen Wert ist tendenziell signifikant ($p < 0,1$). Auch hier, wie beim Schulabschluss der Mutter und dem des Kindsvaters, gilt, je höher der Schulabschluss ist, desto unwichtiger ist die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Wertes von Kindern.

VOC-Skala	Alter bei Auszug (n = 160)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	< 18	82	51,3	80,81	,846	3	,839
	18 – 19	45	28,1	76,31			
	20 – 24	29	18,1	84,52			
	ab 25	4	2,5	92,13			
Utilitaristisch-normativ	< 18	82	51,3	85,51	2,306	3	,511
	18 – 19	45	28,1	77,32			
	20 – 24	29	18,1	73,28			
	ab 25	4	2,5	65,88			

Tabelle 3.37: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen bei Verlassen der Herkunftsfamilie (in Jahren)

Zwischen dem Alter der Mutter beim Verlassen der Herkunftsfamilie und den beiden VOC-Dimensionen kann kein statistischer Zusammenhang hergestellt werden.

VOC-Skala	Alter (n = 171)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	< 18	14	8,2	88,64	3,849	3	,278
	18 – 24	134	78,3	86,10			
	25 – 34	21	12,3	77,62			
	ab 35	2	1,2	148,50			
Utilitaristisch-normativ	< 18	14	8,2	100,82	5,037	3	,169
	18 – 24	134	78,3	87,70			
	25 – 34	21	12,3	68,50			
	ab 35	2	1,2	52,00			

Tabelle 3.38: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen bei den Müttern der Stichprobe zur Geburt des ersten Kindes (in Jahren)

Das Alter der Mutter der befragten Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes hat weder einen Einfluss auf den emotionalen Wert noch auf den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern.

3.4.4 Variable des Makrosystems

VOC-Skala	Herkunft (n = 174)	Anzahl	%	MR	χ^2	df	p
Emotional	Stadt	125	71,8	88,60	,419	2	,811
	Kleinstadt	18	10,4	88,97			
	Dorf	31	17,8	82,21			
Utilitaristisch-normativ	Stadt	125	71,8	85,59	1,051	2	,591
	Kleinstadt	18	10,4	98,36			
	Dorf	31	17,8	88,89			

Tabelle 3.39: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Herkunft der Stichprobe

Zwischen der Herkunft (städtisch oder ländlich) und den beiden VOC-Dimensionen kann kein statistischer Zusammenhang nachgewiesen werden.

3.4.5 Variablen des Chronosystems

VOC-Skala	DDR-Kindheit (n = 174)	Anzahl	%	MR	U	Z	p
Emotional	ja	41	23,6	74,33	2186,5	-1,920	,055
	nein	133	76,4	91,56			
Utilitaristisch-normativ	ja	41	23,6	63,16	1728,5	-3,559	,000
	nein	133	76,4	95,00			

Tabelle 3.40: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und DDR-Kindheit

Ob eine Mutter eine DDR-Kindheit hatte oder nicht, hat einen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung des VOC. Der Zusammenhang zwischen DDR-Kindheit und emotionalem Wert von Kindern ist tendenziell signifikant ($p < 0,1$), wobei Frauen mit einer DDR-Kindheit niedri-

gere Werte des emotionalen Nutzens angeben als die der Vergleichsgruppe. Der Zusammenhang zwischen DDR-Kindheit und utilitaristisch-normativem Wert von Kindern dagegen ist hoch signifikant ($p < 0,001$). Auch hier geben Frauen mit einer DDR-Kindheit deutlich niedrigere Nutzenwerte an als ihre Vergleichsgruppe.

VOC-Skala	Kinder (n = 124)	Anzahl	%	MR	U	Z	p
Emotional	Kleinkind	110	88,7	63,17	696,5	-,582	,561
	Jugendliche(r)	14	11,3	57,25			
Utilitaristisch-normativ	Kleinkind	110	88,7	64,40	561,0	-1,657	,098
	Jugendliche(r)	14	11,3	47,57			

Tabelle 3.41: Zusammenhang zwischen VOC-Dimensionen und Altersgruppen der Kinder der Stichprobe

Ob das erstgeborene Kind zum Befragungszeitpunkt noch ein Kleinkind ist oder ob es schon im jugendlichen Alter ist, hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen VOC. In Bezug auf den utilitaristisch-normativen VOC gibt es ein tendenziell signifikantes Ergebnis ($p < 0,1$): Mütter von Kleinkindern bewerten den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern tendenziell höher als Mütter von Jugendlichen.

3.5 Ergebnisse der Korrelationsanalysen

Eine bestehende Korrelation zwischen zwei Merkmalen ist die Voraussetzung für die Durchführung einer Regressionsanalyse, die im nächsten Kapitel vorgestellt werden soll. Da die beiden abhängigen Merkmale (emotionaler VOC und utilitaristisch-normativer VOC) nicht normalverteilt sind und bei den unabhängigen Merkmalen neben intervallskalierten Variablen auch nominal- und ordinalskalierte Variablen vorkommen, wird die Rangkorrelation nach Spearman für die Korrelationsanalyse verwendet.

	N	emotionaler VOC		utilitaristisch-normativer VOC	
		r	p	r	p
Gruppenvariable (MiMü, VoMü)	174	,152	,046	,267	,000
Alter	174	-,193	,011	-,370	,000
Schulabschluss	172	-,150	,049	-,210	,006
Persönlichkeit					
Extraversion	174	-,105	,169	-,189	,013
Verträglichkeit	174	-,003	,970	,008	,921
Gewissenhaftigkeit	171	,079	,303	,104	,177
Emotionale Stabilität	172	-,108	,158	-,062	,421
Offenheit	173	-,144	,059	,034	,660
Einkommen	164	-,159	,042	-,287	,000
Erwerbstätigkeit	173	-,251	,001	-,201	,008
Religion	174	-,105	,167	-,017	,828
soziales Netzwerk	174	,026	,734	-,159	,036
Partnerstatus	174	-,121	,111	-,137	,071
Partneralter	140	-,086	,311	-,169	,045
Schulabschluss des Kindsvaters	158	-,056	,481	-,265	,001
Schulabschluss der Herkunftsfamilie	153	-,049	,546	-,115	,158
Alter bei Auszug	160	,056	,484	-,110	,166
Alter der Mutter bei Geburt des 1. Kindes	171	-,035	,651	-,180	,019
Herkunft	174	-,040	,599	,053	,491
DDR-Kindheit	174	-,146	,055	-,271	,000
Alter des Kindes	124	-,052	,563	-,149	,098

Tabelle 3.42: Korrelationsanalysen zwischen den VOC-Dimensionen und den unabhängigen Variablen

Bei der Korrelationsanalyse zeigen sich Zusammenhänge zwischen fünf der unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable emotionaler VOC und zwischen elf der unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable utilitaristisch-normativer VOC.

Die Korrelationen mit der abhängigen Variable emotionaler VOC sehen folgendermaßen aus:

- Minderjährigkeit korreliert mit einem hohen emotionalen Wert von Kindern ($p < 0,05$).
- Je älter die Frauen zum Interviewzeitpunkt sind, desto geringer bewerten sie den emotionalen VOC ($p < 0,05$).
- Je höher der Schulabschluss der befragten Mütter ist, desto geringer wird der emotionale Wert von Kindern angegeben ($p < 0,05$).
- Je höher das Haushaltseinkommen pro Kopf ist, umso niedrigere Werte werden beim emotionalen VOC angegeben ($p < 0,05$).

- Die stärkste Korrelation zeigt sich bei der Erwerbstätigkeit: Erwerbstätige Frauen bewerten den emotionalen VOC niedriger als Frauen ohne Arbeitsverhältnis ($p < 0,005$).

Die signifikanten Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und dem utilitaristisch-normativen VOC zeigen sich wie folgt:

- Minderjährigkeit korreliert mit einem hohen utilitaristisch-normativen Wert von Kindern ($p < 0,001$).
- Die stärkste Korrelation zeigt sich bei dem Alter der Mütter zum Interviewzeitpunkt: Je älter die Frauen sind, desto geringer bewerten sie den utilitaristisch-normativen Wert ($p < 0,001$).
- Je höher der Schulabschluss der befragten Mütter ist, desto geringer bewerten sie den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern ($p < 0,005$).
- Je höher das Persönlichkeitsmerkmal „Extraversion“ ist, desto geringer wird der utilitaristisch-normative Wert von Kindern angegeben ($p < 0,05$).
- Je höher das Einkommen ist, desto geringer ist die Wahrnehmung eines utilitaristisch-normativen Nutzens von Kindern ($p < 0,001$).
- Erwerbstätige Frauen geben niedrigere Werte des utilitaristisch-normativen VOC an als Frauen ohne Arbeitsverhältnis ($p < 0,005$).
- Je besser die Einbindung in ein soziales Netzwerk ist, desto geringer wird der utilitaristisch-normative Wert von Kindern wahrgenommen ($p < 0,05$).
- Je älter der Partner der Zielperson ist, desto geringer ist die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzens von Kindern ($p < 0,05$).
- Je höher der Schulabschluss des Kindsvaters ist, desto niedriger wird der utilitaristisch-normative Wert von Kindern angegeben ($p < 0,005$).
- Je älter die Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes war, desto geringer wird der utilitaristisch-normative Nutzen von Kindern bewertet ($p < 0,05$).
- Frauen mit einer DDR-Kindheit geben niedrigere Werte beim utilitaristisch-normativen VOC an als Frauen, die ihre Kindheit nach der Wende erlebt haben ($p < 0,001$).

Um eine Vergleichbarkeit der beiden VOC-Dimensionen zu gewährleisten, werden die fünf unabhängigen Variablen für die folgenden Regressionsanalysen verwendet, die sowohl mit dem emotionalen VOC als auch mit dem utilitaristisch-normativen VOC korrelieren (Minder-/Volljährigkeit, Alter zum Interviewtermin, Schulabschluss, Einkommen und Erwerbstätigkeit). Die folgende Tabelle zeigt die Interkorrelationen der für die Regressionsanalyse ausgewählten Variablen.

	Minderjährig- keit		Alter		Schulabschluss		Einkommen	
	r	N	r	N	r	N	r	N
Alter	-,730***	176						
Schulabschluss	-,569***	174	,634***	174				
Einkommen	-,579***	165	,594***	165	,602***	163		
Erwerbstätigkeit	-,272***	175	,400***	175	,361***	173	,411***	164

* p < ,05 ** p < ,01 *** p < ,001

Tabelle 3.43: Interkorrelationen der für die Regressionsanalyse ausgewählten Variablen (Rangkorrelation nach Spearman)

Die Korrelationsanalysen ergeben hoch signifikante ($p < 0,001$) Zusammenhänge zwischen allen fünf Variablen (Minder-/Volljährigkeit, Alter zum Interviewtermin, Schulabschluss, Einkommen und Erwerbstätigkeit).

3.6 Ergebnisse der multiplen linearen Regressionsanalysen

Die Durchführung der multiplen linearen Regressionsanalysen erfolgt einzeln für jede der beiden abhängigen Variablen emotionaler und utilitaristisch-normativer Wert von Kindern. Methodisch erfolgt eine schrittweise Selektion mit dem Aufnahmekriterium, dass die Wahrscheinlichkeit des F-Wertes für die Aufnahme kleiner bzw. gleich 0,05 ist und dem Ausschlusskriterium, dass die Wahrscheinlichkeit des F-Wertes für den Ausschluss größer bzw. gleich 0,051 ist. Zur Testung der Stabilität des Modells wurden die Berechnungen zusätzlich vorwärts und rückwärts durchgeführt (Ergebnisse s. Anhang, Kapitel 7.8 Regressionsanalysen).

3.6.1 Utilitaristisch-normativer Wert von Kindern

Im Folgenden soll der Zusammenhang zwischen dem utilitaristisch-normativen Wert von Kindern und den fünf unabhängigen Variablen Minder-/Volljährigkeit, Alter zum Interviewtermin, Schulabschluss, Einkommen, Erwerbstätigkeit dargestellt werden. Die Variablenauswahl erfolgt in einem Schritt durch die Aufnahme der unabhängigen Variable „Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt“ in die Regressionsgleichung. Die verbleibenden vier unabhängigen Variablen wurden ausgeschlossen.

Schritt	prädiktive Variable	nicht standardisierter Koeffizient		standardisierter Koeffizient	erklärte Varianz r^2
		B	Standardfehler	β	
1	Alter der Mutter	-,032	,007	-,358***	,128

* p < ,05 ** p < ,01 *** p < ,001

Tabelle 3.44: Regressionskoeffizient für den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern

Die erklärte Varianz beträgt $r^2 = 0,128$; $F [7,724] = 23,406$; $p < 0,001$.

Es ergibt sich folgende Regressionsgleichung:

$$\text{Utilitaristisch-normativer VOC} = -0,032 * \text{Alter der Mutter} + 2,412.$$

Mit Hilfe der Einflussgröße Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt kann der utilitaristisch-normative Wert von Kindern vorhergesagt werden. Es lassen sich 12,8 % der Varianzen des utilitaristisch-normativen Wertes durch die lineare Regressionsgleichung erklären.

Diese Ergebnisse können mit Hilfe der Vorwärts- und Rückwärtsanalysen bestätigt werden (s. Anhang, Kapitel 7.8.1 Ergebnisse der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable „utilitaristisch-normativer VOC“).

3.6.2 Emotionaler Wert von Kindern

Es soll der Zusammenhang zwischen dem emotionalen Wert von Kindern und den fünf unabhängigen Variablen Minder-/Volljährigkeit, Alter zum Interviewtermin, Schulabschluss, Einkommen und Erwerbstätigkeit durch eine Gleichung dargestellt werden. Die Variablenauswahl erfolgt in einem Schritt durch die Aufnahme der unabhängigen Variable „Erwerbstätigkeit“ in die Regressionsgleichung. Die verbleibenden vier unabhängigen Variablen wurden ausgeschlossen.

Schritt	prädiktive Variable	nicht standardisierter Koeffizient		standardisierter Koeffizient	erklärte Varianz
		B	Standardfehler	β	r^2
1	Erwerbstätigkeit	-,494	,114	-,326***	,106

* $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

Tabelle 3.45: Regressionskoeffizient für den emotionalen Wert von Kindern

Das Bestimmtheitsmaß beträgt $r^2 = 0,106$; $F [9,698] = 18,860$; $p < 0,001$.

Hieraus ergibt sich folgende Regressionsgleichung:

$$\text{Emotionaler VOC} = -0,494 * \text{Erwerbstätigkeit} + 4,212.$$

Mit Hilfe der Einflussgröße Erwerbstätigkeit kann der emotionale Wert von Kindern vorhergesagt werden. Es lassen sich 10,6 % der Varianzen des emotionalen Wertes durch die lineare Regressionsgleichung erklären.

Diese Ergebnisse können mit Hilfe der Vorwärts- und Rückwärtsanalysen bestätigt werden (s. Anhang, Kapitel 7.8.2 Ergebnisse der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable „emotionaler VOC“).

4. Diskussion

Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Zusammenhang zwischen der Mutterschaft minderjähriger und volljähriger Frauen und dem jeweils wahrgenommenen Wert von Kindern zu untersuchen und ein Modell zur Vorhersage der Wahrnehmung des Wertes von Kindern zu entwickeln. Als erstes wurden dazu die Gruppen der zur Geburt ihres ersten Kindes minderjährigen und volljährigen Mütter hinsichtlich sozioökonomischer Faktoren verglichen, um Unterschiede und Besonderheiten dieser beiden Gruppen zu verdeutlichen und die Stichprobe zu beschreiben. Als zweites war es das Ziel, eine für beide Gruppen strukturell äquivalente Faktorenstruktur des VOC-Fragebogens aus der Literatur aktueller VOC-Forschungsergebnisse zu finden, mit der eine weitere Auswertung unserer Daten möglich sein würde. Als drittes sollten mit Hilfe der VOC-Faktoren sowohl angenommene Unterschiede in der Wahrnehmung des Wertes von Kindern in der Gruppenvariable Minderjährigkeit/Volljährigkeit als auch Unterschiede in den anderen sozioökonomischen Variablen herausgefunden werden. Auf dieser Grundlage konnten dann Analysen zu Stärke und Art des Zusammenhangs dieser unabhängigen Variablen mit dem Wert von Kindern durchgeführt werden und Regressionsgleichungen zur Vorhersage der VOC-Dimensionen entwickelt werden. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte detailliert diskutiert.

4.1 Zusammenfassende Diskussion bezüglich sozioökonomischer Unterschiede zwischen minderjährigen und volljährigen Müttern

Den Ergebnissen in Kapitel 3.1 ist zu entnehmen, dass die sozioökonomischen Unterschiede bzw. Risikofaktoren zwischen zur Geburt des ersten Kindes minderjährigen und volljährigen Müttern zum größten Teil mit denen aus anderen Untersuchungen übereinstimmen (s. Kapitel 1.2.2 und 1.2.4). Die erste Hypothese, dass minderjährige Erstgebärende im Vergleich zu volljährigen Erstgebärenden häufiger sozioökonomische Risikofaktoren bewältigen müssen, kann somit bestätigt werden.⁵

H 1 ✓ Minderjährige Erstgebärende müssen im Vergleich zu volljährigen Erstgebärenden häufiger sozioökonomische Risikofaktoren bewältigen.

Im Folgenden soll die Diskussion entlang der durch das Brofenbrenner-Modell gegliederten Variablen erfolgen:

⁵ Im Folgenden wird jede Hypothese in einem blauen Kasten hervorgehoben. Bestätigte Hypothesen sind mit einem Haken „✓“ gekennzeichnet und abgewiesene Hypothesen mit einem „X“. Bei den abgewiesenen Hypothesen wird die Hypothese nicht wiederholt, sondern es wird nur das tatsächliche Ergebnis benannt.

4.1.1 Variablen des Individuums

Zu den Variablen des Individuums zählen das aktuelle Alter, der Bildungsabschluss und die Persönlichkeit.

Es erstaunt nicht, dass die volljährigen Mütter zum Interviewzeitpunkt durchschnittlich zehn Jahre älter sind als die minderjährigen Mütter (Alter), da die Auswahl der Stichprobe aus jüngeren (minderjährigen) und älteren (volljährigen) Müttern besteht, die ihr erstes Kind zwischen 1993 und 2009 geboren haben. Zu jeder minderjährigen Mutter wurde die in den Geburtenbüchern nächstfolgende volljährige Erstgebärende zwischen 18 und 35 Jahren herausgesucht. Daraus folgt, dass die minderjährigen Mütter auch zum Interviewzeitpunkt noch jünger sind als die zur Geburt volljährigen Mütter.

Zum Schulabschluss wurde die Hypothese aufgestellt, dass minderjährige Mütter einen niedrigeren solchen erreichen als die Vergleichsgruppe der volljährigen Mütter. Diese Hypothese (H 1.1) kann mit den Ergebnissen dieser Studie bestätigt werden. Zwar ist der Anteil der Frau-

H 1.1 ✓ Minderjährige Mütter erreichen einen niedrigeren Bildungsabschluss als die volljährigen der Vergleichsgruppe.

en mit Haupt- oder Realschulabschluss in beiden Gruppen mit knapp zwei Dritteln gleich, aber der Anteil der minderjährigen Mütter ohne Schulabschluss oder mit Förderschulabschluss ist deutlich höher als der Anteil der volljährigen Mütter ohne Schulabschluss. Dafür erreichen deutlich mehr volljährige Mütter ein Abitur. In anderen Studien zeigen sich ähnliche Ergebnisse, die Teenage-Schwangerschaften sowohl als Folge von niedrigem Bildungsstand (Gökce et al. 2006, Olausson et al. 2001, Schmidt et al. 2006, Singh et al. 2001, Thoss et al. 2006) als auch als Ursache davon beschreiben (Jiménez et al. 2000). Die Ergebnisse der Rostocker Studie erlauben keine Interpretation hinsichtlich Ursachen und Folgen von Mutterschaften Minderjähriger in Bezug auf die Schulbildung. Aber ein Zusammenhang zwischen niedrigem Bildungsstand sowohl als Ursache für eine sehr frühe Mutterschaft als auch als Folge von dieser erscheint nur logisch. Die niedrige Schulbildung kann Ursache der Teenage-Schwangerschaft sein, wenn geringe schulische oder berufliche Zukunftserwartungen die frühe Mutterschaft zu einer Zukunftsperspektive werden lassen (Smithbattle 2007) oder wenn eine niedrige Schulbildung mit Wissensdefiziten bezüglich adäquater Verhütungsmethoden zusammenhängt und es dadurch zu einer ungeplanten Schwangerschaft kommt (Arai 2003, Friedrich et al. 2005, Häußler-Sczegan et al. 2005, Langille 2007). Mit einem Kind die Schule zu beenden oder einen Beruf zu erlernen, gestaltet sich viel schwieriger als ohne Kind (Häußler-Sczegan et al. 2005, Kölbl 2003). Und wenn die Mutterschaft als Zukunftsperspektive gewählt wurde, gewissermaßen als Ersatz zu Karriere und Beruf, bleibt der niedrige Bildungsstand Folge der frühen Mutterschaft.

Die Frage, ob minderjährigen Müttern besondere Persönlichkeitsmerkmale zugeordnet werden können, muss differenziert betrachtet werden. In dieser Studie wurden fünf Persönlichkeitsmerkmale mit Hilfe des BFI-10 erfragt: „Extraversion“, „Verträglichkeit“, „Gewissenhaftigkeit“, „Emotionale Stabilität“ und „Offenheit“. Einzig in der Dimension „Offenheit“ gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen minderjährigen und volljährigen Erstgebärenden, wobei die Gruppe der minderjährigen Mütter höhere Offenheitswerte angibt als die Vergleichsgruppe (s. Kapitel 3.1.1). Damit kann ein Teil der Hypothese 1.2 bestätigt werden. In der Literatur über Mutterschaften Minderjähriger gibt es keinerlei Angaben zu größerer Offenheit für Erfahrungen bei minderjährigen Müttern. Aber wenn eine junge Frau sehr früh schwanger wird und ein Kind bekommt, kann angenommen werden, dass sie Abwechslung mag und ein flexibles Normen- und Wertesystem hat, weil sie sich nicht an einem Durchschnittsalter für die Geburt des ersten Kindes orientiert oder an einem „normalen“ Lebensweg mit Ausbildung und Berufseinstieg vor dem ersten Kind. Die hohen Offenheitswerte bei minderjährigen Müttern gewinnen noch mehr Wichtigkeit vor dem Hintergrund, dass in einer deutschen repräsentativen Stichprobe folgender Bildungseinfluss auf die Offenheitsskala nachgewiesen werden konnte: Je höher der Bildungsstand ist, desto höher wird die eigene Offenheit bewertet (Rammstedt 2007). Da die minderjährigen Mütter unserer Stichprobe einen signifikant niedrigeren Bildungsstand haben als die der Kontrollgruppe und trotzdem hohe Offenheitswerte angeben, kann dies für eine Besonderheit der Zielgruppe sprechen. Die weiteren Annahmen von Hypothese 1.2 müssen abgelehnt werden, da wider Erwarten keine weiteren Unterschiede in den Persönlichkeitsmerkmalen auftraten. Ohne andere Untersuchungen zur Persönlichkeitsdimension „Extraversion“ bei sehr jungen Müttern zu kennen, wurde in dieser Studie angenommen, dass die minderjährigen Mütter extrovertierter sind als die volljährigen Mütter, weil Geselligkeit, Aktivität und Tatendrang als Voraussetzung angesehen werden kann, einen Partner kennen zu lernen und sich für ein Kind zu entscheiden. Aber es ist kein Gruppenunterschied bezüglich des Persönlichkeitsmerkmals „Extraversion“ nachgewiesen worden. Zu dem Persönlichkeitsmerkmal „Gewissenhaftigkeit“ zählt Leistungsstreben, Pflichtbewusstsein und Selbstdisziplin. Diese Eigenschaften kann eine Frau nur haben, wenn sie zielorientiert ist und konkrete z.B. berufliche Zukunftsvorstellungen hat. In der Literatur werden diese Eigenschaften signifikant häufiger bei den Kontrollgruppen beobachtet. Den minderjährigen Müttern wird eher ein Leben in der Gegenwart ohne Gedanken an die Zukunft zugeschrieben (Medora et al. 1997, Medora et al. 1994, Morgan et al. 1995, Young et al. 2001). Hinzu kommt, dass in Bezug auf Alter und Persönlichkeit eine Zunahme der Gewissenhaftigkeit über die Lebenszeit nachgewiesen werden konnte (Rammstedt 2007). Daher war die Hypothese, dass minderjährige Mütter weniger gewissenhaft sind als die Vergleichsgruppe. Dies hat sich nicht bestätigt. Es ist kein Gruppenunterschied aufgetreten. Neben dem Altersef-

fekt auf die Persönlichkeitsdimension „Gewissenhaftigkeit“ konnte auch ein Bildungseffekt nachgewiesen werden (Rammstedt 2007). Dabei ging ein niedrigerer Bildungsstatus mit höheren Werten in der Skala „Gewissenhaftigkeit“ einher. Da die minderjährigen Mütter einen signifikant niedrigeren Bildungsstand aufzuweisen hatten, sind Alters- und der Bildungseffekt in dieser Untersuchung gegenläufige Trends, die sich in Bezug auf die Persönlichkeitsdimension „Gewissenhaftigkeit“ möglicherweise aufheben. Eigenschaften wie Fröhlichkeit, Sicherheit, geringe Verletzbarkeit und geringe Impulsivität werden unter „Emotionaler Stabilität“ zusammengefasst. Aus anderen Untersuchungen ist unter emotionaler Stabilität am ehesten das Selbstbewusstsein einzuordnen. Dabei kommen die meisten Studien zu dem Schluss, dass ein geringes Selbstbewusstsein mit einer sehr frühen Mutterschaft korreliert (Boden et al. 2006, Davies et al. 2003, Wahn et al. 2008). Nur wenige finden keine Gruppenunterschiede bezüglich des Selbstbewusstseins (Bolden et al. 1995, Robinson et al. 1994). Deshalb war die An-

H 1.2 ✓ In ihrer Persönlichkeit sind minderjährige Erstgebärende offener als die Vergleichsgruppe.

H 1.2 ✗ Minderjährige Erstgebärende sind genauso extrovertiert, gewissenhaft und emotional stabil wie volljährige Erstgebärende.

nahme dieser Studie, dass minderjährige Mütter emotional instabiler sind als die Vergleichsgruppe der volljährigen Mütter. Diese Annahme hat sich nicht bestätigt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die minderjährigen und volljährigen Mütter unserer Stichprobe in den Persönlichkeitsmerkmalen nur in Bezug auf das Merkmal „Offenheit“ voneinander unterscheiden, in den anderen Persönlichkeitsdimensionen gibt es keine Gruppenunterschiede. Allerdings ist bei der Auswertung dieses Fragebogens aufgefallen, dass in allen Skalen weder die Rohwerte noch die T-Werte normalverteilt sind, was auf eine Stichprobenbesonderheit hinweist. Die Mittelwerte beider Gruppen liegen alle unterhalb der Norm. Da sich die beiden Müttergruppen in den meisten Skalen kaum voneinander unterscheiden, kommt dieser Effekt nicht durch das Alter bei der Geburt des ersten Kindes zustande. Es gibt aber einige Unterschiede zwischen der Rostocker Stichprobe und der deutschen Stichprobe, aus der die Normwerte ermittelt wurden (Rammstedt 2007): Die Rostocker Stichprobe ist deutlich jünger (15 bis 45 Jahre) als die den Normwerten zugrunde gelegte Stichprobe (repräsentative Registerauswahl mit volljährigen deutschen Erwachsenen). Die Mütter kommen alle aus Rostock und Umgebung im Gegensatz zur Normstichprobe, in der nur 33,6 % überhaupt aus Ostdeutschland kommen. Des Weiteren wurden in der Normstichprobe beide Geschlechter befragt. In Bezug auf das Einkommen wird deutlich, dass die Frauen der Rostocker Stichprobe weniger verdienen als die Studienpopulation von Rammstedt (2007). Exemplarisch soll an dieser Stelle der Anteil der Personen in der niedrigsten Einkommensgruppe (bis 1000 € pro Monat) genannt

werden: 21,6 % der Rostocker Frauen zählen zu dieser Einkommensgruppe aber nur 12,4 % der Personen aus der repräsentativen Registerauswahl (Rammstedt 2007). Bei einem Vergleich des Bildungsstandes der beiden Stichproben zeigt sich, dass die Frauen der Rostocker Stichprobe niedrigere Bildungsabschlüsse erreicht haben als die Teilnehmer-/Innen der gesamtdeutschen Stichprobe⁶. Einige Studien zeigen, dass es Effekte von soziodemographischen Variablen auf die Persönlichkeit gibt. In Bezug auf das Alter wird eine erhöhte Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit über die Lebenszeit angenommen (Caspi et al. 2005, Goldberg et al. 1998, McCrae et al. 1999). Das junge Durchschnittsalter der Frauen der vorgelegten Untersuchung ist ein Ansatzpunkt, um die sehr niedrigen Werte der Gewissenhaftigkeitsskala zu erklären. In Bezug auf den Bildungsstand gibt es vor allem in der Offenheitsskala Unterschiede. Je höher der Bildungsstand ist, desto höher sind die Offenheitswerte (Goldberg et al. 1998). Beide Effekte konnten von Rammstedt (2007) bestätigt werden. Da alle fünf Skalen in beiden Müttergruppen der Rostocker Stichprobe unterhalb der von Rammstedt (2007) ermittelten Norm liegen, kann angenommen werden, dass ein Zusammenspiel von soziodemographischen Faktoren die Rostocker Stichprobe zu einer besonderen Stichprobe macht. Dies schränkt die Aussagekraft der Ergebnisse in Bezug auf die Persönlichkeitsdimensionen ein. Allerdings sind die Effekte bei minderjährigen und volljährigen Müttern gleichermaßen aufgetreten, sodass die Gruppenvergleiche hinreichend aussagekräftig sind.

4.1.2 Variablen des Mikrosystems

Es folgt die Auswertung der Variablen des Mikrosystems, wozu Einkommen, Erwerbstätigkeit, Religion und soziales Netzwerk sowie Variablen zu Partnerschaft und Herkunftsfamilie gehören.

In Bezug auf das Einkommen wurde angenommen, dass volljährige Mütter signifikant mehr Geld pro Familienmitglied zur Verfügung haben als minderjährige Mütter. Diese Hypothese (H 1.3) kann bestätigt werden. Volljährige Mütter können pro Monat und Familienmitglied mit

H 1.3 ✓ Minderjährige Mütter haben ein niedrigeres pro-Kopf-Einkommen als volljährige Mütter.

durchschnittlich über 300 € mehr rechnen als minderjährige Mütter. Dieses Ergebnis stimmt mit den Ergebnissen der meisten anderen Studien überein, bei denen minderjährige Mütter einen geringeren sozioökonomischen Status verbunden mit einem geringeren Einkommen haben als ältere Mütter (Gökce et al. 2006, Isaranurug et al. 2006, Moffitt et al. 2002, Olausson et al. 2001). Einzig eine Studie aus der Türkei (Edirne et al. 2010) kann keine Einkommensunterschiede zwischen jugendlichen und älteren Müttern feststellen.

⁶ Schulabschluss Rostocker Stichprobe vs. gesamtdeutsche Stichprobe: kein Schulabschluss 20,7 % vs. 2,1 %; Haupt-/Realschulabschluss 62,2 % vs. 74,7 %; Abitur 16,7 % vs. 23,2 %.

Hypothese 1.4 bezieht sich auf die Erwerbstätigkeit und nimmt an, dass minderjährige Mütter seltener einer Berufstätigkeit nachgehen als volljährige Mütter. Hypothese 1.4 kann mit einem hoch signifikanten Gruppenunterschied bestätigt werden (s. Kapitel 3.1.2). 27 % mehr volljäh-

H 1.4 ✓ Die Gruppe der minderjährigen Mütter geht seltener einer Berufstätigkeit nach als die Vergleichsgruppe.

rige als minderjährige Mütter gehen einer Beschäftigung nach. Dies kann daran liegen, dass bei den minderjährigen Müttern eingeschränkte berufliche Perspektiven zu einer Schwangerschaft geführt haben (Hanna 2001 a, Schmidt et al. 2006, Thoss et al. 2006) und die Mutterschaft jetzt als Lebensaufgabe gesehen wird. Des Weiteren gibt es den Erklärungsansatz, dass es für minderjährige Mütter selbst mit abgeschlossener Ausbildung schwer ist, eine Arbeitsstelle zu finden und die Doppelbelastung von Familie und Beruf zu bewältigen (Kölbl 2003). In der Literatur gibt es aber auch gegensätzliche Forschungsergebnisse, die besagen, dass mehr jugendliche Mütter bereits im ersten Jahr nach der Geburt ihres Kindes wieder arbeiten als ältere Mütter (Lee 2009). Wenn man beachtet, dass in dieser Studie deutlich mehr minderjährige Mütter keinen Schulabschluss haben als volljährige Mütter (s.o.), was es diesen jungen Frauen schwer macht, einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle als unqualifizierte Arbeitnehmerin zu finden, ist das Ergebnis, dass die minderjährigen Mütter tatsächlich seltener erwerbstätig sind als die volljährigen Mütter, nicht überraschend. Hinzu kommt die Tatsache, dass die Mütter der Indexgruppe zum Interviewtermin deutlich jünger sind als die Mütter der Kontrollgruppe und sich deswegen vermehrt noch in Ausbildung oder im Studium befinden. 21,2 % der minderjährigen Mütter und nur 1,3 % der volljährigen Mütter sind Schülerinnen, Auszubildende oder Studentinnen und geben an, nicht erwerbstätig zu sein, obwohl Schule, Ausbildung oder Studium einer Arbeit gleichgesetzt werden könnte. Somit wird der Gruppenunterschied durch die Studienbedingungen noch verstärkt.

Auch Hypothese 1.5 kann bestätigt werden, da sich, wie angenommen, minderjährige Mütter signifikant seltener einer Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen als volljährige Mütter. So

H 1.5 ✓ Minderjährige Mütter fühlen sich seltener einer Religionsgemeinschaft zugehörig als volljährige Erstgebärende.

wird dies auch mehrheitlich in anderen Untersuchungen präsentiert (Gujarro et al. 1999, Kirby 2002, Lee 2009). Die meisten Studienteilnehmerinnen bezeichnen sich aber als nicht religiös (94 % der minderjährigen und 83 % der volljährigen Mütter). Dies ist aufgrund der Nachwirkungen der antireligiösen Haltung von 40 Jahren DDR nicht verwunderlich. Laut der Statistik der Evangelischen Kirche in Deutschland gab es 2009 20,8 % evangelische und katholische Christen in Mecklenburg-Vorpommern und 59,1 % in Schleswig-Holstein als westdeutsches

Vergleichsbundesland (Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 2010). Vergleicht man diese Zahlen mit den Ergebnissen der Rostocker Stichprobe, wird deutlich, dass vor allem die Gruppe der minderjährigen Mütter mit 6 % Religionszugehörigkeit stark vom Durchschnitt in Mecklenburg-Vorpommern abweicht, zumal bei der Befragung nach der Zugehörigkeit zu christlichen und nicht-christlichen Religionsgemeinschaften gefragt wurde und sich die Zahlen der EKD nur auf Christen beziehen.

Unter sozialem Netzwerk sind in dieser Studie die Zufriedenheit mit Partner, Familie und Freunden zusammengefasst. Die Ergebnisse in Kapitel 3.1.2 zeigen, dass die Zielgruppe weniger zufrieden mit ihrem sozialen Netzwerk ist als die Kontrollgruppe, womit Hypothese 1.6 angenommen werden kann. In der Literatur wird ein Zusammenhang zwischen geringer Unter-

H 1.6 ✓ Minderjährige Erstgebärende sind weniger zufrieden mit ihrem sozialen Netzwerk als ihre Vergleichsgruppe.

stützung durch Freunde und Familie bzw. fehlenden Freunden und Familie und einem erhöhten Auftreten von Teenage-Schwangerschaften diskutiert (Cowley et al. 2001, Davies et al. 2003, Gujjarro et al. 1999, Kirby 2002, Lee 2009, Wahn et al. 2008). Wie die Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk oder die Einbindung in ein soziales Netzwerk vor der Schwangerschaft war, kann mit den oben genannten Ergebnissen nicht nachvollzogen werden, da die Geburt eines Kindes ein einschneidendes Erlebnis ist, das im Einzelfall zu Veränderungen bezüglich der Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk führen kann. Eine geringe Zufriedenheit mit Partner, Familie und Freunden kann Einfluss haben auf die eigene Zufriedenheit. Zudem kann sie Ursache dafür sein, dass die Frauen alleine für die Kinderbetreuung zuständig sind und so z.B. weniger Möglichkeiten haben, sich um einen beruflichen Einstieg zu kümmern, was wiederum die niedrigere Erwerbstätigkeitsrate der minderjährigen Mütter und das niedrigere Einkommen erklären kann. Insgesamt muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass beide Gruppen durchschnittlich sehr zufrieden mit der Unterstützung von Partner, Familie und Freunden sind, was den oben angenommenen Einfluss des sozialen Netzwerks auf andere Variablen (Erwerbstätigkeit, Einkommen) möglicherweise relativiert. Ein Grund für die durchschnittlich hohe Zufriedenheit beider Gruppen mit ihrem sozialen Netzwerk kann darin gesehen werden, dass die Zufriedenheit mit dem Partner nur dann angegeben werden kann, wenn es einen Partner gibt. Möglicherweise kam es bei den Frauen, die unzufrieden mit ihrem Partner waren, zu einer Trennung und nur die Mütter, die zufrieden mit ihrer Partnerschaft sind, leben auch noch mit dem Partner zusammen. Knapp ein Viertel der minderjährigen Mütter und 10,7 % der volljährigen Mütter haben keinen Partner, der in die Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk einbezogen werden kann. Insgesamt bleiben aber beide Vergleichsgruppen sehr zufrieden mit Familie und Freunden.

Als nächstes soll der Partnerstatus betrachtet werden. Die Hypothese dazu war, dass minderjährige Mütter seltener in Partnerschaften leben als volljährige Mütter (H 1.7). Diese Hypothese konnte bestätigt werden, weil signifikant mehr volljährige Erstgebärende zum Interview-

H 1.7 ✓ Minderjährige Mütter leben seltener in einer Partnerschaft als volljährige Mütter.

zeitpunktangaben, einen Partner zu haben (s. Kapitel 3.1.2). Dies stimmt mit aktuellen internationalen Forschungsergebnissen überein, die beschreiben, dass minderjährige Mütter nach der Geburt eines Kindes häufiger ohne Partner leben als ältere Mütter (Isaranurug et al. 2006, Olsson et al. 2001). Die Ursache dafür kann darin gesehen werden, dass die Partner der sehr jungen Mütter als weniger verlässlich und unterstützend (ökonomisch und emotional) wahrgenommen werden (Moffitt et al. 2002), was zu vermehrten Beziehungsabbrüchen und -wechseln führen kann (Maughan et al. 1997). Außerdem gelten jugendliche Paare, in deren Beziehung eine emotionale Distanz besteht (erster Geschlechtsverkehr mit neuem Partner, keine feste Beziehung zum Partner, Partner seit wenigen Wochen bekannt), als vulnerable Gruppe für ungeplante Schwangerschaften (Matthiesen 2008, Matthiesen et al. 2009). Dies kann dazu führen, dass die Beziehungen nicht lange halten.

Als weitere Variablen im Kontext Partnerschaft wurden in dieser Studie das Alter des Partners und der Schulabschluss des Kindsvaters ausgewählt. Hinsichtlich des Alters sind signifikante Unterschiede zwischen den Partnern minderjähriger und volljähriger Mütter festzustellen. Die Partner der volljährigen Mütter sind durchschnittlich neun Jahre älter als die der minderjährigen Mütter. Diese Tatsache hat wenig Aussagekraft in Bezug auf die Mutterschaft Minderjähriger, weil die volljährigen Mütter insgesamt deutlich älter sind als die minderjährigen Mütter (s. o.) und es nur logisch ist, dass die Partner der volljährigen Mütter auch älter sind als die der minderjährigen Mütter. Andere Untersuchungen betrachten die Altersdifferenz zwischen Mutter und Partner und kommen zu dem Ergebnis, dass Schwangerschaften Minderjähriger häufiger sind, wenn der Partner signifikant älter ist als die junge Frau (Davies et al. 2003, Darroch 2001, Kirby 2002, Manlove et al. 2009). Diese Ergebnisse können durch Berechnungen der Rostocker Studie bestätigt werden: Minderjährige Mütter sind durchschnittlich vier Jahre und acht Monate jünger als ihre Partner, wohingegen volljährige Mütter nur durchschnittlich drei Jahre und fünf Monate jünger sind als ihre Partner (s. Anhang, Kapitel 7.9 Altersdifferenz zwischen Mutter und Partner). Für die weiteren Berechnungen mit dem VOC-Fragebogen ist aber das Alter des Partners wichtiger als die Altersdifferenz.

Wie in Hypothese 1.8 angenommen, erreichen die Väter von Kindern der Untersuchungsgruppe einen signifikant niedrigeren Schulabschluss als die Kindsväter der Kontrollgruppe (Variable Schulabschluss des Kindsvaters). Dieses Ergebnis wird auch von anderen Autoren berichtet

H 1.8 ✓ Väter von Kindern minderjähriger Mütter erreichen einen niedrigeren Schulabschluss als diejenigen volljähriger Mütter.

(Edirne et al. 2010, Elfenbein et al. 2003, Matthiesen et al. 2009, Thoss et al. 2006). In der Rostocker Studie zeigt sich bei den Kindsvätern eine ähnliche Verteilung des Schulabschlusses wie bei den Müttern. Sowohl bei den Müttern als auch bei den Kindsvätern beträgt der Anteil der Personen mit Haupt- oder Realschulabschluss etwa zwei Drittel. Die Gruppenunterschiede werden erst durch die Frage nach keinem Schulabschluss/Förderschulabschluss bzw. Abitur erklärt. Dabei kann die Mehrzahl der verbleibenden Väter von Kindern minderjähriger Mütter keinen Schulabschluss oder Förderschulabschluss vorweisen, wohingegen bei den verbleibenden Vätern von Kindern volljähriger Mütter das Abitur als Schulabschluss überwiegt. Hierbei ist kritisch anzumerken, dass es bei der Betrachtung der Partnervariablen sinnvoll gewesen wäre, auch den Schulabschluss des aktuellen Partners zu betrachten. Dieser wurde allerdings nicht erhoben, weshalb hier auf den Schulabschluss des Kindsvaters zurückgegriffen wird.

Auch bei dem Schulabschluss der Eltern der befragten Mütter gibt es einen signifikanten Gruppenunterschied. Die Eltern der Indexgruppe erreichen dabei einen niedrigeren Schulabschluss als die der Kontrollgruppe. Damit kann Hypothese 1.9 angenommen werden. Die Ver-

H 1.9 ✓ Die Eltern der minderjährigen Mütter erreichen einen niedrigeren Schulabschluss als die Eltern der volljährigen Mütter.

teilung der Schulabschlüsse ist aber insgesamt anders als bei den befragten Müttern selbst. Bei den Eltern gibt es in beiden Vergleichsgruppen sehr wenige ohne Schulabschluss (6 % der Eltern minderjähriger Mütter und 1 % der Eltern volljähriger Mütter). Die Gruppenunterschiede ergeben sich vor allem durch die Anteile der erreichten Schulabschlüsse. Die Eltern der minderjährigen Mütter können vor allem Haupt- und Realschulabschlüsse vorweisen (79 %) und deutlich weniger haben Abitur (15 %). Bei den Eltern der volljährigen Mütter gibt es deutlich mehr Elternteile mit Abitur (44 %) und dafür im Vergleich zu den Eltern minderjähriger Mütter weniger mit Haupt- und Realschulabschluss (55 %). Internationale Forschungsergebnisse bestätigten durchgehend das Ergebnis dieser Studie, indem sie einen niedrigeren Bildungsstand der Eltern mit einem höheren Risiko von Teenage-Schwangerschaften in Zusammenhang bringen (Kirby 2002, Manlove et al. 2009, Russell 1998, Scaramella et al. 2008, Thoss et al. 2006, Young et al. 2004). Ursachen für Mutterschaften Minderjähriger bei niedrigerem Bildungsstand der Eltern werden darin gesehen, dass das Verhütungsverhalten von

Mädchen positiv mit dem Bildungsstand korreliert (Haldre et al. 2009) und dass ein hoher Bildungsstand mit einer negativen Einstellung zu Schwangerschaft assoziiert ist, was die Häufigkeit von Teenage-Schwangerschaften senkt (Jaccard et al. 2003).

Weitere mit der Herkunftsfamilie zusammenhängenden Variablen sind das Alter bei Verlassen der Herkunftsfamilie und das Alter der Mutter der minderjährigen oder volljährigen Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes. Minderjährige Mütter waren signifikant jünger als volljährige Mütter, als sie ihre Herkunftsfamilie verlassen haben (durchschnittlich vier Jahre jünger, s. Kapitel 3.1.2). Somit kann Hypothese 1.10 bestätigt werden. Dieses Phänomen kann einer-

H 1.10 ✓ Minderjährige Erstgebärende verlassen früher ihre Herkunftsfamilie als die Vergleichsgruppe der volljährigen Erstgebärenden.

seits damit erklärt werden, dass die frühe Gründung einer neuen Familie mit dem Wunsch nach einer eigenen Wohnung einhergeht. Andererseits wird in anderen Studien die Beziehung schwangerer Jugendlicher zu ihren Eltern als schlechter beschrieben als die Beziehung nicht schwangerer Jugendlicher zu ihren Eltern (Kirby 2002, Matthiesen et al. 2009, Russell 1998, Scaramella et al. 2008). Die Kindheit wird als chaotisch beschrieben mit auseinanderbrechenden Familien und vermehrten Heimaufenthalten (Goicolea et al. 2009, Manlove et al. 2000, Quinlivan et al. 2004, Russell 1998) oder mit Alkoholabusus und Gewalt in der Familie (Haldre et al. 2009, Kirby 2002, Quinlivan et al. 2004, Thompson et al. 2008). All dies kann den Wunsch nach einem frühen Verlassen oder die Notwendigkeit für ein frühes Verlassen der Herkunftsfamilie erklären. In Bezug auf eine Familiengeschichte mit Teenage-Schwangerschaften kommen die meisten Studien zu dem Ergebnis, dass eine sehr frühe Mutterschaft als Risikofaktor für Teenage-Mutterschaften in der nächsten Generation angesehen werden kann (East et al. 2007, Elfenbein et al. 2003, Gökce et al. 2006, Kahn et al. 1992, Kirby 2002, Manlove et al. 2009). Mit den Ergebnissen der vorgelegten Studie kann dies bestätigt werden. Die Mütter der minderjährigen Erstgebärenden sind bei der Geburt ihres ersten Kindes signifikant jünger als die Mütter der Vergleichsgruppe (durchschnittlich zwei Jahre). Hypothese 1.11 ist somit angenommen. Auch in unserer Studienpopulation scheint die Tendenz zu sehr

H 1.11 ✓ Die Mütter der minderjährigen Erstgebärenden sind bei der Geburt ihres ersten Kindes jünger als die Mütter der Vergleichsgruppe.

früher Mutterschaft transgenerational weitergegeben zu werden.

4.1.3 Variable des Makrosystems

Als Variable des Makrosystems wurde die Herkunft ausgewählt. Die Hypothese besagt, dass minderjährige Mütter eher aus ländlichen Regionen kommen als die Vergleichsgruppe der

H 1.12 X Minderjährige Mütter leben eher in der Stadt als auf dem Land.

volljährigen Mütter (H 1.12). Diese Hypothese muss abgewiesen werden, da die Gruppe der volljährigen Mütter in ländlichen Gebieten Mecklenburg-Vorpommerns deutlich stärker vertreten ist als die Vergleichsgruppe der minderjährigen Mütter (s. Kapitel 3.1.3). Insgesamt ist aber in beiden Gruppen der Anteil der Frauen, die in der Stadt leben, mit 76 % bei den minderjährigen und 65 % bei den volljährigen Müttern am größten. Dies ist auch logisch, da nur Mütter rekrutiert wurden, die ihr erstes Kind in Rostock entbunden haben, und angenommen werden kann, dass viele dieser neuen Familien ihren Lebensmittelpunkt nicht mehr verlagern. Wenn die angeschriebenen Frauen doch weggezogen sind, waren sie nicht mehr erreichbar für diese Untersuchung. Es ist folglich nicht wie angenommen, dass die jungen Frauen auf dem Land, die nicht sozial integriert sind (Caldas et al. 1990), minderjährig ihr erstes Kind bekommen. Es scheint vielmehr, dass Familien (volljährige Mütter, gutes Einkommen), die z.B. ein eigenes Haus bauen, in ländliche Regionen ziehen.

4.1.4 Variablen des Chronosystems

Zum Chronosystem zählen die Variablen DDR-Kindheit und Alter der Kinder. Hinsichtlich der DDR-Kindheit waren signifikant mehr volljährige Mütter zum Zeitpunkt der Wende 1990 mindestens 14 Jahre alt als minderjährige Mütter. Dieses Ergebnis überrascht nicht, da die Gruppe der volljährigen Mütter durchschnittlich zehn Jahre älter ist als die Gruppe der minderjährigen Mütter und somit auch zum Zeitpunkt der Wende diese Altersdifferenz bestand. Bezüglich des Alters der Kinder trat kein signifikanter Gruppenunterschied auf, was auch auf die Stichprobenziehung zurückzuführen ist: Zu jeder minderjährigen Mutter wurde die in den Geburtenbüchern nächstfolgende volljährige Mutter ausgewählt, deren Kind folglich das gleiche Alter hat wie das der minderjährigen Mutter. Diese beiden Variablen wurden vor allem für die Berechnungen der Werte der Kinder ausgewählt und werden hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

4.1.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann angemerkt werden, dass eine Teenage-Mutterschaft mit vielen Risikofaktoren und Benachteiligungen verknüpft ist. Angefangen von einem niedrigen Schulabschluss der Eltern und einem frühen Verlassen der Herkunftsfamilie über einen eigenen niedrigen oder keinen Schulabschluss mit folgender geringerer Erwerbstätigkeitsrate und geringerem Einkommen als ältere Mütter bis hin zu einer geringeren Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk einschließlich der Tatsache, dass die minderjährigen Mütter seltener in Partnerschaften oder Ehen leben als die der volljährigen Vergleichsgruppe. Dies zeigt sich nicht nur in unserer Stichprobe von Frauen aus Rostock und Umgebung, sondern allgemein auch in anderen

Regionen Deutschlands, in anderen Ländern und bei unterschiedlichen Stichprobenziehungen und Studiendesigns. Ob die Mutterschaft Minderjähriger dabei eine Antwort auf widrige Bedingungen ist oder ob sie zu Benachteiligung im Berufsleben oder sozioökonomischen Status führt, kann dadurch nicht beantwortet werden.

4.2 Die Auswahl des VOC-Modells

Die Auswahl eines für unsere Stichprobe passenden VOC-Faktoren-Modells erfolgte literaturgestützt. In der Literatur waren drei unterschiedliche Faktorenstrukturen zu finden (s. Kapitel 2.4.2, s. Anhang 7.2 Faktorenstruktur der VOC-Dimensionen unterschiedlicher Autoren), die aus einer deutschen Stichprobe oder einer internationalen Stichprobe mit deutscher Beteiligung entwickelt wurden. Wie in Kapitel 2.4.2 beschrieben, unterscheiden sich die drei Modelle sowohl in der Anzahl der ausgewerteten Länder (nur Deutschland bei Mayer et al. (2005), 11 Länder bei Nauck et al. (2007) und 12 Länder bei Mayer und Trommsdorff (2010)) als auch in der Auswahl der Personengruppen (Mütter und Großmütter bei Mayer et al. (2005), alle drei Generationen bei Nauck et al. (2007) und nur Jugendliche bei Mayer und Trommsdorff (2010)) und folglich auch in der Anzahl der in die Faktorenanalyse einbezogenen Items (23 Items bei Mayer et al. (2005), alle 27 Items bei Nauck et al. (2007) und 18 Items bei Mayer und Trommsdorff (2010)). Die Faktorenlösungen sind alle unterschiedlich: Mayer et al. (2005) erhalten ein vier-dimensionales Modell, in dem 17 der 27 Items abgebildet werden (von 23 in die Analyse einbezogenen Items), Nauck et al. (2007) erhalten ein drei-dimensionales Modell, in dem 12 der 27 Items abgebildet werden und Mayer und Trommsdorff (2010) erhalten ein zwei-dimensionales Modell, in dem 15 der 27 Items abgebildet werden (von 18 in die Analyse einbezogenen Items). Allen drei Faktorenlösungen ist gemeinsam, dass es einen emotionalen und einen utilitaristischen Faktor (bei Nauck et al. 2007 Komfort-Faktor) gibt. Der Komfort-Faktor bei Nauck et al. (2007) bildet nur vier Items ab. Bei den anderen beiden Untersuchungen werden mehr Items in den Faktor einbezogen (sechs bei Mayer et al. (2005) und acht bei Mayer und Trommsdorff (2010)), allerdings werden hier auch normative Items einbezogen (z.B. Elternschaft verbessert die Stellung und den Ruf in der Verwandtschaft). Einige Studien haben ergeben, dass der normative Wert von Kindern eng mit dem utilitaristischen bzw. ökonomischen Wert zusammenhängt (Albert et al. 2005, Mayer et al. 2005, Suckow 2005), weshalb die Entstehung eines utilitaristisch-normativen Faktors logisch erscheint. Bei Nauck et al. (2007) gibt es als dritten Faktor einen Wertschätzungs-Faktor, der mit dem Familien-Faktor von Mayer et al. (2005) übereinstimmt. Beide werden aus vier Items gebildet. Bei Mayer und Trommsdorff (2010) sind zwei der Items, die den Wertschätzungs- bzw. Familien-Faktor bilden, gar nicht in die Analyse einbezogen worden. Ein weiteres Item wurde wegen eines Crossloadings ausgeschlossen und das vierte Item ist Teil des emotionalen Faktors. Bei Mayer et al. (2005) gibt es als vierten Faktor die Dimension Alterssicherung (bestehend aus drei

Items), die bei den anderen beiden Autoren Teil des utilitaristischen Faktors ist oder aufgrund von zu hoher Crossloadings aus der Analyse ausgeschlossen wurde.

Um die passende Faktoren-Struktur für unsere Stichprobe auszuwählen, wurden die drei Modelle sowohl in ersten Gruppenvergleichen (minderjährige Mütter und volljährige Mütter, s. Kapitel 3.2) als auch mit Hilfe von Berechnungen der Alpha-Koeffizienten der unterschiedlichen Faktorenlösungen (s. Kapitel 3.2.4) getestet. Die Gruppenvergleiche ergaben, dass der utilitaristisch-normative Faktor bei allen Faktorenlösungen signifikante Gruppenunterschiede aufzeigte. Der emotionale Faktor zeigte nur in dem zwei-dimensionalen Modell von Mayer und Trommsdorff (2010) einen signifikanten Gruppenunterschied. Bei den verbleibenden Faktoren Wertschätzung, Familien-Wert und Alterssicherungs-Wert ergaben sich keine Unterschiede zwischen minder- und volljährigen Müttern. Die Berechnung der Alpha-Koeffizienten ergab, dass die Koeffizienten der volljährigen Mütter durchgehend niedriger waren als die der minderjährigen Mütter. Eine in allen Faktoren gute interne Konsistenz der Gesamtstichprobe ergab sich einzig bei dem zwei-dimensionalen Modell von Mayer und Trommsdorff (2010). Bei Nauck et al. (2007) bot nur der Faktor Affekt eine gute interne Konsistenz. Der Faktor Wertschätzung zeigte sich akzeptabel und der Faktor Komfort ergab eine fragwürdige interne Konsistenz. Bei dem vier-dimensionalen Modell von Mayer et al. (2005) hingegen war nur der Alpha-Koeffizient des ökonomisch-normativen Wertes der Gesamtstichprobe gut. Die interne Konsistenz des emotionalen Wertes und des Familien-Wertes zeigten sich akzeptabel und die des Alterssicherungs-Wertes war unbefriedigend.

Aus den Tatsachen, dass das zwei-dimensionale Modell von Mayer und Trommsdorff (2010) die meisten Items pro Faktor abbildet (sieben Items in der emotionalen Skala und acht Items in der utilitaristisch-normativen Skala) und dass es zusätzlich eine gute interne Konsistenz für beide Faktoren ergibt, wurde dieses Modell für die weiteren Auswertungen ausgewählt. Bei den anderen beiden Faktorenlösungen zeigte je einer der beiden Faktoren emotionaler und utilitaristischer Wert keine gute interne Konsistenz wie auch die zusätzlichen Faktoren Wertschätzung, Familien-Wert und Alterssicherungs-Wert, die zudem keine Gruppenunterschiede ergaben. Der utilitaristisch-normative Wert von Mayer und Trommsdorff (2010) besteht aus Items, die dem ökonomischen Nutzen zugeordnet werden können. Zusätzlich bezieht er sozio-normative Faktoren und auch Alterssicherungsfaktoren mit ein. Der emotionale Wert besteht aus Items, die die Freude der Mütter in der Beziehung mit den Kindern widerspiegeln, aber auch aus Items, die einen persönlichen Nutzen der Mütter beschreiben (Kinder erhöhen das Verantwortungsgefühl und helfen sich selbst zu entwickeln). Ein Kritikpunkt des Faktorenmodells von Mayer und Trommsdorff (2010) ist, dass es durch die Auswertung einer Teenager-Stichprobe entwickelt wurde und somit nur 18 der 27 Items in die Analyse miteinbezogen wurden. Aber die Items, die bei den Jugendlichen gar nicht erst erfragt wurden, haben bei den

anderen beiden Studien (Nauck et al. (2007) und Mayer et al. (2005)) größtenteils keine Relevanz für die Faktorenbildung, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass diese Items auch in unserer Stichprobe keine Relevanz für eine Faktorenstruktur gehabt hätten. Des Weiteren ist anzumerken, dass sich die Stichprobe von Mayer und Trommsdorff (2010) deutlich von der unsrigen unterscheidet, weil sie nur aus Jugendlichen besteht (zwischen 14 und 17 Jahren), die zur Hälfte männlich sind und die alle noch keine eigenen Kinder haben. Unsere Stichprobe besteht aus Frauen zwischen 15 und 45 Jahren, die alle mindestens ein Kind haben. Da aber bei den anderen beiden Autoren Mütter und Großmütter (Mayer et al. (2005)) bzw. Mütter, Großmütter und Jugendliche (Nauck et al. (2007)) untersucht wurden, die wiederum die deutlich älteren Großmütter in die Analysen miteinbeziehen und wir viele junge Mütter befragt haben und zur Hälfte solche, die zur Geburt des ersten Kindes minderjährig waren, passt vielleicht gerade deshalb die Stichprobe von Mayer und Trommsdorff (2010) alterstechnisch am besten. Wären die Alpha-Koeffizienten der volljährigen Mütter nur bei Mayer und Trommsdorff (2010) niedriger als die der minderjährigen Mütter, hätte das an einen altersspezifischen Stichprobenunterschied als Ursache denken lassen. Da aber alle Faktorenlösungen eine schlechtere interne Konsistenz der volljährigen Mütter zeigen, kann dies nicht an den altersmäßig unterschiedlichen Stichproben liegen. Folglich bleibt ein Stichprobenunterschied zwischen der Stichprobe von Mayer und Trommsdorff (2010) und der Rostocker Studie bezüglich des Geschlechts (männliche und weibliche Jugendliche bei Mayer und Trommsdorff (2010), minderjährige und volljährige Mütter in der Rostocker Studie) und des Status (Jugendliche ohne Kind bei Mayer und Trommsdorff (2010), Mütter in der Rostocker Studie), vor allem weil in der Literatur Unterschiede in der Wahrnehmung des Wertes von Kindern bezüglich des Geschlechts (Mädchen bewerten den emotionalen Wert signifikant höher als Jungen und den utilitaristisch-normativen Wert signifikant niedriger (Mayer und Trommsdorff 2010, Mayer et al. 2009, 2005)) beschrieben worden sind. Aufgrund der guten Alpha-Koeffizienten unserer Stichprobe scheint dieser Stichprobenunterschied keinen besonderen Einfluss zu haben. Das zwei-dimensionale Faktorenmodell von Mayer und Trommsdorff (2010) ist auf der Datengrundlage von zwölf Kulturen entwickelt worden und bietet für den größten Teil der einbezogenen Kulturen gute Reliabilitäten, was zusätzlich darauf hinweist, dass es ein solides Modell für weitere Berechnungen ist.

4.3 Kritische Betrachtung der Methodik

- Bei der vorgelegten Untersuchung handelt es sich um eine Querschnittsstudie, bei der definitionsgemäß die Daten nur retrospektiv erhoben werden, was zu einer Antwortverzerrung führt („recall bias“). In Bezug auf den Wert von Kindern ist diese Tatsache ganz besonders zu beachten, weil dieser somit nur als allgemeiner Faktor auf Geburten unterschiedlicher Paritäten wirken kann, da er nicht für jede Geburt separat erfragt wurde. Für einige Frauen beziehen sich die Antworten des VOC-Fragebogens auf ihr erstes Kind, das z.B. sechs Monate alt ist und für andere beziehen sich die Antworten auf mehrere Kinder unterschiedlichen Alters. Somit wird die Summation verschiedener Erfahrungen (aktueller und ehemaliger) zu einem Wert. Des Weiteren wird bei dieser querschnittlichen Datenerfassung die Wahrnehmung des Value of Children zu einem bestimmten Zeitpunkt mit einem bestimmten sozioökonomischen Hintergrund erfragt. Dies ist eine Momentaufnahme und lässt keine kausalen Zusammenhänge einhergehender Faktoren zu. Zudem können mit diesem Studiendesign keine Entwicklungsfolgen abgebildet werden.
- In dieser Studie wurden nur Frauen befragt, weshalb nicht berücksichtigt wird, dass die Fertilitätsentscheidung wahrscheinlich in einer Partnerschaft getroffen wurde, dass es eine Interaktion zwischen den potentiellen Eltern in Bezug auf die Fertilitätsentscheidung gab und dass die Wahrnehmung des Wertes von Kindern davon beeinflusst worden sein kann.
- Bei der Auswertung des Value of Children – Fragebogens wurde nur der Nutzen von Kindern betrachtet, die Kosten wurden außer Acht gelassen. Es wurde also kein Gesamtwert von Kindern ermittelt, der sich nach Suckow (2008) aus der „Summe aller positiven Beiträge des Produktionsfaktors Kind [...] abzüglich der Summe aller negativen Beiträge, jeweils multipliziert mit den entsprechenden Eintrittswahrscheinlichkeiten“, ergibt (Suckow 2008, S. 94).
- Mit den beiden Werte-Faktoren „utilitaristisch-normativ“ und „emotional“ werden zwei Einflussfaktoren auf die Fertilitätsentscheidung ausgewertet, die eine rationale Auseinandersetzung mit der Kinderplanung voraussetzen. Andere Einflussfaktoren auf die Entscheidung, Kinder zu bekommen, wie spontane, irrationale und kulturelle Faktoren (z.B. ein biologisch-evolutionärer Drang, Kinder zu bekommen) werden in diese Betrachtungen nicht mit einbezogen.

4.4 Der utilitaristisch-normative Wert von Kindern

Zwischen den unabhängigen Variablen und dem utilitaristisch-normativen Wert von Kindern wurden sowohl Zusammenhangsanalysen (U-Tests von Mann & Whitney, Kruskal-Wallis-

Tests) durchgeführt als auch Rangkorrelationsanalysen. Da für zwei intervallskalierte Variablen keine Zusammenhangsanalyse möglich ist, wurden hierfür die betroffenen Variablen in Gruppen unterteilt, um ordinalskalierte Variablen zu erhalten. Die Folge ist, dass bei einigen dieser Variablen trotz fehlendem statistischen Zusammenhang geringe Korrelationen aufgetreten sind.

Insgesamt wird der utilitaristisch-normative Wert von Kindern mit einem Mittelwert von 1,6 auf einer Skala von eins bis fünf als eher unwichtig eingestuft.

4.4.1 Gruppenvariable

Wie in Kapitel 4.1 beschrieben, unterscheiden sich die minderjährigen Mütter in vielen sozio-ökonomischen Variablen signifikant von den volljährigen Müttern. Vor allem die Tatsache, dass sie einen niedrigeren Schulabschluss erreicht haben, seltener erwerbstätig sind und ein geringeres Einkommen haben als die Vergleichsgruppe der volljährigen Mütter, haben zu der Hypothese geführt, dass sie dem utilitaristisch-normativen Wert von Kindern eine höhere Bedeutung beimessen als die volljährige Vergleichsgruppe. Dieser Gruppenunterschied konnte sowohl bei der Zusammenhangsanalyse als auch bei der Korrelationsanalyse hoch signifikant bestätigt werden (s. Kapitel 3.4.1 und Kapitel 3.5). Damit ist Hypothese 2.1.1 angenommen.

H 2.1.1 ✓ Minderjährige Mütter messen dem utilitaristisch-normativen VOC eine größere Bedeutung bei als volljährige Mütter.

Minderjährige Mütter erfahren folglich durch die Geburt eines Kindes sowohl vermehrt finanzielle Hilfe für die Familie als auch eine Verbesserung der Stellung und des Rufes in der Verwandtschaft. Zusätzlich erhoffen sie sich mehr als die volljährigen Mütter Hilfe von ihren Kindern im Alter.

4.4.2 Variablen des Individuums

Bei den Variablen des Individuums soll zunächst das Alter der Mütter betrachtet werden. Jüngere Mütter bewerten dabei den utilitaristisch-normativen Wert signifikant höher als ältere Mütter (s. Kapitel 3.4.2). Damit kann Hypothese 2.1.2 bestätigt werden. Dieses Ergebnis spie-

H 2.1.2 ✓ Jüngere Frauen am Anfang ihrer reproduktiven Phase gewichten den utilitaristisch-normativen VOC höher als ältere Frauen am Ende ihrer reproduktiven Phase.

gelt sich einzig in der Untersuchung von Jugendlichen aus 12 Ländern wider (Mayer und Trommsdorff 2010). Ergebnisse der deutschen VOC-Studie zeigen einen gegensätzlichen Alterseffekt, indem ältere Mütter diesen Faktor höher bewerten als jüngere Mütter (Trommsdorff et al. 2004). In der vorgelegten Studie sind die jüngeren Mütter am Anfang ihrer reproduktiven Phase, haben ein oder zwei kleine Kinder, bekommen staatliche finanzielle Unterstützung in

Form von Elterngeld und Kindergeld und empfinden die Kinder so als finanzielle Hilfe. Falls diese Mütter vor der Geburt nicht erwerbstätig waren, sind sie jetzt in Elternzeit und nicht arbeitslos, was wiederum den Status erhöht. Deshalb bewerten sie möglicherweise den utilitaristisch-normativen Wert höher als ältere Mütter, deren Kinder älter sind und mehr Geld für Schule, Essen und Freizeitaktivitäten verbrauchen als sie durch staatliche Unterstützung einbringen. Das gegensätzliche Ergebnis der deutschen Studie (Trommsdorff et al. 2004) erklärt sich dadurch, dass diese Müttergruppe insgesamt älter ist (33 bis 60 Jahre, durchschnittlich 43,5 Jahre; Altersverteilung der Mütter der Rostocker Studie: 15 bis 45 Jahre, durchschnittlich 25,6 Jahre) und ältere Kinder hat (zwischen 14 und 17 Jahren; Altersverteilung der Kinder der Rostocker Studie: zwischen 0 und 14 Jahren). Die älteren Kinder von älteren Müttern gewinnen an utilitaristisch-normativem Nutzen, weil sie entweder schon in Ausbildung sind und eigenes Geld verdienen oder weil sie z.B. in Haus und Garten mithelfen können.

Hinsichtlich des Schulabschlusses wurde angenommen, dass ein hohes Bildungsniveau der Frau den utilitaristisch-normativen Nutzenwert von Kindern senkt. Auch diese Hypothese (H 2.1.3) kann angenommen werden. Zwar ergibt die Zusammenhangsanalyse lediglich einen

H 2.1.3 ✓ Ein hohes Bildungsniveau der Frau senkt den utilitaristisch-normativen Nutzenwert der Kinder.

tendenziellen Effekt, aber die Korrelationsanalyse zeigt einen sehr signifikanten Bildungsniveaunterschied auf (s. Kapitel 3.4.2 und Kapitel 3.5). Die Ergebnisse anderer VOC-Untersuchungen zeigen den gleichen Effekt: Mit steigendem Bildungsniveau sinkt der utilitaristisch-normative Nutzen von Kindern (Deutschland: Klaus 2007, Klaus et al. 2005 a bzw. Fitzner et al. 2007; Türkei: Klaus 2008, Klaus 2010). Dem stehen nur zwei Arbeiten entgegen: eine deutsche und eine israelische Untersuchung (Trommsdorff et al. 2004, Suckow 2005). Es ist anzunehmen, dass Frauen mit einem hohen Bildungsabschluss, wenn sie erwerbstätig sind, eher einer gut bezahlten Arbeit nachgehen als Frauen mit einem niedrigen bzw. keinem Bildungsabschluss. Für die Ersteren bedeuten Kinder trotz Elterngeld eher finanzielle Einbußen. Hinzu kommt, dass die Mutterschaft keinen Statuszugewinn bringt, weil mit der Berufstätigkeit ein hoher gesellschaftlicher Status erreicht ist. Insgesamt entstehen also eher utilitaristisch-normative Kosten. Anders ist das bei Müttern ohne Schulabschluss. Sie profitieren möglicherweise eher vom Elterngeld und erlangen durch die Mutterschaft einen gesellschaftlichen Status, empfinden folglich einen utilitaristisch-normativen Nutzen in Kindern.

Bei den Persönlichkeitsdimensionen „Extraversion“, „Verträglichkeit“, „emotionale Stabilität“ und „Offenheit“ wurde keine Korrelation mit dem utilitaristisch-normativen Wert von Kindern erwartet. Es ist aber eine sehr geringe negative Korrelation mit dem Persönlichkeitsmerkmal „Extraversion“ aufgetreten. Möglicherweise erhöhen Geselligkeit, Aktivität und Tatendrang

den Status in der Gesellschaft durch aktive Teilhabe und Durchsetzungsfähigkeit bzw. Taten-
drang ermöglichen beruflichen Erfolg, sodass der utilitaristisch-normative Nutzen von Kindern
sinkt. Des Weiteren wurde angenommen, dass eine deutliche Ausprägung des Persönlich-
keitsmerkmals „Gewissenhaftigkeit“ zu niedrigeren Werten in der utilitaristisch-normativen
Skala führt, weil durch Leistungsstreben, Kompetenz, Pflichtbewusstsein und Selbstdisziplin
besser höhere berufliche Ziele verfolgt werden können, die wiederum den utilitaristisch-
normativen Nutzen von Kindern unwichtig erscheinen lassen. Diese Hypothese (H 2.1.4) muss

H 2.1.4 ✗ Hohe Werte des Persönlichkeitsmerkmals „Extraversion“ senken die Werte der
utilitaristisch-normativen Skala. Die anderen Persönlichkeitsdimensionen haben keinen
Einfluss auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Wertes von Kindern.

verworfen werden, weil kein Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und dem utilitaris-
tisch-normativen Nutzen von Kindern nachgewiesen werden konnte.

4.4.3 Variablen des Mikrosystems

Zunächst sollen von den Variablen des Mikrosystems die Erwerbstätigkeit und das Einkom-
men betrachtet werden. Wie schon beim Schulabschluss der Mutter erwähnt (s. Kapitel 4.4.2),
wird in dieser Studie davon ausgegangen, dass die aktuelle Erwerbstätigkeit und ein hohes
Einkommen genauso wie ein hoher Schulabschluss mit einem niedrigen utilitaristisch-
normativen Wert von Kindern korrelieren. Beides kann mit den Ergebnissen aus Kapitel 3.4.3
bestätigt werden. Somit können auch Hypothesen 2.1.5 und 2.1.6 angenommen werden. Zu

H 2.1.5 ✓ Ein hohes pro-Kopf-Einkommen senkt die Werte des utilitaristisch-normativen
Nutzens der Kinder.

H 2.1.6 ✓ Die Berufstätigkeit der Frau senkt den utilitaristisch-normativen Nutzen der
Kinder.

beiden Variablen gibt es allerdings unterschiedliche Ergebnisse der VOC-Studie. In Bezug auf
die Erwerbstätigkeit können einige Studien die oben genannten Ergebnisse bestätigen
(Deutschland: Klaus et al. 2005 a; Israel: Suckow 2005). In anderen Studien ergibt sich kein
Zusammenhang zwischen der Erwerbstätigkeit und dem utilitaristisch-normativen Nutzen von
Kindern (Ostdeutschland und Russland: Klaus et al. 2009; Türkei und Palästina: Klaus et al.
2007). Anstatt des Einkommens wurde in anderen VOC-Studien nach dem sozioökonomischen
Status oder dem Besitz gefragt. Auch hier ergeben sich in manchen Studien negative Korrela-
tionen zwischen sozioökonomischem Status und utilitaristisch-normativem Wert von Kindern
(Juden in Israel: Suckow 2008, Türkei: Klaus 2008). In anderen Studien kann kein solcher

Effekt nachgewiesen werden (Deutschland: Trommsdorff et al. 2004, Klaus et al. 2005 a; Deutschland und Russland: Klaus et al. 2009).

Hinsichtlich der sozialen Variablen Religionszugehörigkeit und Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk (Partner, Familie, Freunde) wurde angenommen, dass sowohl die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft als auch eine große Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern senken. Diese beiden sozialen Variablen werden keinen Einfluss auf den finanziellen Nutzen oder die finanziellen Kosten von Kindern haben, aber beide könnten den utilitaristisch-normativen Nutzen senken, weil Religionsgemeinschaft und soziales Netzwerk alternativ zu Kindern soziale Anerkennung und Hilfe im Alter bieten können. In Bezug auf die Religionszugehörigkeit ergibt sich kein signifikanter

H 2.1.7 ✗ Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft hat keinen Einfluss auf den utilitaristisch-normativen Nutzen der Kinder.

Effekt auf den utilitaristisch-normativen Nutzen, womit Hypothese 2.1.7 abgewiesen werden muss. Die Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk korreliert in geringem Maß negativ mit dem utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern, woraus folgt, dass Hypothese 2.1.8 angenommen werden kann, obwohl kein Zusammenhang (Kruskal-Wallis-Test) nachgewiesen wer-

H 2.1.8 ✓ Eine große Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk senkt den utilitaristisch-normativen Nutzen der Kinder.

den konnte (s. Kapitel 3.4.3). In der Literatur zur Value of Children-Forschung gibt es zu beiden Variablen gegensätzliche Forschungsergebnisse. Die Hypothese dieser Studie stützend beschreiben einige Autoren einen negativen Zusammenhang zwischen den beiden sozialen Variablen und dem utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern (Moslems und Juden in Israel [Religion]: Suckow 2005; Juden in Israel [soziales Netzwerk]: Suckow 2008). Andere finden keinen statistischen Zusammenhang (Deutschland [Religion]: Klaus et al. 2005 a) und einige Autoren kommen zu dem Schluss, dass durch die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft und durch eine große Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk der utilitaristisch-normative Nutzen von Kindern noch steigt (Deutschland [Religion]: Brose 2006, Ostdeutschland und Russland [Religion]: Klaus et al. 2009). Diese Unterschiede können unter anderem dadurch zustande kommen, dass die verschiedenen VOC-Dimensionen alle unterschiedliche Variablenkombinationen widerspiegeln. Bei der Faktorenstruktur, die in der vorgelegten Studie verwendet wurde, gibt es einen utilitaristisch-normativen Faktor, der sowohl finanzielle Aspekte als auch Variablen der sozialen Wertschätzung und der Alterssicherung einbezieht. Auch die Variable „der Glaube verlangt es, Kinder zu haben“ ist Bestandteil des utilitaristisch-normativen Faktors. Werden die einzelnen Variablen auf mehrere Faktoren verteilt, hat der

finanzielle Nutzen möglicherweise keinen Effekt. Dafür sinkt durch eine gute Einbindung in soziale Netzwerke ein Alterssicherungseffekt und die soziale Anerkennung wird gesteigert. Dass bei unseren Ergebnissen kein Effekt durch die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft aufgetreten ist, kann daran liegen, dass nur 10 % der Stichprobe sich überhaupt als zugehörig zu einer Religionsgemeinschaft bezeichnen. Außerdem ist in die Berechnungen nicht mit einbezogen, wie wichtig die Religionszugehörigkeit für diese 10 % der Mütter ist. Wenn sie zwar auf dem Papier evangelisch sind, aber nicht in eine Gemeinde eingebunden sind, wird die Religionszugehörigkeit auch keinen Effekt auf die Wahrnehmung der Nutzendimensionen von Kindern haben. Ob die Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk den Nutzen von Kindern durch soziale Wertschätzung und Anerkennung steigert oder senkt, hängt mit der Art und Zusammensetzung des sozialen Netzwerkes zusammen. Gibt es viele Familien im Umfeld der befragten Mutter, wird Kindern in der eigenen Familie großer Wert beigemessen oder sind Kinder gesellschaftlich erwünscht, werden Items zur sozialen Wertschätzung eher hoch bewertet. Gibt es wenige Kinder im Umfeld, führt die Einbindung in den Beruf dazu, dass Kinder unerwünscht sind oder besteht das Gefühl, dass Kinder gesellschaftlich unerwünscht sind, werden Items zur sozialen Wertschätzung eher niedrig bewertet. Vor allem der gesellschaftliche Aspekt könnte zu den in der Literatur unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben.

Als nächstes sollen der Partnerstatus, das Alter des Partners und der Schulabschluss des Kindsvaters in Bezug auf den utilitaristisch-normativen Wert betrachtet werden. Wenn Frauen einen Partner haben, bewerten sie tendenziell den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern geringer als wenn sie keinen haben (s. Kapitel 3.4.3). Dieses Ergebnis bestätigt Hypothese 2.1.9. Ein Partner bzw. Ehemann ist zwar zumeist eine Voraussetzung für die Zeugung eines

H 2.1.9 ✓ Eine Partnerschaft senkt die Werte des utilitaristisch-normativen Nutzens der Kinder.

Kindes und könnte somit dazu führen, dass mit ihm alle Nutzendimensionen höher bewertet werden. In dieser Studienpopulation haben aber alle befragten Mütter mindestens ein Kind. Manche haben ihre Familienplanung schon abgeschlossen und die Partner werden in Bezug auf den utilitaristisch-normativen Nutzen eher zu einer zusätzlichen Person, die die Familie finanziell unterstützt. Folglich werden die Kinder nicht als finanzielle Hilfe gebraucht. Außerdem können Partner auch im Alter da sein und im Haushalt helfen, gewissermaßen diese Funktionen von den Kindern übernehmen und damit den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern für ihre Mütter senken. Wenn die Partner dann noch älter sind und sich gar keine Kinder mehr

H 2.1.10 ✓ Frauen mit älteren Partnern gewichten den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern geringer als Frauen mit jüngeren Partnern.

wünschen, beeinflussen sie so auch die Wahrnehmung des Wertes von Kindern für ihre Mütter. Deshalb wurde die Hypothese aufgestellt, dass ältere Partner zu einer geringeren utilitaristisch-normativen Nutzenwahrnehmung der befragten Mütter führen als jüngere Partner. Diese Hypothese (H 2.1.10) konnte zumindest durch die Korrelationsanalyse bestätigt werden. In Bezug auf das Bildungsniveau der Kindsväter wurde bestätigt, dass ein hoher Bildungsstand der Kindsväter den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern senkt und somit den gleichen Ef-

H 2.1.11 ✓ Ein hohes Bildungsniveau des Kindsvaters senkt den utilitaristisch-normativen Nutzenwert der Kinder.

fekt hat wie der Bildungsstand der befragten Mütter selbst (s. Kapitel 4.4.2). Hypothese 2.1.11 kann angenommen werden.

Im Folgenden werden die Variablen zur Herkunftsfamilie betrachtet. Die Hypothese zum Schulabschluss entspricht denen zum Schulabschluss der befragten Mütter und der Kindsväter: Ein hohes Bildungsniveau der Eltern der Zielperson senkt den utilitaristisch-normativen Nutzenwert der Kinder für die Zielperson selbst. Diese Hypothese (H 2.1.12) kann mit Hilfe der Zusammenhangsanalyse nur tendenziell bestätigt werden. Zusätzlich treten keine signifikanten

H 2.1.12 ✗ Das Bildungsniveau der Eltern der Zielperson hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzenwertes der Kinder.

Korrelationen auf. In Bezug auf den Auszug aus dem Elternhaus muss die Hypothese (H 2.1.13), dass mit einem früheren Verlassen der Herkunftsfamilie die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzens steigt, abgewiesen werden, da kein solcher Effekt nachge-

H 2.1.13 ✗ Das Alter bei Verlassen der Herkunftsfamilie hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzens eines Kindes.

wiesen werden konnte. Zwischen dem Alter der Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes und dem utilitaristisch-normativen Wert konnte eine sehr geringe negative Korrelation nachgewiesen werden, womit Hypothese 2.1.14 angenommen werden kann. Insgesamt

H 2.1.14 ✓ Je jünger die Mütter der befragten Zielpersonen bei der Geburt ihres ersten Kindes waren, desto höher bewerten die Zielpersonen den utilitaristisch-normativen Wert der Kinder.

haben die Variablen der Herkunftsfamilie keinen oder nur einen sehr geringen Effekt auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Wertes von Kindern für ihre Mütter. Die befrag-

ten Mütter haben ihre eigene Familie, einen Beruf und ein Umfeld mit Freunden, was die Haltung und den Einfluss der Eltern wahrscheinlich sehr gering werden lässt.

4.4.4 Variable des Makrosystems

In Bezug auf die Herkunft aus städtischen oder ländlichen Gebieten und die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzens von Kindern konnte, wie erwartet, kein regionaler Unterschied festgestellt werden. Somit ist Hypothese 2.1.15 angenommen. Die Hypothese stützte

H 2.1.15 ✓ Es gibt keine regionalen Unterschiede (städtische/ländliche Herkunft) in Bezug auf den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern.

sich auf die Tatsache, dass auch in anderen deutschen VOC-Studienergebnissen kein regionaler Effekt nachgewiesen werden konnte (Klaus et al. 2005 a). Dies kann daran liegen, dass es bezüglich der beruflichen Perspektiven in Deutschland kaum noch Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Bereichen gibt, vor allem da es sich bei unserer Stichprobe um ländliche Gebiete im näheren Umkreis von Rostock handelt. Kinder werden in ländlichen Regionen nicht für die Mithilfe in landwirtschaftlichen (Familien-) Betrieben gebraucht, wie das in anderen Ländern auf dem Land der Fall ist. Dadurch kann der höhere utilitaristisch-normative Nutzen von Kindern auf dem Land in anderen Kulturen erklärt werden (Türkei: Klaus 2010, Klaus 2008; Türkei und Palästina: Klaus et al 2007; Indonesien: Albert et al. 2005).

4.4.5 Variablen des Chronosystems

Basierend auf dem Forschungsergebnis von Klaus et al. (2009), bei dem der utilitaristisch-normative Nutzen von Kindern vor der Wende signifikant höher bewertet wurde als nach der Wende, wurde die Hypothese aufgestellt, dass auch in der Rostocker Stichprobe Frauen, die ihre Kindheit in der ehemaligen DDR verbracht haben, höhere Nutzenwerte in eben dieser Skala angeben. Vor dem Hintergrund, dass in der ehemaligen DDR politisch Anreize für die Geburt von Kindern gesetzt wurden (Klaus et al. 2009), womit der utilitaristische Nutzen von Kindern gesteigert wurde, ist diese Hypothese gut zu erklären. Hinzu kommt, dass die Kosten von Kindern nach der Wende durch Existenzängste und Bedrohung der Karriereaussichten in Folge der politischen Veränderungen stiegen. Allerdings muss diese Hypothese (H 2.1.16) verworfen werden, da in der Rostocker Stichprobe genau der gegenteilige Effekt aufgetreten

H 2.1.16 ✗ Frauen, die ihre Kindheit in der ehemaligen DDR verbracht haben, geben niedrigere Nutzenwerte in der utilitaristisch-normativen Skala an.

ist: Frauen, die ihre Kindheit in der ehemaligen DDR verbracht haben, geben hoch signifikant

niedrigere Werte in der utilitaristisch-normativen Skala an (s. Kapitel 3.4.5). Dieses Ergebnis kann damit zusammenhängen, dass in unserer Stichprobe kein wirklicher Effekt der Wende gemessen wurde, weil die Mütter, die ihre Kindheit (mindestens 14 Jahre) in der ehemaligen DDR verbracht haben, trotzdem zum Zeitpunkt der Wende noch ziemlich jung waren und die Geburten der ersten Kinder alle nach der Wende stattgefunden haben (ab 1993). Da es einen hoch signifikanten Alterseffekt auf die utilitaristisch-normative Nutzenwahrnehmung von Kindern gibt (junge Frauen geben dabei höhere Werte an als ältere Frauen (s. Kapitel 4.4.2)), der dem „Wende-Effekt“ entspricht, wäre es möglich, dass anstatt eines „Wende-Effektes“ auch hier ein Alterseffekt gemessen wurde.

In der VOC-Forschung wurden in verschiedenen Ländern die Wertedimensionen zwischen Müttern von Kleinkindern bzw. Vorschulkindern (2-5 Jahre) und Müttern von jugendlichen Kindern (14-17 Jahre) verglichen, weshalb unsere Stichprobe in ähnliche Gruppen aufgeteilt wurde (Mütter mit 0-5-jährigen Kindern und Mütter mit 11-15-jährigen Kindern), um vergleichbare Ergebnisse zu erhalten. Dabei war die Annahme, dass Mütter mit Kleinkindern dem utilitaristisch-normativen Nutzen eine höhere Bedeutung beimessen als Mütter mit jugendlichen Kindern, weil sie am ehesten noch die staatliche Unterstützung als finanzielle Hilfe empfinden und Anerkennung von Freunden und Verwandten spüren. Diese Hypothese (H 2.1.17) kann mit einem tendenziellen statistischen Effekt bestätigt werden. Es ist zu vermuten, dass der

H 2.1.17 ✓ Die Bedeutung von Kindern für den utilitaristisch-normativen VOC ist bei Müttern mit Kleinkindern größer als bei Müttern mit jugendlichen Kindern.

statistische Effekt stärker hervortreten würde, wenn die Stichprobe größer wäre und es mehr Mütter mit jugendlichen Kindern gäbe. In unserer Stichprobe haben nur 11 % der Mütter Kinder zwischen 11 und 15 Jahren. Bei den Untersuchungen anderer Länder zeigt einzig die südafrikanische Stichprobe unsere Daten bestätigende Ergebnisse (Sam et al. 2005). Alle weiteren Untersuchungen zeigen einen gegenteiligen Effekt (Deutschland: Mayer et al. 2005; Indien: Mishra et al. 2005; Korea: Kim et al. 2005 a). Der gegenteilige Effekt der deutschen Studie von Mayer et al. (2005) kann durch eine unterschiedliche Item Zusammensetzung des utilitaristisch-normativen Wertes und die sehr unterschiedlichen Stichproben zustande kommen (die Rostocker Stichprobe ist deutlich jünger, besteht aus weniger erwerbstätigen Müttern und zeigt niedrigere Bildungsabschlüsse auf).

4.4.6 Zusammenfassung zum utilitaristisch-normativen Wert von Kindern

Insgesamt sind folgende Variablen bzw. Variablengruppen mit vergleichsweise hohen utilitaristisch-normativen Nutzenwerten von Kindern verbunden: Die erste Variablengruppe bezieht sich auf das Alter (Minderjährigkeit zur Geburt des Kindes, junges Alter zum Interviewtermin,

junger Partner, kleine Kinder, junge Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes und keine DDR-Kindheit). Die zweite Variablen­gruppe verbindet Bildungsstand, Erwerbstätigkeit und Einkommen (geringer Schulabschluss der Mütter, geringer Bildungsabschluss des Partners, geringes Einkommen und keine Erwerbstätigkeit). Die dritte Variablen­gruppe bezieht sich auf Soziales und Persönlichkeit (geringe Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk und Introvertiertheit). Da Variablen aus allen Bereichen des Bronfenbrenner-Modells mit dem utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern korrelieren, scheint die Wahrnehmung dieser Nutzendimension von vielen Seiten beeinflusst zu werden. Die höchsten Korrelationen treten bei den dem Individuum zugeordneten Variablen auf, aber auch Partner, Familie und Umfeld scheinen Einfluss auf diese Nutzendimension zu haben.

Hoher utilitaristisch-normativer Nutzen von Kindern:
<p>Alter</p> <ul style="list-style-type: none"> • Minderjährig­keit zur Geburt des Kindes • junges Alter zum Interviewtermin • kleine Kinder • junge Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes • keine DDR-Kindheit
<p>Bildung und Beruf</p> <ul style="list-style-type: none"> • geringer Schulabschluss der Mütter • geringer Bildungsabschluss des Partners • geringes Einkommen • keine Erwerbstätigkeit
<p>Soziales und Persönlichkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> • geringe Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk • Introvertiertheit

4.5 Der emotionale Wert von Kindern

Zwischen den unabhängigen Variablen und dem emotionalen Wert von Kindern wurden sowohl Zusammenhanganalysen (U-Tests von Mann & Whitney, Kurskal-Wallis-Tests) als auch Rangkorrelationsanalysen durchgeführt. Da für zwei intervallskalierte Variablen keine Zusammenhanganalyse möglich ist, wurden hierfür die betroffenen Variablen in Gruppen unterteilt, um ordinalskalierte Variablen zu erhalten. Die Folge ist, dass bei einigen dieser Variablen keine übereinstimmenden Ergebnisse zwischen statistischem Zusammenhang und Korrelation aufgetreten sind.

Insgesamt wird der emotionale Wert von Kindern mit einem Mittelwert von 4,0 auf einer Skala von eins bis fünf als sehr wichtig eingestuft. Dieser hohe emotionale Wert von Kindern ist in allen Ländern und Kulturen wiederzufinden, was ihn zu einem „universellen“ Wert von Kindern macht (Suckow 2005). Dies wird mit Hilfe unserer Studienergebnisse zusätzlich bestätigt.

4.5.1 Gruppenvariable

Da der emotionale Wert von Kindern ein universell hoch bewerteter Faktor ist, wurde in der vorgelegten Studie davon ausgegangen, dass er nicht zwischen minderjährigen und volljährigen Müttern variiert. Bei den Berechnungen hat sich aber herausgestellt, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen gibt: Minderjährige Erstgebärende geben höhere emotionale Werte an als die volljährige Vergleichsgruppe (s. Kapitel 3.4.1). Damit muss Hypothese 2.2.1 abgewiesen werden. Dieser Gruppenunterschied kann vor dem Hinter-

H 2.2.1 ✗ Minderjährige Erstgebärende geben höhere emotionale Werte an als die volljährige Vergleichsgruppe.

grund erklärt werden, dass minderjährige Mütter selbst seltener diese emotionale Wertschätzung von ihren Eltern gespürt haben. Sie haben eher eine schlechtere Beziehung zu ihren Eltern (Matthiesen et al. 2009) bzw. auseinanderbrechende Familien und/oder Heimaufenthalte erlebt (Goicolea et al. 2009, Quinlivan et al. 2004). Zudem haben sie eher Alkoholabusus und Gewalt in der Familie erfahren (Haldre et al. 2009, Quinlivan et al. 2004). Als Reaktion darauf steigen kompensatorisch eigene emotional begründete Motivationen, Kinder zu bekommen.

4.5.2 Variablen des Individuums

Hinsichtlich des Alters und des Schulabschlusses sind keine signifikanten Effekte in Bezug auf den emotionalen Wert von Kindern erwartet worden. Bei beiden Variablen konnten aber signifikante Effekte nachgewiesen werden, womit Hypothese 2.2.2 abgewiesen ist. Jüngere Mütter

H 2.2.2 ✗ Jüngere Mütter gewichten den emotionalen Wert von Kindern höher als ältere Mütter und ein hohes Bildungsniveau senkt den emotionalen Nutzenwert von Kindern.

geben dabei höhere emotionale Werte von Kindern an als ältere Mütter und der Schulabschluss korreliert negativ mit dem emotionalen Wert (je höher der Schulabschluss desto geringer die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern). In keiner weiteren Studie konnte ein Alterseffekt in Bezug auf den emotionalen Wert von Kindern beobachtet werden (Trommsdorff et al. 2004, Kim et al. 2005 a, Mayer und Trommsdorff 2010). Die Altersspanne ist zumindest zwischen der deutschen Studie und der Rostocker Studie ähnlich (18-48 Jahre bei Trommsdorff et al. 2004, 15-45 Jahre in unserer Studie), weshalb dies kein Grund für die un-

terschiedlichen Ergebnisse sein kann. Es wäre möglich, dass der Alterseffekt eine Reproduktion des oben genannten Gruppeneffektes ist (s. Kapitel 4.5.1), weil der Großteil der jüngeren Mütter zugleich bei der Geburt des ersten Kindes minderjährig war. In Bezug auf den Bildungsstand gibt es unterschiedliche Forschungsergebnisse. Einige Studien kommen zu dem Schluss, dass mit steigendem Bildungsstand der emotionale Wert sinkt (Deutschland: Klaus et al. 2005 a bzw. Fitzner et al. 2007; Türkei: Klaus 2008, Klaus 2010; Türkei und Palestina: Klaus et al. 2007; Palästinenser in Israel: Suckow 2008) und andere finden keinen Bildungseffekt (Deutschland: Trommsdorff et al. 2004; Ostdeutschland und Russland: Klaus et al. 2009; Korea: Kim et al. 2005 a; Juden und Moslems in Israel: Suckow 2008). Möglicherweise kommt der oben genannte Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und dem emotionalen Wert dadurch zustande, dass höher gebildete Frauen mit einer Arbeitsstelle, einem guten Einkommen und guten sozialen Kontakten zu Kollegen allgemein den Nutzen von Kindern niedriger bewerten, weil die persönlichen und finanziellen Kosten von Kindern viel höher sind. Des Weiteren kann angenommen werden, dass ein Geflecht sich gegenseitig beeinflussender Faktoren (Alter, soziale Herkunft, Traumata, etc.) in einem niedrigen Bildungsstand resultieren, der stellvertretend für das Geflecht an Variablen einen hohen emotionalen Wert von Kindern repräsentiert.

Die fünf Persönlichkeitsdimensionen müssen differenziert betrachtet werden. Es konnten keine Korrelationen zwischen den fünf Persönlichkeitsdimensionen und dem emotionalen Wert von Kindern nachgewiesen werden. Bei Mittelwertvergleichen der gruppierten Persönlichkeitsmerkmale hingegen traten in den Dimensionen „Extraversion“ und „Gewissenhaftigkeit“ signifikante Effekte auf. Zudem fiel in der Dimension „Offenheit“ ein tendenziell signifikanter Effekt auf (s. Kapitel 3.4.2). Für das Merkmal „Extraversion“ kann zusammengefasst werden, dass der emotionale Wert bei introvertierten Menschen als am wichtigsten bewertet wird, vielleicht weil sie sich nicht durch Geselligkeit und Aktivität aus anderen Quellen emotionale Zuwendung holen können. Bei der Persönlichkeitsdimension „Gewissenhaftigkeit“ steigt die Bewertung des emotionalen Nutzens mit größerer Gewissenhaftigkeit. Ein Grund könnte darin liegen, dass äußerst gewissenhafte Frauen (pflichtbewusst, selbstdiszipliniert und ordnungsliebend) in ihrer Umgebung weniger Emotionalität zulassen, sich dies aber von ihren Kindern umso mehr wünschen. Des Weiteren kann der hohe emotionale Nutzen bei gewissenhafteren Frauen mit Pflichterfüllung und hoher Anpassung an soziale Erwartungen zusammenhängen. Die Persönlichkeitsdimension „Offenheit“ zeigt einen tendenziell signifikanten Mittelwertun-

H 2.2.3 X Introvertiertheit und besondere Gewissenhaftigkeit erhöhen die Werte der emotionalen Skala, die weiteren Persönlichkeitsdimensionen haben keinen Einfluss auf den emotionalen Wert von Kindern.

terschied: Die Frauen mit durchschnittlichen T-Werten nehmen den emotionalen Nutzen als unwichtiger wahr. Die höchsten Werte erreichen die besonders offenen Frauen. Diese Ergebnisse führen zu einer Ablehnung von Hypothese 2.2.3, die nur einen positiven Zusammenhang zwischen emotionaler Labilität und dem emotionalen Wert von Kindern angenommen hat, weil eigene Ängstlichkeit, Traurigkeit, Unsicherheit und Impulsivität möglicherweise durch ein Kind aufgefangen werden sollen.

4.5.3 Variablen des Mikrosystems

Zunächst soll auf den Zusammenhang zwischen Einkommen und emotionalem Wert von Kindern eingegangen werden. In der VOC-Literatur gibt es sowohl Forschungsergebnisse, die darauf hinweisen, dass die emotionale Nutzenerwartung mit zunehmendem Einkommen bzw. sozioökonomischen Status sinkt (Juden in Israel: Suckow 2008; Türkei: Klaus 2008) als auch solche Forschungsergebnisse, die keinen Einkommenseffekt beobachten (Deutschland: Trommsdorff et al. 2004, Klaus et al. 2005 a; Moslems und Palästinenser in Israel: Suckow 2008; Türkei: Klaus 2010). Auf der Grundlage dieser Forschungsergebnisse (vor allem der deutschen) wurde die Hypothese aufgestellt, dass das Einkommen keinen Effekt auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern hat. Diese Hypothese (H 2.2.4) muss abgewie-

H 2.2.4 ✗ Frauen mit niedrigem Einkommen bewerten den emotionalen Wert von Kindern höher als Frauen mit hohem Einkommen.

sen werden, da mit Hilfe der Korrelationsanalyse eine sehr geringe Korrelation zwischen den beiden Variablen nachgewiesen werden konnte (s. Kapitel 3.5). Frauen mit niedrigerem Einkommen bewerten folglich den emotionalen Wert von Kindern höher als Frauen mit hohem Einkommen. Dies kann damit zusammenhängen, dass ein hohes Einkommen mit einer emotional und finanziell befriedigenden Arbeit zusammenhängt (emotional befriedigend z.B. durch Kollegen als alternative Produzenten von emotionalem Nutzen).

Das leitet zur nächsten Hypothese über (H 2.2.5), die besagt, dass die Berufstätigkeit einer Frau den emotionalen Nutzen von Kindern aus oben genannten Gründen senkt. Diese Hypothese kann angenommen werden. Erwerbstätige Frauen geben signifikant niedrigere Werte in

H 2.2.5 ✓ Die Erwerbstätigkeit der Frau senkt den emotionalen Nutzen von Kindern.

der Skala des emotionalen Nutzens von Kindern an als Frauen, die keiner Beschäftigung nachgehen. Diese Ergebnisse werden in der internationalen Literatur nur durch Klaus 2008 (türkische Stichprobe) bestätigt. Andere Studienergebnisse ergeben keinen Zusammenhang zwischen dem emotionalen Wert von Kindern und der Erwerbstätigkeit (Deutschland: Klaus et al. 2005 a; Israel: Suckow 2005; Ostdeutschland und Russland: Klaus et al. 2009). Mütter mit

Kleinkindern in Korea und jüdische Frauen in Israel schätzen den emotionalen Nutzen von Kindern sogar höher ein, wenn sie erwerbstätig sind.

In Bezug auf die beiden sozialen Variablen Religionszugehörigkeit und Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk wurde angenommen, dass beide den emotionalen Nutzen von Kindern senken. Wider Erwarten ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden sozialen Variablen und der Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern. Somit müssen Hypothesen 2.2.6 und 2.2.7 abgelehnt werden. Die Hypothesen gründeten auf der Annahme,

H 2.2.6 X Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des Wertes von Kindern.

H 2.2.7 X Die Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des Wertes von Kindern.

dass eine religiöse Gemeinschaft oder ein gut funktionierendes soziales Netzwerk alternative Produzenten von Emotionalität sind und dass Kindern deshalb niedrigere Werte in dieser Skala zugeschrieben werden. In Bezug auf die Religionszugehörigkeit gibt es viele Studien, die gar keinen Zusammenhang zwischen ebendieser und dem emotionalen Wert von Kindern nachweisen (Israel: Suckow 2005; Deutschland: Klaus et al. 2005 a; Ostdeutschland und Russland: Klaus et al. 2009). Einige Studien beschreiben einen entgegengesetzten Zusammenhang: Frauen, die sich als religiös bezeichnen, bewerten den emotionalen Wert höher als solche, die dies nicht tun (Deutschland: Brose 2006, Mütter mit jugendlichen Kindern in Korea: Kim et al. 2005 b). Wie bei dem utilitaristisch-normativen Wert kann der fehlende Zusammenhang zwischen Religiosität und emotionalem Wert zum einen durch den geringen Anteil religiöser Frauen in unserer Stichprobe erklärt werden (10,3 %). Zum anderen kann er dadurch erklärt werden, dass die Frauen, die sich zu einer Religionsgemeinschaft zugehörig bezeichnen, gar nicht aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, sodass kein alternativer emotionaler Nutzen aus der Religionsgemeinschaft gezogen werden kann. Auch in Bezug auf die Einbindung in ein soziales Netzwerk gibt es unterschiedliche Untersuchungsergebnisse: Juden in Israel (Suckow 2008) zeigen den Zusammenhang, auf den sich Hypothesen 2.2.6 und 2.2.7 gründen. Die Einbindung in ein soziales Netzwerk senkt den emotionalen Nutzen der Kinder. Andere Studien weisen keinen Zusammenhang zwischen dem sozialen Netzwerk und dem emotionalen Wert von Kindern nach (Israel: Suckow 2005; Moslems und Palästinenser in Israel: Suckow 2008). Das soziale Netzwerk kann bei einigen Frauen alternativ zu Kindern emotionale Zuwendung bieten. Andere Frauen haben vielleicht durch die Kinder wieder ein funktionierendes soziales Netzwerk (neue Freunde mit Kind, Unterstützung von der Familie seit der Geburt des Kindes), weshalb sie deshalb den emotionalen Nutzen von Kindern höher bewerten und bei wieder an-

deren Frauen hat das soziale Netzwerk, egal ob gut funktionierend oder nicht, keinen Einfluss auf den emotionalen Nutzen von Kindern.

In Bezug auf alle Variablen, die sich auf die Partnerschaft beziehen, kann kein signifikanter Zusammenhang mit dem emotionalen Wert von Kindern nachgewiesen werden (s. Kapitel 3.4.3). Damit muss Hypothese 2.2.8 abgelehnt werden, die annahm, dass eine bestehende Part-

H 2.2.8 ✗ Eine Partnerschaft hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Nutzens der Kinder.

nerschaft zu höheren Werten des emotionalen Nutzens von Kindern führt. Eine Partnerschaft bietet einerseits zwar auch Emotionalität und kann als zu Kindern alternativer Produzent von Emotionalität gesehen werden, andererseits kann sich in einer Partnerschaft der Kinderwunsch entwickeln und die Partnerschaft an sich könnte deshalb zu einer höheren Gewichtung des emotionalen Nutzens von Kindern führen. Beide Erklärungsansätze scheinen in der Rostocker Stichprobe also einander auszugleichen.

Hypothese 2.2.9 kann angenommen werden, weil das Alter des Partners und der Schulabschluss des Kindsvaters wie erwartet keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des Wertes von

H 2.2.9 ✓ Das Alter des Partners und der Schulabschluss des Kindsvaters haben keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern.

Kindern haben.

Die Variablen zur Herkunftsfamilie ergeben alle keinen signifikanten Zusammenhang mit dem emotionalen Wert von Kindern. Hypothese 2.2.10 wird bestätigt. Sie nahm an, dass der Schul-

H 2.2.10 ✓ Der Schulabschluss der Eltern und das Alter der Mutter der befragten Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes hat keinen Einfluss auf den emotionalen Wert der Kinder.

abschluss der Eltern und das Alter der Mutter der befragten Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes keinen Einfluss auf den emotionalen Wert von Kindern haben.

Hypothese 2.2.11 wird abgelehnt, da sie annahm, dass Frauen, die früher ihre Herkunftsfamilie verlassen, den emotionalen Nutzen von Kindern höher bewerten als solche, die später aus dem

H 2.2.11 ✗ Das Alter bei Verlassen der Herkunftsfamilie hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern.

Elternhaus ausziehen. Diese Hypothese wurde aus der Annahme heraus aufgestellt, dass Frauen, die früher ihre Herkunftsfamilie verlassen, eher Probleme in dieser haben. Probleme in der

Herkunftsfamilie sind zum Beispiel eine schlechte Beziehung zu den Eltern, Alkoholabusus und Gewalt in der Familie. Als Reaktion auf die eben genannten Probleme bewerten diese Frauen die emotionalen Gründe, Kinder zu bekommen, höher. Dieser Zusammenhang kann nicht bestätigt werden.

4.5.4 Variable des Makrosystems

Entsprechend der Hypothese ergibt sich kein Zusammenhang zwischen der Herkunft (städtisch oder ländlich) einer Frau und dem emotionalen Wert von Kindern. Damit ist Hypothese 2.2.12 bestätigt. Einige Studien der VOC-Forschung ergeben gleiche Ergebnisse (Deutschland: Klaus

H 2.2.12 ✓ Die Herkunft (städtisch oder ländlich) einer Frau hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern.

et al. 2005 a; Israel: Suckow 2005; Türkei und Palästina: Klaus et al. 2007; Indonesien: Albert et al. 2005). In anderen Studien kann ein regionaler Effekt beobachtet werden, wobei Kindern auf dem Land ein signifikant höherer emotionaler Wert beigemessen wird als Kindern in der Stadt (Türkei: Klaus 2010, Klaus 2008; China: Zheng et al. 2005). In Indien bewerten Mütter in der Stadt den emotionalen Nutzen von Kindern höher als solche auf dem Land (Mishra et al. 2005). Die Studien, die einen regionalen Effekt nachweisen, wurden alle in Kulturen durchgeführt, die sich deutlich von der deutschen unterscheiden, was die Vergleichbarkeit unmöglich macht.

4.5.5 Variablen des Chronosystems

Frauen mit DDR-Kindheit geben tendenziell niedrigere emotionale Werte an als die Vergleichsgruppe, was die Studienergebnisse von Klaus et al. (2009) bestätigt. Hypothese 2.2.13 ist somit angenommen. Trotzdem muss dieses Ergebnis unter Vorbehalt interpretiert werden,

H 2.2.13 ✓ Frauen, die ihre Kindheit in der ehemaligen DDR verbracht haben, geben niedrigere Werte in der emotionalen VOC-Skala an als solche, die den größten Teil ihrer Kindheit nach der Wende erlebt haben.

da bei dem utilitaristisch-normativen Wert von Kindern vermutet wurde, dass gar kein gesellschaftlicher DDR-Kindheits-Effekt gemessen wurde, sondern ein mütterlicher Alters-Effekt. Dies könnte auch hier der Fall sein.

In Bezug auf die Variable des Chronosystems „Alter der Kinder“ wurde kein Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern erwartet. Das Alter der Kinder zeigt auch keinen Zusammenhang mit dem emotionalen Wert, womit Hypothese 2.2.14 angenommen ist. Dieses Ergebnis wird durch Mayer et al. (2005, Deutschland) und Sam et al. (2005, Südafrika) bestätigt. Es gibt allerdings Länder, in denen Zusammenhänge zwischen dem Alter der Kinder

H 2.2.14 ✓ Das Alter der Kinder hat keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern.

und dem emotionalen Wert von Kindern – wenn auch gegensätzliche – nachgewiesen werden können: In Indonesien (Albert et al. 2005) und Korea (Kim et al. 2005 a; Kim et al. 2005 b) geben Mütter von Kleinkindern einen signifikant höheren emotionalen Wert an als Mütter von Jugendlichen und in Indien (Mishra et al. 2005) ist der emotionale VOC bei den Müttern von Jugendlichen signifikant höher als bei den Müttern von Kleinkindern.

4.5.6 Zusammenfassung zum emotionalen Wert von Kindern

Insgesamt sind folgende Variablen bzw. Variablengruppen mit hohen emotionalen Nutzenwerten von Kindern verbunden: Die erste Variablengruppe bezieht sich auf das Alter (Minderjährigkeit zur Geburt des Kindes, junges Alter zum Interviewtermin). Die zweite Variablengruppe verbindet Bildungsstand, Erwerbstätigkeit und Einkommen (geringer Schulabschluss der Mütter, geringes Einkommen und keine Erwerbstätigkeit). Die Variablen, die als emotionale Ersatzgüter zu Kindern angenommen wurden (soziales Netzwerk, Religion) haben keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern. In Bezug auf das Bronfenbrenner-System korrelieren nur Variablen des Individuums mit dem emotionalen Wert von Kindern und zusätzlich Erwerbstätigkeit und Einkommen. Die Bewertung des emotionalen Nutzens von Kindern scheint folglich eine eher persönliche Bewertung zu sein, die weniger von außen beeinflusst wird als die des utilitaristisch-normativen Nutzens.

Hoher emotionaler Nutzen von Kindern:

Alter

- Minderjährigkeit zur Geburt des Kindes
- junges Alter zum Interviewtermin

Bildung und Beruf

- geringer Schulabschluss der Mütter
- geringes Einkommen
- keine Erwerbstätigkeit

4.6 Prädiktoren für die VOC-Dimensionen

Die fünf Variablen, die mit beiden Wertedimensionen von Kindern korrelierten (Minder-/Volljährigkeit, Alter zum Interviewtermin, Schulabschluss, Einkommen, Erwerbstätigkeit), wurden in je ein lineares Regressionsmodell eingefügt, um Prädiktoren für den utilitaristisch-

normativen Wert und den emotionalen Wert von Kindern herauszufinden. Da bei beiden Regressionsanalysen durch unterschiedliche Methoden (schrittweise Selektion, Vorwärts, Rückwärts) die gleichen Ergebnisse erzielt wurden, kann angenommen werden, dass es sich um eine robuste Lösung handelt.

4.6.1 Der utilitaristisch-normative Wert von Kindern

In Bezug auf den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern zeigt sich, dass von den fünf einbezogenen Variablen (Minder-/Volljährigkeit, Alter zum Interviewtermin, Schulabschluss, Einkommen, Erwerbstätigkeit) nur die Variable „Alter der Mutter zum Interviewtermin“ einen prädiktiven Charakter für diese Wertedimension von Kindern hat. Die restlichen Variablen wurden aus dem Modell ausgeschlossen, was unter anderem daran liegen kann, dass sie hoch mit der Variable „Alter der Mutter zum Interviewtermin“ interkorrelieren. Insgesamt lassen sich 12,8 % der Varianzen durch diese eine oben genannte Variable erklären. Vor dem Hintergrund, dass es sehr viele Faktoren gibt, die den Wert von Kindern beeinflussen können, ist dies nicht wenig. Es wird deutlich, dass nicht wie angenommen die Minderjährigkeit zur Geburt des ersten Kindes den größten Einfluss auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Wertes von Kindern hat, sondern das Alter der Mutter zum Interviewtermin. Junge Frauen bewerten den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern höher als ältere Frauen. Damit muss Hypothese 3.1 abgelehnt werden. Die Hypothese beruht auf den Tatsachen, dass minderjährige

H 3.1 X Die Variable „Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt“ hat den größten Vorhersagewert für die Dimension des utilitaristisch-normativen VOC und nicht die Gruppenvariable „Minder-/Volljährigkeit“.

Mütter niedrigere Bildungsabschlüsse erreichen als die volljährige Vergleichsgruppe, dass sie seltener erwerbstätig sind und ein geringeres Einkommen haben. All diese Variablen sind auch mit einer höheren Bewertung des utilitaristisch-normativen Nutzens von Kindern verbunden. Trotzdem hat die Minderjährigkeit zur Geburt nicht den größten Einfluss auf die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzens von Kindern, sondern das aktuelle Alter. Dies kann damit zusammenhängen, dass jüngere Frauen auch jüngere Kinder haben (68 % der 0 – 5-jährigen Kinder haben Mütter, die jünger als 26 Jahre sind)⁷ und durch diese eine höhere soziale Wertschätzung von der Umgebung spüren (z.B. Freude über die Geburt bei Freunden und Verwandten). Des Weiteren ist es möglich, dass jüngere Frauen mit jungen Kindern diese durch Elterngeld, Kindergeld, Zugehörigkeit zu bestimmten Steuerklassen oder aufgrund von Unterhaltszahlungen noch eher als finanzielle Unterstützung erleben als ältere Mütter mit älteren Kindern. Hinzu kommt, dass jüngere Frauen seltener erwerbstätig sind (68 % der unter 26-

⁷ Durchschnittlich sind die Frauen zum Interviewzeitpunkt 25 Jahre alt. Jüngere Frauen sind also jünger als 26 Jahre.

jährigen sind nicht erwerbstätig) und ein geringeres Einkommen haben (63 % der unter 26-jährigen verfügen monatlich über weniger als 500 € pro Familienmitglied). Dies macht die Kinder möglicherweise sowohl finanziell als auch normativ für jüngere Mütter wertvoller als für ältere Frauen im Berufsleben mit höherem Einkommen.

Die Minderjährigkeit der Mutter zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes hat nicht den größten Einfluss auf den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern. Dieses Ergebnis lässt darauf schließen, dass minderjährig erstgebärende Frauen zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern hoch bewerten und dass dieser Nutzenfaktor, wenn die Mütter älter werden, an Bedeutung verliert. Dies kann daran liegen, dass die ehemals minderjährigen Mütter beruflich Fuß fassen und ihre Kinder nicht mehr als Einkommensquelle sehen oder dass sie im Alltag merken, wie viel bzw. wenig Kinder utilitaristisch-normativ nutzen und wie viel sie kosten. Insgesamt weist diese Schlussfolgerung darauf hin, dass sich die Wahrnehmung des Nutzens von Kindern über die Zeit verändern kann.

4.6.2 Der emotionale Wert von Kindern

Hinsichtlich des emotionalen Wertes von Kindern zeigt sich, dass von den fünf einbezogenen Variablen (Minder-/Volljährigkeit, Alter zum Interviewtermin, Schulabschluss, Einkommen, Erwerbstätigkeit) nur die Variable „Erwerbstätigkeit“ einen prädiktiven Charakter für diese Wertedimension hat. Ist eine Frau erwerbstätig, ist der emotionale Nutzen von Kindern weniger wichtig als wenn sie keine Arbeitsstelle hat. Die verbleibenden vier Variablen wurden aus dem Modell ausgeschlossen, was unter anderem daran liegen kann, dass sie hoch mit der Variable „Erwerbstätigkeit“ interkorrelieren. Insgesamt lassen sich 10,6 % der Varianzen durch diese Variable erklären. Vor dem Hintergrund, dass es ein Zusammenspiel vieler Faktoren ist, die den Wert von Kindern ausmachen, ist dies nicht wenig. Die Annahme war, dass die Variablen „Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk“ und „Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft“ den größten Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern haben, weil beide, wenn sie gut funktionieren, Ersatz für die emotionale Komponente der Kindererziehung bieten und somit der emotionale Wert von Kindern als weniger wichtig bewertet wird. Allerdings hat sich vor allem bei der Religionszugehörigkeit gezeigt, dass sich insgesamt

H 3.2 X Die Variable „Erwerbstätigkeit“ hat den größten Vorhersagewert für die Dimension des emotionalen VOC und nicht die Variablen „soziales Netzwerk“ und „Religionszugehörigkeit“.

nur ein sehr geringer Anteil der Stichprobe überhaupt einer Religionsgemeinschaft zugehörig fühlt und wenn eine Religionszugehörigkeit bestand, kann nicht nachvollzogen werden, inwieweit eine Einbindung in die Gemeinschaft bestand. Welchen Einfluss die Religionszugehö-

rigkeit auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern hat, kann mit dieser Stichprobe folglich nicht beantwortet werden. Trotzdem kann mit Hilfe dieses Modells angenommen werden, dass die Erwerbstätigkeit neben einem finanziellen Nutzen und einem Statuszuwinn auch deutlich emotionale Bedürfnisse befriedigt. Diese emotionale Befriedigung kann einerseits durch soziale Kontakte mit Kollegen geschehen, andererseits kann sie auch dadurch erklärt werden, dass eine erfüllende Aufgabe allgemein alle Nutzendimensionen von Kindern reduziert. Außerdem werden durch die Berufstätigkeit möglicherweise die Kosten höher wahrgenommen (durch Kinder fehlt die berufliche Herausforderungen, finanzielle Einbußen durch Kinder etc.) als ohne Arbeit. Des Weiteren passen Kinder einfach weniger in das Lebenskonzept im Sinne einer schlechten Vereinbarkeit von Karriere und Familie. Nicht erwerbstätige Frauen dagegen haben keine berufliche Aufgabe, keine vom Beruf erzeugte geistige Herausforderung und es ist möglich, dass sie sich deshalb gesellschaftlich weniger angenommen oder sozial weniger wertgeschätzt fühlen, was nicht nur Auswirkungen auf den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern zu haben scheint, sondern auch auf emotionale Aspekte von Kindern. Die Folge ist, dass Hypothese 3.2 abgelehnt werden muss: Die Variablen „soziales Netzwerk“ und „Religionszugehörigkeit“ haben nicht den größten prädiktiven Wert für den emotionalen VOC, sondern die Variable „Erwerbstätigkeit“.

5. Zusammenfassung (und Ausblick)

Zur Geburt des ersten Kindes minderjährige Mütter unterscheiden sich in vielen Aspekten deutlich von der Vergleichsgruppe der volljährigen Mütter. Die Unterschiede betreffen vor allem die Variablen des Individuums und des Mikrosystems. Es handelt sich folglich alles um Variablen, die die Frauen selbst beeinflussen können oder die durch Unterstützung von außen beeinflusst werden können. Die minderjährigen Mütter kommen aus Familien, in denen die Eltern einen niedrigeren Bildungsstand haben. Sie verlassen früher ihre Herkunftsfamilie als die Vergleichsgruppe, erreichen keinen oder einen niedrigeren Schulabschluss und sind seltener erwerbstätig, woraus ein geringeres Einkommen resultiert. Hinzu kommt, dass sie weniger zufrieden mit ihrem sozialen Netzwerk sind als die Gruppe der volljährigen Mütter und seltener in Partnerschaften leben. In Bezug auf die Wahrnehmung des emotionalen und utilitaristisch-normativen Nutzens von Kindern geben minderjährige Mütter signifikant höhere Werte in beiden Skalen an als die Vergleichsgruppe. Aber die Minderjährigkeit ist nicht der stärkste Prädiktor für die beiden VOC-Dimensionen. Der für den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern stärkste und einzige Prädiktor ist das Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt (erklärt 12,8 % der Varianzen) und der für den emotionalen Wert von Kindern stärkste Prädiktor ist die Erwerbstätigkeit (erklärt 10,6 % der Varianzen). Junge Mütter geben höhere utilitaristisch-normative Werte von Kindern an als ältere Mütter und nicht erwerbstätige Mütter geben höhere emotionale Werte von Kindern an als erwerbstätige. Die verbleibenden unabhängigen Variablen, die in die Regressionsanalyse einbezogen wurden (Minder-/Volljährigkeit, Schulabschluss, Einkommen, Erwerbstätigkeit), konnten nicht in ein Modell zur Vorhersage des utilitaristisch-normativen Wertes von Kindern integriert werden. Genauso konnten auch die weiteren mit dem emotionalen Wert von Kindern positiv korrelierenden Variablen (Minderjährigkeit, junges Alter, geringer Schulabschluss und geringes Einkommen) nicht zur Vorhersage des emotionalen Wertes von Kindern genutzt werden. Insgesamt wird deutlich, dass der utilitaristisch-normative Wert von Kindern mit vielen verschiedenen Variablen aus fast allen Bereichen des Bronfenbrenner-Modells korreliert. Es scheint demnach ein Wert zu sein, der durch viele Einflüsse gebildet wird. Partnervariablen korrelieren mit diesem Wert genauso wie Familienvariablen, Erwerbstätigkeit und Einkommen. Am stärksten werden die Korrelationen jedoch bei den individuellen Variablen deutlich. Anders zeigen sich die Korrelationen der unabhängigen Variablen mit dem emotionalen Wert. Diese Nutzendimension scheint eher individuell gebildet zu werden, da vor allem individuelle Variablen mit dieser korrelieren, einschließlich der Erwerbstätigkeit und des Einkommens. Bestimmte Persönlichkeitseigenschaften korrelieren in der Rostocker Stichprobe allerdings nicht mit unterschiedlichen Nutzenwahrnehmungen von Kindern. Dabei wäre es spannend zu sehen, ob mit Hilfe von anderen Stichproben und umfassenderen Persönlichkeitsinventaren persönlichkeitspezifische Besonderheiten in der

Wahrnehmung des Wertes von Kindern aufgedeckt werden könnten. Weitere Forschungsansätze in Bezug auf Mutterschaften Minderjähriger und die Wahrnehmung des Wertes von Kindern bieten die beiden in dieser Studie identifizierten Prädiktoren: Das Alter als Prädiktor für den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern und die Erwerbstätigkeit als Prädiktor für den emotionalen Wert von Kindern. Es stellt sich die Frage, ob es noch weitere nicht in dieser Studie untersuchte Variablen gibt, die prädiktiv auf die Nutzenwerte von Kindern wirken. Um ein Gesamtbild des Wertes von Kindern für ihre Mütter zu bekommen, müssten auch die Kosten von Kindern in die Auswertung mit einbezogen werden. Eventuell könnte die Darstellung der Kosten auch den großen Einfluss der Erwerbstätigkeit auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern erklären. Des Weiteren bleibt offen, welchen Einfluss der Partner auf die Wahrnehmung des Wertes von Kindern hat: Wie nimmt der Partner den Nutzen von Kindern wahr und beeinflusst er damit die Wertevorstellungen der Partnerin? Einen weiteren Forschungsansatz bietet die Frage nach den Folgen der Nutzen- und Kostenwahrnehmung von Kindern für die Fertilität: Inwieweit fungiert der VOC als Moderatorvariable zwischen den unabhängigen Variablen und der erwünschten oder tatsächlichen Kinderzahl? Gibt es Unterschiede in der erwünschten oder tatsächlichen Kinderzahl zwischen minderjährigen und volljährigen Müttern und können diese Unterschiede mit Hilfe der VOC-Dimensionen vorhergesagt werden? – Um diese Forschungsfragen zu beantworten, wäre eine prospektive Erhebung sinnvoll. Zusätzlich könnte mit einer longitudinalen Studie der Frage nachgegangen werden, wie zeit- und persönlichkeitsstabil die VOC-Wahrnehmungen sind. Zum Schluss bleibt noch die Aussage Bronfenbrenners (1989), dass wie Eltern die Aufgabe ein Kind großzuziehen ausüben, von den Rollenanforderungen, Belastungen und Hilfen abhängt, die von anderen Lebensbereichen ausgehen. Rollenanforderungen und Belastungen aus anderen Lebensbereichen haben, wie diese Studie zeigt, Einfluss auf die Wahrnehmung des Wertes von Kindern. Aber was bedeuten die wahrgenommenen Nutzenwerte der Kinder für die Erziehung von Kindern und schließlich für die weitere Entwicklung der Kinder?

6. Literaturverzeichnis

1. Ärzteblatt (2011). Zahl der Teenager-Schwangerschaften in USA auf Tiefststand. Verfügbar unter: http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/44539/Zahl_der_Teenager-Schwangerschaften_in_USA_auf_Tiefststand.htm [15.06.2011]
2. Albert I, Trommsdorff G, et al. (2005). Value of Children in Urban and Rural Indonesia: Socio-Demographic Indicators, Cultural Aspects and Empirical Findings. In Trommsdorff G & Nauck B (Hrsg.): *The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies*. Lengerich, Berlin: Pabst Science: 171-207.
3. Aquilino ML, Losch ME (2005). Across the fertility lifespan: desire for pregnancy at conception. *MCN: The American journal of maternal child nursing* 30(4): 256-262.
4. Arai L (2003). Low expectations, sexual attitudes and knowledge: explaining teenage pregnancy and fertility in English communities. Insights from qualitative research. *The Sociological Review* 51: 199-217.
5. Arnold F, Fawcett JT (1975). *The Value of Children. A Cross-National Study: Hawaii*. Honolulu: East-West-Center.
6. Aubry C, Schweitzer M, et al. (1988). Désir d'enfant et grossesse dans l'adolescence. *Archives françaises de pédiatrie* 45(10): 845-849.
7. Barchmann R (2009). Schwangerschaft bei minderjährigen Müttern - eine Risiko-Schwangerschaft?: eine Analyse der Geburtsakten der Jahrgänge 1993-2000; aus dem Projekt "Bedingungen und Folgen minderjähriger Schwangerschaft". Dissertation, Universität Rostock, Medizinische Fakultät.
8. Blum RW, Resnick MD (1982). Adolescent sexual decision-making: contraception, pregnancy, abortion, motherhood. *Pediatric annals* 11(10): 797-805.
9. Boden JM, Horwood LJ (2006). Self-Esteem, Risky Sexual Behavior, and Pregnancy in a New Zealand Birth Cohort. *Archives of Sexual Behavior* 35(5): 549-560.
10. Bolden L, Williams BG (1995). A measurement of self-esteem in pregnant teenagers. *Clinical Nursing Research* 4(2): 223-231.
11. Bonell C, Allen E, et al. (2006). Influence of family type and parenting behaviors on teenage sexual behavior and conceptions. *Journal of Epidemiology & Community Health* 60(6): 502-506.
12. Bronfenbrenner U (1989). Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. In Lüscher K. (Hrsg.): Frankfurt am Main: Fischer.
13. Brose N (2006). Gegen den Strom der Zeit? – Vom Einfluss der religiösen Zugehörigkeit und Religiosität auf die Geburt von Kindern und die Wahrnehmung des Kindernutzens. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften* 31(2): 257-282.

14. Brüderl J, Castiglioni L, et al. (2007). Preparing for the German Family Panel: Design and Fieldwork of the Mini Panel. Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel". Pairfam-Arbeitspapier Nr. 4.
15. Bulatao RA (1975). The Value of Children. A Cross-national Study: Philippines. Honolulu: East-West-Center.
16. Buripadki C (1977). The Value of Children: Thailand. Honolulu: East-West-Center.
17. Burns VE (1999). Factors influencing teenage mothers' participation in unprotected sex. *Journal of Obstetric, Gynecologic, & Neonatal Nursing* 28(5): 493-500.
18. Buston K, Williamson L, Hart G (2007). Young women under 16 years with experience of sexual intercourse: who becomes pregnant? *Journal of Epidemiology & Community Health* 61(3): 221-225.
19. Caldas SJ, Pounder DG (1990). Teenage fertility and its social integration correlates: a control theory explanation. *Sociological Spectrum* 10(4): 541-560.
20. Caspi A, Roberts BW, et al. (2005). Personality development: Stability and change. *Annual Review of Psychology* 56: 453-484.
21. Commendador K (2007). The relationship between female adolescent self-esteem, decision-making, and contraceptive behavior. *Journal of the American Academy of Nurse Practitioners* 19(11): 614-623.
22. Costa PT, McCrae RR (1992). NEO-PI-R professional manual. Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
23. Cowley C, Farley T (2001). Adolescent girls' attitudes toward pregnancy: the importance of asking what the boyfriend wants. *The Journal of Family Practice* 50(7): 603-607.
24. Crittenden CP, Neil WB, et al. (2009). The Role of Mental Health Factors, Behavioral Factors, and Past Experiences in the Prediction of Rapid Repeat Pregnancy in Adolescence. *Journal of Adolescent Health* 44(1): 25-32.
25. Darroch JE, Singh S, et al. (2001). Differences in teenage pregnancy rates among five developed countries: the roles of sexual activity and contraceptive use. *Family Planning Perspectives* 33(6): 244-250, 281.
26. Darroch JE (2001). Adolescent pregnancy trends and demographics. *Current women's health reports* 1(2): 102-110.
27. Darroch RK, Meyer PA, et al. (1981). Two are not Enough: the Value of Children to Javanese and Sundanese Parents. Honolulu: East-West-Center.
28. Davies SL, DiClemente RJ, et al. (2003). Pregnancy Desire Among Disadvantaged African American Adolescent Females. *American Journal of Health Behavior* 27(1): 55-62.

29. Domin H (2006). Hier: Gedichte. Frankfurt am Main: Fischer.
30. Edirne T, Can M, et al. (2010). Trends, characteristics, and outcomes of adolescent pregnancy in eastern Turkey. *International Journal of Gynecology and Obstetrics* 110(2): 105-108.
31. East PL, Reyes BT, et al. (2007). Association between adolescent pregnancy and a family history of teenage births. *Perspectives on Sexual and Reproductive Health* 39(2): 108-115.
32. East PL, Jacobson LJ (2001). The younger siblings of teenage mothers: a follow-up of their pregnancy risk. *Developmental Psychology* 37(2): 254-264.
33. Ekeus C, Christensson K (2003). Socioeconomic characteristics of fathers of children born to teenage mothers in Stockholm, Sweden. *Scandinavian Journal of Public Health* 31(1): 73-76.
34. Elfenbein DS, Felice ME (2003). Adolescent pregnancy. *Pediatric Clinics of North America* 50(4): 781-800.
35. Eurostat (05/2011). Lebendgeburten nach vollendetem Lebensjahr der Mutter und Familienstand. Verfügbar unter:
<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/population/data/database>
[15.06.2011].
36. Eurostat (06/2011). Bevölkerung am 1. Januar nach Altersgruppe und Geschlecht. Verfügbar unter:
<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/population/data/database>
[15.06.2011]
37. Evangelische Kirche in Deutschland (2010). Kirchenmitgliederzahlen am 31.12.2009. Verfügbar unter: http://www.ekd.de/download/Ber_Kirchenmitglieder_2009.pdf
[21.07.2011]
38. Evans A (2001). The Influence of Significant Others on Australian Teenagers' Decisions About Pregnancy Resolution. *Family Planning Perspectives* 33(5): 224-230.
39. Feldhaus M, Huinink J (2006). Beziehungs- und Familienentwicklung im modernen Wohlfahrtsstaat. Entwurf im Rahmen eines DFG Langfristvorhabens zur Erforschung von Beziehungs- und Familienentwicklung. Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und FamilienentwicklungspaneP". Pairfam-Arbeitspapier Nr. 5.
40. Fitzner K, Klaus D, et al. (2007). Die Instrumente zur Erfassung der "Value of Children" und der "intergenerationalen Beziehungen" der 1. und 2. Welle des Pairfam Mi-nipanel. Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und FamilienentwicklungspaneP". Pairfam-Arbeitspapier Nr. 7.

41. Fracassi S (2009). Schwangerschaft und Geburt im minderjährigen Alter - Ist die Risikobelastung ein Effekt des Alters oder bedingt durch Bildungsstand, Partnerstatus und/oder Tabakkonsum?: eine Matched-Pairs-Studie an Erstgebärenden der Jahrgänge 2000-2004. Dissertation, Universität Rostock, Medizinische Fakultät.
42. Friedrich M, Remberg A (2005). Wenn Teenager Eltern werden...: Lebenssituation jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie jugendlicher Paare mit Kind. Eine qualitative Studie im Auftrag der BZgA. Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 25. Köln.
43. Garnefeld C, Veigel C, et al. (2007). Bedingungen und Folgen minderjähriger Mutterschaft 2007/2008. Unveröffentlichter Fragebogen, Universität Rostock, Deutschland.
44. Gökçe B, Özsahin A, et al. (2006). Determinants of Adolescent Pregnancy in an Urban Area in Turkey: A Population-Based Case-Control Study. *Journal of Biosocial Science* 39(2): 301-311.
45. Goicolea I, Wulff M, et al. (2009). Risk factors for pregnancy among adolescent girls in Ecuador's Amazon basin: a case-control study. *Revista Panamericana de Salud Pública* 26(3): 221-228.
46. Goldberg LR, Sweeney D, et al. (1998). Demographic variables and personality: The effects of gender, age, education, and ethnic/racial status on self-descriptions of personality attributes. *Personality and Individual Differences* 24: 393-403.
47. Gordon CP (1996). Adolescent decision making: A broadly based theory and its applications to the prevention of early pregnancy. *Adolescence* 31(123): 561-584.
48. Gujjarro S, Naranjo J, et al. (1999). Family Risk Factors Associated With Adolescent Pregnancy: Study of a Group of Adolescent Girls and Their Families in Ecuador. *Journal of Adolescent Health* 25(2): 166-172.
49. Haldre K, Rahu K, et al. (2009). Individual and familial factors associated with teenage pregnancy: an interview study. *European Journal of Public Health* 19(3): 266-270.
50. Hanna B (2001 a). Adolescent Parenthood: A Costly Mistake or a Search for Love? *Reproductive Health Matters* 9(17): 101-107.
51. Hanna B (2001 b). Negotiating motherhood: the struggles of teenage mothers. *Journal of Advanced Nursing* 34(4): 456-464.
52. Häußler-Sczapan M, Wienholz S, et al. (2005). Teenager-Schwangerschaften in Sachsen. Angebote und Hilfebedarf aus professioneller Sicht. Eine Studie im Auftrag des BZgA. Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 26. Köln.

53. Harden A, Brunton G, et al. (2009). Teenage pregnancy and social disadvantage: systematic review integrating controlled trials and qualitative studies. *British Medical Journal* 12;339:b4254. doi:10.1136/bmj.b4254.
54. Heavey EJ, Moysich KB, et al. (2008). Differences in Pregnancy Desire Among Pregnant Female Adolescents at a State-Funded Family Planning Clinic. *Journal of midwifery & women's health* 53(2): 130-137.
55. Herrman JW (2007). Repeat pregnancy in adolescence: intentions and decision making. *MCN: The American Journal of Maternal/Child Nursing* 32(2): 89-94.
56. Herrman JW (2006). The voices of teen mothers: the experience of repeat pregnancy. *MCN: The American Journal of Maternal/Child Nursing* 31(4): 243-249.
57. Hillis SD, Anda RF, et al. (2010). The Protective Effect of Family Strengths in Childhood against Adolescent Pregnancy and Its Long-Term Psychosocial Consequences. *The Permanente Journal* 14(3): 18-27.
58. Höhn C, Ette A, et al. (2006). Kinderwünsche in Deutschland: Konsequenzen für eine nachhaltige Familienpolitik. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Bearbeitet von Grothe F). Stuttgart: Robert-Bosch-Stiftung.
59. Hofferth SL, Reid L, et al. (2001). The Effects of Early Childbearing On Schooling over Time. *Family Planning Perspectives* 33(6): 259-267.
60. Hoffman LW, Hoffman ML (1973). The Value of Children to Parents. In Fawcett JT (Hrsg.): *Psychological Perspectives on Population*. New York: Basic Books: 19-76.
61. Hughes SJ (2003). The biopsychosocial aspects of unwanted teenage pregnancy. *Nursing Times* 99(12): 32-34.
62. Huinink J, Feldhaus M (2008). Beziehungs- und Familienentwicklung – eine konzeptionelle Einführung in ein Forschungsprogramm. In Feldhaus M, Huinink J (Hrsg.): *Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung. Vorstudien zum Beziehungs- und Familienentwicklungspanel (pairfam)*. Würzburg: Ergon Verlag: 13-44.
63. Iritani T (1977). *The Value of Children: Japan*. Honolulu: East-West-Center.
64. Isaranurug S, Mo-suwan L, et al. (2006). Differences in Socio-Economic Status, Service Utilization, and Pregnancy Outcomes between Teenage and Adult Mothers. *Journal of The Medical Association of Thailand* 89(2): 145-151.
65. Jaccard J, Dodge T, et al. (2003). Do Adolescents Want to Avoid Pregnancy? Attitudes Toward Pregnancy as Predictors of Pregnancy. *Journal of Adolescent Health* 33(2): 79-83.

66. Jiménez MAR, Martin AR, et al. (2000). Comparing the biological and psychosocial risks of pregnancy between groups of adolescents and adults. *European Journal of Epidemiology* 16(6): 527-532.
67. Kagitcibasi C (1982). *The Changing Value of Children in Turkey*. Honolulu: East-West-Center.
68. Kagitcibasi C, Esmer Y (1980). *Development, Value of Children, and Fertility: A Multiple Indicator Approach*. Istanbul: Bogazici University.
69. Kahn JR, Anderson KE (1992). Intergenerational Patterns of Teenage Fertility. *Demography* 29(1): 39-57.
70. Kim U, Park YS (2005 a). Family, Parent-Child Relationship, Fertility Rates, and Value of Children in Korea: Indigenous, Psychological, and Cultural Analysis. In Trommsdorff G & Nauck B (Hrsg.): *The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies*. Lengerich, Berlin: Pabst Science: 209-237.
71. Kim U, Park YS, et al. (2005 b). Values of Children, Parent-Child Relationship, and Social Change in Korea: Indigenous, Cultural and Psychological Analysis. *Applied Psychology: An International Review* 54(3): 338-354.
72. Kinsman SB, Romer D, et al. (1998). Early Sexual Initiation: The Role of Peer Norms. *Pediatrics* 102(5): 1185-1192.
73. Kirby D (2002). Antecedents of Adolescent Initiation of Sex, Contraceptive Use, and Pregnancy. *American Journal of Health Behavior* 26(6): 473-485.
74. Klapp C (2003). Schwangerschaft bei jungen Mädchen. *Zentralblatt für Gynäkologie* 125: 209-217.
75. Klaus D (2010). Changing Value of Children and Fertility Transition in Turkey. *Journal of Comparative Family Studies* 41(5): 799-817.
76. Klaus D (2008). Sozialer Wandel und Geburtenrückgang in der Türkei: der "Wert von Kindern" als Bindeglied auf der Akteursebene. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
77. Klaus D (2007). Die Instrumente zur Erfassung der "Value of Children" und der "intergenerationalen Beziehungen" der 3. Welle des Pairfam Minipanel. Arbeitspapiere des DFG-Schwerpunktes "Beziehungs- und Familienentwicklungspanel". Pairfam-Arbeitspapier Nr. 9.
78. Klaus D, Nauck B, et al. (2005 a). Families and the Value of Children in Germany. In Trommsdorff G & Nauck B (Hrsg.): *The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies*. Lengerich, Berlin: Pabst Science: 17-41.

79. Klaus D, Suckow J, et al. (2009). Generatives Verhalten und der Wert von Kindern in Ostdeutschland und Russland. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 29: 10-28.
80. Klaus D, Suckow J, et al. (2007). The Value of Children in Palestine and Turkey. Differences and the Consequences for Fertility. *Current Sociology* 55(4): 527-544.
81. Klaus D, Suckow J (2005 b). Der Wert von Kindern und sein langer Schatten. Eine kritische Würdigung der VOC-Forschung. In Steinbach A (Hrsg.): *Generatives Verhalten und Generationenbeziehungen: Festschrift für Bernhard Nauck zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften: 85-109.
82. Kreyenfeld M (2006). Family formation in East and West Germany before and after unification. In Gustafsson S, Kalwij AS (Hrsg.): *Education and postponement of maternity. Economic analyses for industrialized countries*. Dordrecht: Kluwer.
83. Kreyenfeld M, Huinink J (2003). Der Übergang zum ersten und zweiten Kind – ein Vergleich zwischen Familiensurvey und Mikrozensus. In Bien W, Marbach JH (Hrsg.): *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen: Leske + Budrich: 43-64.
84. Kölbl D (2003). Zwischen Schule, Disko und Babywindeln – Wenn Mädchen zu Müttern werden. Eine sozialpädagogische Betrachtung. Marburg: Tectum Verlag.
85. Langille DB (2007). Teenage pregnancy: trends, contributing factors and the physician's role. *Canadian Medical Association Journal* 176(11): 1601-1602.
86. Lee SJ (1975). *The Value of Children. A Cross-National Study: Korea*. Honolulu: East-West-Center.
87. Lee Y (2009). Early motherhood and harsh parenting: The role of human, social, and cultural capital. *Child Abuse & Neglect* 33(9): 625-637.
88. Lemay CA, Cashman SB, et al. (2007). Adolescent mothers' attitudes toward contraceptive use before and after pregnancy. *Journal of Pediatric and Adolescent Gynecology* 20(4): 233-240.
89. Lindenberg S (1990). Rationalität und Kultur. Die verhaltenstheoretische Basis des Einflusses von Kultur auf Transaktionen. In Hafirkamp H (Hrsg.): *Sozialstruktur und Kultur*. Frankfurt am Main, Suhrkamp: 249-287.
90. Manlove J, Ikramullah E, et al. (2009). Trends in Sexual Experience, Contraceptive Use, and Teenage Childbearing: 1992-2002. *Journal of Adolescent Health* 44(5): 413-423.
91. Manlove J, Terry E, et al. (2000). Explaining Demographic Trends in Teenage Fertility, 1980 – 1995. *Family Planning Perspectives* 32(4): 166-175.

92. Matthiesen S (2008): Wenn Verhütung scheitert – Qualitative und quantitative Analysen zu Verhütungspannen bei Jugendlichen. Ergebnisse eines Pro Familia Forschungsprojektes. *Zeitschrift für Sexualforschung* 21(1): 1-25.
93. Matthiesen S, Block K, et al. (2009). Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen. Eine Studie im Auftrag des Bundesverbands der pro familia, gefördert durch die BZgA. Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 35. Köln.
94. Maughan B, Lindelow M (1997). Secular Change in Psychosocial Risks: The Case of Teenage Motherhood. *Psychological Medicine* 27(5): 1129-1144.
95. Mayer B (2009). Adolescents' Family Models: A Cross-Cultural Study. Dissertation, Universität Konstanz, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Sektion, Fachbereich Psychologie.
96. Mayer B, Albert I, et al. (2005). Value of Children in Germany: Dimensions, Comparison of Generations, and Relevance for Parenting. In Trommsdorff G & Nauck B (Hrsg.): *The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies*. Lengerich, Berlin: Pabst Science: 43-65.
97. Mayer B, Kuramschew A, et al. (2009). Familienbezogenen Werte und Zukunftsvorstellungen in der Adoleszenz: Ein deutsch-russischer Vergleich. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 29(1): 29-44.
98. Mayer B, Trommsdorff G (2010). Adolescents' Value of Children and Their Intentions to Have Children: A Cross-Cultural and Multilevel Analysis. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 41(5-6): 671-689.
99. McCrae RR, Costa PT, et al. (1999). Age differences in personality across the adult life span: Parallels in five cultures. *Developmental Psychology* 35: 466-477.
100. McDiad LM, Sweeting H, et al. (2010). Contraception among girls who have had more than one partner by age 16 years: method use and pregnancy risk-taking behaviour. *Journal of Family Planning and Reproductive Health Care* 36(3): 141-146.
101. Medora NP, Hellen C von der (1997). Romanticism and Self-Esteem Among Teen Mothers. *Adolescence* 32(128): 811-824.
102. Medora NP, Goldstein A, et al. (1994). Romanticism and Self-Esteem Among Pregnant Adolescents, Adolescent Mothers, and Nonpregnant, Nonparenting Teens. *Journal of Social Psychology* 134(5): 581-591.
103. Meulemann H (2007). Sind Kinder den Deutschen weniger Wert geworden? Entwicklungen zwischen 1979 und 2005 in West- und Ostdeutschland. *Soziale Welt* 58(1): 29-52.

104. Miller KE, Sabo DF, et al. (1999). Sports, Sexual Behavior, Contraceptive Use, and Pregnancy Among Female and Male High School Students: Testing Cultural Resource Theory. *Sociology of Sport Journal* 16(4): 366-387.
105. Mishra RC, Mayer B, et al. (2005). The Value of Children in Urban and Rural India: Cultural Background and Empirical Results. In Trommsdorff G & Nauck B (Hrsg.): *The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies*. Lengerich, Berlin: Pabst Science: 143-170.
106. Moffitt TE, et al. (2002). Teen-aged mothers in contemporary Britain. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 43(6): 727-742.
107. Morgan C, Chapar GN, et al. (1995). Psychosocial Variables associated with Teenage Pregnancy. *Adolescence* 30(118): 277-289.
108. Nanchahal K, Wellings K, et al. (2005). Changes in the circumstances of young mothers in Britain: 1990 to 2000. *Journal of Epidemiology & Community Health* 59(10): 828-833.
109. Nauck B (2010). Fertilitätsstrategien im interkulturellen Vergleich: Value of Children, ideale und angestrebte Kinderzahl in zwölf Ländern. In Kornadt HJ, Mayer B (Hrsg.): *Psychologie – Kultur – Gesellschaft*. Wiesbaden: VS: 213-238.
110. Nauck B (2007 a). Value of Children and the Framing of Fertility: Results from a Cross-Cultural Comparative Survey in 10 Societies. *European Sociological Review* 23(5): 615-629.
111. Nauck B (2007 b). Familiensystem und Kultur. In Trommsdorff G & Kornadt H-J (Hrsg.): *Theorien und Methoden der kulturvergleichenden Psychologie*. Göttingen: Hogrefe: 407-486.
112. Nauck B (2005). Changing Value of Children: An Action Theory of Fertility Behavior and Intergenerational Relationships in Cross-Cultural Comparison. In Friedlmeier W (Hrsg.): *Culture and human development: the importance of cross-cultural research to the social sciences*. Hove u.a.: Psychology Press: 183-202.
113. Nauck B (2001). Der Wert von Kindern für ihre Eltern. „Value of Children“ als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53(3): 407-435.
114. Nauck B (1993). Frauen und ihre Kinder: Regionale und soziale Differenzierungen in Einstellungen zu Kindern, im generativen Verhalten und in den Kindschaftsverhältnissen. In Nauck B (Hrsg.): *Lebensgestaltung von Frauen: eine Regionalanalyse zur Integration von Familien- und Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf*. Weinheim, München: Juventa: 45-86.

115. Nauck B, Kohlmann A (1999). Values of Children. Ein Forschungsprogramm zur Erklärung von generativem Verhalten und intergenerativen Beziehungen. In Busch F, Nauck B et al. (Hrsg.): Aktuelle Forschungsfelder der Familienwissenschaft. Würzburg: Ergon: 53-73.
116. Nauck B, Klaus D (2007). The Varying Value of Children. Empirical Results from Eleven Societies in Asia, Africa and Europe. *Current Sociology* 55(4): 487-503.
117. O'Donnell L, Agronick G, et al. (2009). Intimate Partner Violence Among Economically Disadvantaged Young Adult Women: Associations With Adolescent Risk-Taking and Pregnancy Experiences. *Perspectives on Sexual and Reproductive Health* 41(2): 84-91.
118. Olausson PO, Haglund B, et al. (2001). Teenage Childbearing and Long-Term Socio-economic Consequences: A Case Study in Sweden. *Family Planning Perspectives* 33(2): 70-74.
119. Palacios J, Kennedy HP (2010). Reflections of Native American Teen Mothers. *Journal of Obstetric, Gynecologic and Neonatal Nursing* 39(4): 425-434.
120. Pallitto CC, Murillo V (2008). Childhood Abuse as a Risk Factor for Adolescent Pregnancy in El Salvador. *Journal of Adolescent Health* 42(6): 580-586.
121. Paton D (2002). The economics of family planning and underage conceptions. *Journal of Health Economics* 21(2): 207-225.
122. Pearson VA, Owen MR (1995). Teenage pregnancy: a comparative study of teenagers choosing termination of pregnancy or antenatal care. *Journal of the Royal Society of Medicine* 88(7): 384-388.
123. Pohl K (1995). Design und Struktur des deutschen FFS. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft: Familienbildung und Kinderwunsch in Deutschland (Heft 82a). Wiesbaden, Germany: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
124. Poole CJ, Smith MS, et al. (1982). Mothers of Adolescent Mothers. *Journal of Adolescent Health Care* 3(1): 41-43.
125. Quinlivan JA, Tan LH, et al. (2004): Impact of demographic factors, early family relationships and depressive symptomatology in teenage pregnancy. *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry* 38(4): 197-203.
126. Rammstedt B (2007). The 10-Item Big Five Inventory. Norm Values and Investigation of Sociodemographic Effects Based on a German Population Representative Sample. *European Journal of Psychological Assessment* 23(3): 193-201.
127. Rammstedt B, John OP (2005). Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K): Entwicklung und Validierung eines ökonomischen Inventars zur Erfassung der fünf Faktoren der Persönlichkeit. *Diagnostica* 51(4): 195-206.

128. Rammstedt B, John OP (2007). Measuring personality in one minute or less: A 10-item short version of the Big Five Inventory in English and German. *Journal of Research in Personality* 41(1): 203-212.
129. Robinson RB, Frank DI (1994). The Relation between Self-Esteem, Sexual Activity, and Pregnancy. *Adolescence* 29(113): 27-35.
130. Robson K, Berthoud R (2003). Teenage Motherhood in Europe: A Multi-Country Analysis of Socioeconomic Outcomes. *European Sociological Review* 19(5): 451-466.
131. Rocca CH, Doherty I, et al. (2010). Pregnancy Intentions and Teenage Pregnancy Among Latinas: A Mediation Analysis. *Perspectives on Sexual and Reproductive Health* 42(3): 186-196.
132. Rubin V, East PL (1999). Adolescents' Pregnancy Intentions. Relations to Life Situations and Caretaking Behaviors Prenatally and 2 Years Postpartum. *Journal of Adolescent Health* 24(5): 313-320.
133. Russell ST (1998). Multidimensional Risk Profiles on Teen Parenthood: Evidence from Britain in the 1970s. *Sociological Spectrum* 18(4): 423-447.
134. Sam DL, Peltzer K, et al. (2005). The Changing Values of Children and Preferences Regarding Family Size in South Africa. *Applied Psychology: An International Review* 54(3): 355-377.
135. Santrock JW (2005). *Life-Span Development*. Boston, Mass, u.a.: McGraw-Hill: 46-48.
136. Scaramella LV, Neppl TK, et al. (2008). Consequences of Socioeconomic Disadvantage Across Three Generations: Parenting Behavior and Child Externalizing Problems. *Journal of Family Psychology* 22(5): 725-733.
137. Schmidt G, Thoß E, et al. (2006). Jugendschwangerschaften in Deutschland. Ergebnisse einer Studie mit 1801 schwangeren Frauen unter 18 Jahren. *Zeitschrift für Sexualforschung* 19(4): 334-358.
138. Shearer DL, Mulvihill BA, et al. (2002). Association of Early Childbearing and Low Cognitive Ability. *Perspectives on Sexual and Reproductive Health* 34(5): 236-243.
139. Singh S, Darroch JE, et al. (2001). Socioeconomic Disadvantage and Adolescent Women's Sexual and Reproductive Behavior: The Case of Five Developed Countries. *Family Planning Perspectives* 33(6): 251-258+289.
140. Smithbattle L (2007). Legacies of advantage and disadvantage: the case of teen mothers. *Public Health Nursing* 24(5): 409-420.
141. Spear HJ (2004). Personal narratives of adolescent mothers-to-be: contraception, decision making, and future expectations. *Public Health Nursing* 21(4): 338-346.

142. Statistisches Bundesamt Deutschland (2011 a). Durchschnittliche Kinderzahl je Frau. Zusammengefasste Geburtenziffer. Verfügbar unter: www.destatis.de [08.06.2011]
143. Statistisches Bundesamt Deutschland (2011 b). Durchschnittliches Alter der Mutter bei der Geburt des Kindes 2009 (biologische Geburtenfolge) nach Bundesländern. Verfügbar unter: www.destatis.de [08.06.2011]
144. Statistisches Bundesamt Deutschland (2011 c). Lebendgeborene: Bundesländer, Jahre, Geschlecht. Verfügbar unter: www.destatis.de [08.06.2011]
145. Statistisches Bundesamt Deutschland (2011 d). Lebendgeborene nach dem Alter der Mutter. Verfügbar unter: www.destatis.de [08.06.2011]
146. Statistisches Bundesamt Deutschland (2011 e). Durchschnittliches Alter der Mutter bei der Geburt des Kindes 2009 (biologische Geburtenfolge). Verfügbar unter: www.destatis.de [08.06.2011]
147. Statistisches Bundesamt Deutschland (2010). Eheschließungen, Geborene und Gestorbene. Neue Länder und Berlin-Ost. Wiesbaden.
148. Statistisches Bundesamt Deutschland (2009). Zusammenfassende Übersicht Eheschließungen, Geborene und Gestorbene. Früheres Bundesgebiet. Wiesbaden.
149. Statistisches Landesamt Mecklenburg-Vorpommern (2011). Lebendgeborene in Mecklenburg-Vorpommern 1990 – 2009 nach dem Alter der Mutter. Schwerin.
150. Steven-Simon C, Sheeder J (2004). Paradoxical Adolescent Reproductive Decisions. *Journal of Pediatric and Adolescent Gynecology* 17(1): 29-33.
151. Steven-Simon C, Sheeder J, et al. (2005). Teen contraceptive decisions: childbearing intentions are the tip of the iceberg. *Women's Health* 42(1): 55-73.
152. Steven-Simon C, Kelly L, et al. (1996). Why pregnant adolescents say they did not use contraceptives prior to conception. *Journal of Adolescent Health* 19(1): 48-55.
153. Suckow J (2008). Fertilität in Israel und Palästina: ein Erklärungsbeitrag der Value-of-Children-Forschung. In der Schriftenreihe Busch FW, Huinink JJ, et al. (Hrsg.): Familie und Gesellschaft, Band 22. Würzburg: Ergon.
154. Suckow J (2005). The Value of Children among Jews and Muslims in Israel: Methods and Results from the VOC-Field Study. In Trommsdorff G & Nauck B (Hrsg.): The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies. Lengerich, Berlin: Pabst Science: 121-142.
155. Thompson SJ, Bender KA, et al. (2008). Runaway and Pregnant: Risk Factors Associated with Pregnancy in a National Sample of Runaway/Homeless Female Adolescents. *Journal of Adolescent Health* 43(2): 125-132.
156. Thoss E, Weiser S, et al. (2006). Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen. Erste Ergebnisse eines pro familia-Forschungsprojektes. *Pro-*

- Familia-Magazin: Zeitschrift für Sexualpädagogik und Familienplanung* 34(2): 23-27.
157. Trommsdorff G (2007). Socio-Demographic Changes in Japan and Germany and Cross-Cultural Comparison of the Value of Children. In Kusune S (Hrsg.): *Socio-Cultural Transformation in the 21st Century? Risks and Challenges of Social Changes*. Kanazawa / Japan: Kanazawa Electric Publ. Company: 243-265.
 158. Trommsdorff G (2003). Environment and Intergenerational Relations. In German-Japanese Society for Social Sciences (Hrsg.): *Symposium on Environment in Natural and Socio-Cultural Context, September 4-6, 2002*. Tokyo: 257-273.
 159. Trommsdorff G (1999). Cultural and Developmental Aspects of Values of Children. In German-Japanese Society for Social Sciences (Hrsg.): *Social and psychological change of Japan and Germany: the last decade of the 20th century*. Tokyo: Waseda Univ. Press: 209-229.
 160. Trommsdorff G, Mayer B, et al. (2004). Dimensions of Culture in Intra-Cultural comparison. Individualism/Collectivism and Family-related Values in three Generations. In Vinken H, Soeters J, et al. (Hrsg.): *Comparing cultures: Dimensions of Culture in a Comparative Perspective*. Leiden: Brill: 157-179.
 161. Trommsdorff G, Nauck B, et al. (2002). Value of Children Project: Fragebogen für Mütter mit einem Zielkind im Kleinkindalter. Unveröffentlichter Fragebogen, Universität Konstanz und Universität Chemnitz, Deutschland: Fragen Nr 34 und 35, S 9 und 10.
 162. Trommsdorff G, Nauck B (2001). Value of Children in Six Cultures: Eine Replikation und Erweiterung der „Value-of-Children-Studies“ in Bezug auf generatives Verhalten und Eltern-Kind-Beziehungen. Antrag an die DFG. Unpublished manuscript, University of Konstanz, Konstanz, Germany.
 163. Urdze A, Rerrich MS (1981). *Frauenalltag und Kinderwunsch: Motive von Müttern für oder gegen ein zweites Kind*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
 164. Vellguth K (2006). Sag mir wo die Christen sind. Studie zum Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus®-Milieus 2005“. *Anzeiger für die Seelsorge* 114: 29-41.
 165. Vikat A, Rimpelä A, et al. (2002). Sociodemographic differences in the occurrence of teenage pregnancies in Finland in 1987-1998: a follow up study. *Journal of Epidemiology and Community Health* 56(9): 659-668.
 166. VOC-Forschungsgruppe (2010). Technische Universität Chemnitz, Institut für Soziologie. Die Value of Children Forschung. Verfügbar unter: <http://www.tu->

[15.06.2011]

167. Wahn EH, Nissen E (2008). Sociodemographic background, lifestyle and psychosocial conditions of Swedish teenage mothers and their perception of health and social support during pregnancy and childbirth. *Scandinavian Journal of Public Health* 36(4): 415-423.
168. Weiss JA (2007). Let us talk about it: safe adolescent sexual decision making. *Journal of the American Academy of Nurse Practitioners* 19(9): 450-458. Review.
169. Wellings K, Wadsworth J, et al. (1999). Teenage fertility and life chances. *Journal of Reproduction and Fertility* 4:184-190.
170. Wu T (1977). *The Value of Children: Taiwan*. Honolulu: East-West-Center.
171. Young T, Turner J, et al. (2004). Examining External and Internal Poverty as Antecedents of Teen Pregnancy. *American Journal of Health Behavior* 28(4): 361-373.
172. Young TM, Martin SS, et al. (2001). Internal Poverty and Teen Pregnancy. *Adolescence* 36(142): 289-304.
173. Zavodny M (2001). The Effect of Partners' Characteristics on Teenage Pregnancy and Its Resolution. *Family Planning Perspectives* 33(5): 192-199+205.
174. Zheng G, Shi S, et al. (2005). Population Development and the Value of Children in the People's Republic of China. In Trommsdorff G & Nauck B (Hrsg.): *The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies from Eight Societies*. Lengerich, Berlin: Pabst Science: 239-281.
175. Ziegenhain U, Derksen B, et al. (2003). Frühe Elternschaft: jugendliche Mütter und ihre Kinder. *Monatsschrift Kinderheilkunde* 151: 608-612.

7. Anhang

7.1 Value of Children – Fragebogen

Projekt „Bedingungen und Folgen minderjähriger Mutterschaft“ 2007/2008

VOC/ Kinder

Hier finden Sie eine Liste von Gründen, warum Menschen im Allgemeinen Kinder **haben wollen**. Denken Sie an Ihre eigene Erfahrung mit *Ihren eigenen Kindern/Ihrem eigenen Kind* und teilen Sie uns bitte anhand dieser Skala mit, wie wichtig diese Gründe **für** den Kinderwunsch für Sie persönlich sind.

	überhaupt nicht wichtig	nicht wichtig	einiger- maßen wichtig	wichtig	sehr wichtig
1 Weil ein Kind im Haushalt hilft.	1	2	3	4	5
2 Weil ein neues Familienmitglied die Familie bedeutsamer macht.	1	2	3	4	5
3 Weil ein Kind Ihren Mann/Partner und Sie näher zusammenbringt.	1	2	3	4	5
4 Weil ein Kind Ihrem Mann/Ihnen mehr Grund dafür gibt, im Beruf erfolgreich zu sein.	1	2	3	4	5
5 Weil ein Kind das Verantwortungsgefühl erhöht und Ihnen hilft, sich zu entwickeln.	1	2	3	4	5
6 Weil ein Kind die Kontakte und den Austausch mit der Verwandtschaft intensiviert.	1	2	3	4	5
7 Weil es schön ist, ein kleines Baby zu haben.	1	2	3	4	5
8 Weil es Spaß macht, kleine Kinder im Haus zu haben.	1	2	3	4	5
9 Wegen der Befriedigung, die eigenen Kinder aufwachsen zu sehen.	1	2	3	4	5
10 Wegen dem speziellen Gefühl der Liebe, das sich zwischen Eltern und Kind entwickelt.	1	2	3	4	5
11 Weil Elternschaft die Stellung und den Ruf in der Verwandtschaft verbessert.	1	2	3	4	5
12 Weil Menschen mit Kindern im Alter wahrscheinlich seltener einsam sind.	1	2	3	4	5
13 Weil das Aufziehen von Kindern hilft, etwas über das Leben und sich selbst zu lernen.	1	2	3	4	5
14 Weil einige der älteren Verwandten finden, Sie sollten mehr Kinder haben.	1	2	3	4	5
15 Weil Sie durch ein Kind neue Freunde finden können.	1	2	3	4	5
16 Weil Sie das, was Sie haben, mit Ihren Kindern teilen wollen.	1	2	3	4	5
17 Weil Ihr Leben durch Ihre Kinder fortgesetzt wird.	1	2	3	4	5
18 Um sicherzugehen, dass genügend Kinder bis zum Erwachsenenalter überleben.	1	2	3	4	5
19 Um ein Mädchen bzw. ein weiteres Mädchen zu bekommen.	1	2	3	4	5
20 Um den Familiennamen fortzuführen.	1	2	3	4	5
21 Um eine weitere Person zu haben, die der Familie finanziell hilft.	1	2	3	4	5
22 Um jemanden zu haben, den man lieben und für den man sorgen kann.	1	2	3	4	5
23 Um Ihrem Kind/Ihren Kindern einen Spielgefährten zu geben.	1	2	3	4	5
24 Um einen Jungen bzw. einen weiteren Jungen zu bekommen.	1	2	3	4	5
25 Weil Ihr Glauben von Ihnen verlangt, Kinder zu haben.	1	2	3	4	5
26 Weil Ihr Mann/Partner weitere Kinder will.	1	2	3	4	5
27 Weil die Kinder Ihnen helfen können, wenn Sie alt sind.	1	2	3	4	5

7.2 Faktorenstruktur der VOC-Dimensionen unterschiedlicher Autoren

	Items	Nauck et al. 2007			Mayer, Trommsdorff 2010		Mayer et al. 2005			
	Legende: Fett – von Autoren ausgewählt ■ – nicht im Fragebogen enthalten	Faktorenstruktur aus 11 Kulturen, darunter D, alle Altersgruppen, alle Items			Faktorenstruktur von Jugendlichen aus 12 Ländern, darunter D, 18 Items		Faktorenstruktur von Müttern + Großmüttern aus D, 23 Items			
		Affekt (4 Items)	Komfort (4 Items)	Wertschätzung (4 Items)	Emotional (7 Items)	Utilit.-normativ (8 Items)	Emotional (4 Items)	Ökonom.-normativ (6 Items)	Familie (4 Items)	Alterssicherung (3 Items)
1	Weil ein Kind im Haushalt hilft.	-11	+ .72	.24	.13	+ .64	.03	.47	.41	-.12
2	Weil ein neues Familienmitglied die Familie bedeutsamer macht.	.09	-.01	+ .78	.46	.37	.19	.08	+ .66	.06
3	Weil ein Kind Ihren Mann/Partner und Sie näher zusammenbringt.	.04	.29	+ .64	■	■	.18	.21	+ .71	.10
4	Weil ein Kind Ihrem Mann/Ihnen mehr Grund dafür gibt, im Beruf erfolgreich zu sein.				■	■	.06	.48	.52	.12
5	Weil ein Kind das Verantwortungsgefühl erhöht und Ihnen hilft, sich zu entwickeln.	-.00	-.14	+ .86	+ .57	.29	.23	.01	+ .66	.29
6	Weil ein Kind die Kontakte und den Austausch mit der Verwandtschaft intensiviert.	.07	.30	+ .64	■	■	.16	.22	+ .69	.30
7	Weil es schön ist, ein Baby zu haben.	+ .78	.15	-.01	+ .77	.10	■	■	■	■
8	Weil es Spaß macht, kleine Kinder im Haus zu haben.	+ .78	.16	-.01	+ .76	.11	+ .68	.14	.17	.05
9	Wegen der Befriedigung, die eigenen Kinder aufwachsen zu sehen.	+ .84	-.06	-.01	+ .79	.10	+ .77	.07	.18	.12
10	Wegen dem speziellen Gefühl der Liebe, das sich zwischen Eltern und Kind entwickelt.	+ .75	-.14	-.05	+ .76	.01	+ .78	-.02	.09	.10
11	Weil Elternschaft die Stellung und den Ruf in der Verwandtschaft verbessert.				.24	+ .62	-.01	.50	.41	.35

12	Weil Menschen mit Kinder im Alter wahrscheinlich seltener einsam sind.				.31	.54	.19	.16	.21	+ .71
13	Weil das Aufziehen von Kindern hilft, etwas über das Leben und sich selbst zu lernen.				+ .59	.26	.37	-.07	.26	.49
14	Weil einige der älteren Verwandten finden, Sie sollten mehr Kinder haben.				.02	+ .64	█	█	█	█
15	Weil Sie durch ein Kind neue Freunde finden können.				█	█	.02	.28	.47	.39
16	Weil Sie das, was Sie haben, mit Ihren Kindern teilen wollen.				█	█	.59	.06	.05	.39
17	Weil Ihr Leben durch Ihre Kinder fortgesetzt wird.				.40	.45	.28	.21	.14	+ .62
18	Um sicherzugehen, dass genügend Kinder bis zum Erwachsenenalter überleben.				.09	+ .60	.09	+ .61	.16	.28
19	Um ein Mädchen bzw. ein weiteres Mädchen zu bekommen.				█	█	.15	+ .74	.01	-.01
20	Um den Familiennamen fortzuführen.	.12	+ .85	.09	.12	+ .67	.06	+ .74	.13	.19
21	Um eine weitere Person zu haben, die der Familie finanziell hilft.	-.05	+ .80	-.09	.06	+ .72	.00	+ .70	.26	.20
22	Um jemanden zu haben, den man lieben und für den man sorgen kann.				+ .65	.18	+ .70	.06	.12	.15
23	Um Ihrem Kind/Ihren Kindern einen Spielgefährten zu geben.				█	█	█	█	█	█
24	Um einen Jungen bzw. einen weiteren Jungen zu bekommen.				█	█	.07	+ .72	.08	.06
25	Weil Ihr Glauben von Ihnen verlangt, Kinder zu haben.				.17	+ .56	-.02	+ .60	.08	.11
26	Weil Ihr Mann/Partner weitere Kinder will.				█	█	█	█	█	█
27	Weil die Kinder Ihnen helfen können, wenn Sie alt sind.	.08	+ .82	.06	.20	+ .63	.12	.39	.14	+ .62

7.3 Deskription des Nutzens von Kindern

	Items (N = 174)	M	SD	Schiefe	Kurtosis
1	Weil ein Kind im Haushalt hilft.	1,54	,858	1,654	2,247
2	Weil ein neues Familienmitglied die Familie bedeutsamer macht.	3,30	1,386	-,340	-1,119
3	Weil ein Kind Ihren Mann/Partner und Sie näher zusammenbringt.	2,72	1,349	,143	-1,170
4	Weil ein Kind Ihrem Mann/Ihnen mehr Grund dafür gibt, im Beruf erfolgreich zu sein.	2,11	1,256	,889	-,331
5	Weil ein Kind das Verantwortungsgefühl erhöht und Ihnen hilft, sich zu entwickeln.	3,24	1,308	-,363	-,892
6	Weil ein Kind die Kontakte und den Austausch mit der Verwandtschaft intensiviert.	2,35	1,230	,567	-,691
7	Weil es schön ist, ein Baby zu haben.	3,94	1,176	-1,030	,288
8	Weil es Spaß macht, kleine Kinder im Haus zu haben.	4,13	1,035	-1,270	1,228
9	Wegen der Befriedigung, die eigenen Kinder aufwachsen zu sehen.	4,25	1,011	-1,408	1,546
10	Wegen dem speziellen Gefühl der Liebe, das sich zwischen Eltern und Kind entwickelt.	4,51	,960	-2,276	4,866
11	Weil Elternschaft die Stellung und den Ruf in der Verwandtschaft verbessert.	1,84	1,039	1,191	,857
12	Weil Menschen mit Kinder im Alter wahrscheinlich seltener einsam sind.	2,95	1,239	-,059	-,994
13	Weil das Aufziehen von Kindern hilft, etwas über das Leben und sich selbst zu lernen.	3,63	1,154	-,749	-,092
14	Weil einige der älteren Verwandten finden, Sie sollten mehr Kinder haben.	1,34	,668	2,053	3,891
15	Weil Sie durch ein Kind neue Freunde finden können.	1,86	1,088	1,177	,553
16	Weil Sie das, was Sie haben, mit Ihren Kindern teilen wollen.	4,16	,940	-1,330	2,010
17	Weil Ihr Leben durch Ihre Kinder fortgesetzt wird.	3,59	1,207	-,667	-,355
18	Um sicherzugehen, dass genügend Kinder bis zum Erwachsenenalter überleben.	1,72	1,218	1,611	1,428
19	Um ein Mädchen bzw. ein weiteres Mädchen zu bekommen.	1,55	,988	1,907	2,927
20	Um den Familiennamen fortzuführen.	1,78	1,147	1,390	,982
21	Um eine weitere Person zu haben, die der Familie finanziell hilft.	1,26	,662	3,397	13,670
22	Um jemanden zu haben, den man lieben und für den man sorgen kann.	4,28	1,023	-1,571	2,053
23	Um Ihrem Kind/Ihren Kindern einen Spielgefährten zu geben.	2,40	1,276	,356	-1,059
24	Um einen Jungen bzw. einen weiteren Jungen zu bekommen.	1,52	,966	2,056	3,796
25	Weil Ihr Glauben von Ihnen verlangt, Kinder zu haben.	1,34	,865	2,797	7,497
26	Weil Ihr Mann/Partner weitere Kinder will.	1,96	1,184	,986	-,032
27	Weil die Kinder Ihnen helfen können, wenn Sie alt sind.	2,24	1,171	,644	-,418

7.4 BFI-10 – Fragebogen

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

Bitte kreuzen Sie auf der Skala die Antwort an, die am ehesten Ihrer Einschätzung entspricht!

Bitte in jeder Zeile ein Kästchen ankreuzen!

Ich...	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Weder noch	Eher zutreffend	Trifft voll und ganz zu
...bin eher zurückhaltend, reserviert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...bin bequem, neige zur Faulheit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...habe nur wenig künstlerisches Interesse.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...gehe aus mir heraus, bin gesellig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...neige dazu, andere zu kritisieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...erledige Aufgaben gründlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...werde leicht nervös und unsicher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...habe eine aktive Vorstellungskraft, bin phantasievoll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

(Rammstedt 2007, S. 200)

7.5 T-Wert Normen für den BFI-10 (T-Werte mit einem Durchschnitt von 50 und einer Standardabweichung von 10)

BFI-10 score	Total					Gender									
						Male					Female				
	E	A	C	ES	O	E	A	C	ES	O	E	A	C	ES	O
1	26	23	20	22	24	22	24	20	21	24	25	23	20	23	23
1.5	27	26	20	25	26	24	26	20	23	27	28	26	20	26	25
2	36	36	25	34	35	36	36	26	32	35	36	36	23	35	35
2.5	42	41	29	39	40	42	42	31	37	40	42	41	27	40	39
3	47	47	35	44	45	47	48	36	42	46	47	46	34	45	44
3.5	52	53	41	49	50	53	54	42	47	51	51	52	40	50	49
4	58	58	48	55	55	58	60	49	54	56	57	57	47	56	54
4.5	64	66	54	61	62	65	67	55	61	63	63	64	53	62	61
5	70	73	62	69	68	70	74	63	68	69	69	72	61	70	68

(Rammstedt 2007, S. 200)

7.6 Deskription der Persönlichkeitsfaktoren

	N	M	SD	Schiefe	Kurtosis
T_Wert_Extraversion	174	52,63	9,845	-,371	-,517
T_Wert_Agreeableness	174	49,38	8,966	,322	,375
T_Wert_Conscientiousness	171	25,22	6,837	2,158	5,893
T_Wert_Emotional Stability	172	46,74	10,100	-,053	,003
T_Wert_Openness	173	40,32	10,787	,154	-,311

7.7 Zuordnung der Items zu den Faktoren

Faktor	Items
Emotional	<ul style="list-style-type: none"> - Weil ein Kind das Verantwortungsgefühl erhöht und Ihnen hilft, sich zu entwickeln. - Weil es schön ist, ein kleines Baby zu haben. - Weil es Spaß macht, kleine Kinder im Haus zu haben. - Wegen der Befriedigung, die eigenen Kinder aufwachsen zu sehen. - Wegen dem speziellen Gefühl der Liebe, das sich zwischen Eltern und Kind entwickelt. - Weil das Aufziehen von Kindern hilft, etwas über das Leben und sich selbst zu lernen. - Um jemanden zu haben, den man lieben und für den man sorgen kann.
Utilitaristisch-normativ	<ul style="list-style-type: none"> - Weil ein Kind im Haushalt hilft. - Weil Elternschaft die Stellung und den Ruf in der Verwandtschaft verbessert. - Weil einige der älteren Verwandten finden, Sie sollten mehr Kinder haben. - Um sicherzugehen, dass genügend Kinder bis zum Erwachsenenalter überleben. - Um den Familiennamen fortzuführen. - Um eine weitere Person zu haben, die der Familie finanziell hilft. - Weil Ihr Glauben von Ihnen verlangt, Kinder zu haben. - Weil die Kinder Ihnen helfen können, wenn Sie alt sind.

(Trommsdorff et al. 2002)

7.8 Regressionsanalysen

7.8.1 Ergebnisse der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable „utilitaristisch-normativer VOC“

7.8.1.1 Methode: schrittweise Selektion (+ vorwärts)⁸

Modell	Aufgenommene Variablen	Entfernte Variablen	Methode
1	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	.	Schrittweise Selektion (Kriterien: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Aufnahme \leq ,050, Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß \geq ,051).

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,358 ^a	,128	,123	,57446

a. Einflußvariablen : (Konstante), Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

Modell	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	
1	Regression	7,724	1	7,724	23,406	,000
	Nicht standardisierte Residuen	52,471	159	,330		
	Gesamt	60,195	160			

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen : (Konstante), Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.	
	Regressionskoeffizient B	Standardfehler	Beta			
1	(Konstante)	2,412	,177	13,659	,000	
	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,032	,007	-,358	-,4838	,000

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

⁸ Die schrittweise Selektion und die Vorwärts-Analysen führen zu den gleichen Ergebnissen.

Ausgeschlossene Variablen^a

Modell		Beta In	T	Sig.	Partielle Korrelation	Kollinearitätsstatistik
						Toleranz
1	Einkommen	-,124 ^b	-1,373	,172	-,109	,674 ^b
	Erwerbstätigkeit	-,109 ^b	-1,356	,177	-,107	,843 ^b
	Minder-/Volljährigkeit	-,045 ^b	-,417	,677	-,033	,476 ^b
	Schulabschluss	-,062 ^b	-,651	,516	-,052	,614 ^b

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

7.8.1.2 Methode: rückwärts

Aufgenommene/Entfernte Variablen^a

Modell	Aufgenommene Variablen	Entfernte Variablen	Methode
1	Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt ^b	.	Einschluß
2	.	Schulabschluss	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß \geq ,051).
3	.	Minder-/Volljährigkeit	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß \geq ,051).
4	. ^b	Erwerbstätigkeit	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß \geq ,051).
5	.	Einkommen	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß \geq ,051).

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

b. Alle gewünschten Variablen wurden eingegeben.

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,384 ^a	,148	,120	,57529
2	,384 ^b	,147	,126	,57358
3	,381 ^c	,145	,129	,57254
4	,372 ^d	,139	,128	,57287
5	,358 ^e	,128	,123	,57446

a. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

b. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

c. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

d. Einflußvariablen : (Konstante), Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

e. Einflußvariablen : (Konstante), Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	8,896	5	1,779	5,376	,000
	Nicht standardisierte Residuen	51,299	155	,331		
	Gesamt	60,195	160			
2	Regression	8,872	4	2,218	6,742	,000
	Nicht standardisierte Residuen	51,322	156	,329		
	Gesamt	60,195	160			
3	Regression	8,731	3	2,910	8,878	,000
	Nicht standardisierte Residuen	51,464	157	,328		
	Gesamt	60,195	160			
4	Regression	8,343	2	4,172	12,711	,000
	Nicht standardisierte Residuen	51,852	158	,328		
	Gesamt	60,195	160			
5	Regression	7,724	1	7,724	23,406	,000
	Nicht standardisierte Residuen	52,471	159	,330		
	Gesamt	60,195	160			

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

c. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

d. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

e. Einflußvariablen : (Konstante), Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

f. Einflußvariablen : (Konstante), Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

Koeffizienten^a

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.	
	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Beta			
1	(Konstante)	2,552	,326		7,826	,000
	Minder-/Volljährigkeit	-,094	,137	-,077	-,689	,492
	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,027	,011	-,302	-2,495	,014
	Schulabschluss	-,026	,097	-,027	-,268	,789
	Einkommen	,000	,000	-,108	-1,108	,270
	Erwerbstätigkeit	-,104	,102	-,085	-1,021	,309
	(Konstante)	2,526	,311		8,126	,000
2	Minder-/Volljährigkeit	-,088	,135	-,072	-,656	,513
	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,028	,010	-,310	-2,676	,008
	Einkommen	,000	,000	-,115	-1,218	,225
	Erwerbstätigkeit	-,107	,102	-,087	-1,052	,294
3	(Konstante)	2,360	,179		13,198	,000
	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,023	,008	-,264	-2,863	,005
	Einkommen	,000	,000	-,102	-1,108	,269
	Erwerbstätigkeit	-,110	,101	-,089	-1,087	,279
4	(Konstante)	2,388	,177		13,495	,000
	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,026	,008	-,288	-3,199	,002
	Einkommen	,000	,000	-,124	-1,373	,172
5	(Konstante)	2,412	,177		13,659	,000
	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,032	,007	-,358	-4,838	,000

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

Ausgeschlossene Variablen^a

Modell	Beta In	T	Sig.	Partielle Korrelation	Kollinearitätsstatistik	
					Toleranz	
2	Schulabschluss	-,027 ^b	-,268	,789	-,022	,539 ^b
3	Schulabschluss	-,016 ^c	-,160	,873	-,013	,553 ^c
	Minder-/Volljährigkeit	-,072 ^c	-,656	,513	-,052	,455 ^c
4	Schulabschluss	-,024 ^d	-,246	,806	-,020	,557 ^d
	Minder-/Volljährigkeit	-,078 ^d	-,709	,480	-,056	,456 ^d
5	Erwerbstätigkeit	-,089 ^d	-1,087	,279	-,086	,804 ^d
	Schulabschluss	-,062 ^e	-,651	,516	-,052	,614 ^e
	Minder-/Volljährigkeit	-,045 ^e	-,417	,677	-,033	,476 ^e
	Erwerbstätigkeit	-,109 ^e	-1,356	,177	-,107	,843 ^e
	Einkommen	-,124 ^e	-1,373	,172	-,109	,674 ^e

a. Abhängige Variable: Score für Utilitaristisch-normativ, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

c. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

d. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Einkommen, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

e. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

7.8.2 Ergebnisse der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable „emotionaler VOC“

7.8.2.1 Methode: schrittweise Selektion (+ vorwärts)⁹

Aufgenommene/Entfernte Variablen^a

Modell	Aufgenommene Variablen	Entfernte Variablen	Methode
1	Erwerbstätigkeit	.	Schrittweise Selektion (Kriterien: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Aufnahme \leq ,050, Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß \geq ,051).

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,326 ^a	,106	,100	,71708

a. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit

⁹ Die schrittweise Selektion und die Vorwärts-Analysen führen zu den gleichen Ergebnissen.

ANOVA^a

Modell	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1 Regression	9,698	1	9,698	18,860	,000
1 Nicht standardisierte Residuen	81,759	159	,514		
1 Gesamt	91,457	160			

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit

Koeffizienten^a

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Beta		
1 (Konstante)	4,212	,076		55,412	,000
1 Erwerbstätigkeit	-,494	,114	-,326	-4,343	,000

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

Ausgeschlossene Variablen^a

Modell	Beta In	T	Sig.	Partielle Korrelation	Kollinearitätsstatistik
					Toleranz
1 Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,061 ^b	-,743	,458	-,059	,843 ^b
1 Einkommen	-,141 ^b	-1,749	,082	-,138	,849 ^b
1 Minder-/Volljährigkeit	,021 ^b	,270	,787	,021	,919 ^b
1 Schulabschluss	-,020 ^b	-,255	,799	-,020	,879 ^b

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Erwerbstätigkeit

7.8.2.2 Methode: rückwärts

Aufgenommene/Entfernte Variablen^a

Modell	Aufgenommene Variablen	Entfernte Variablen	Methode
1	Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt ^b		Einschluß
2		Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß $\geq ,051$).
3		Minder-/Volljährigkeit	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß $\geq ,051$).
4		Schulabschluss	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß $\geq ,051$).
5		Einkommen	Rückwärts (Kriterium: Wahrscheinlichkeit von F-Wert für Ausschluß $\geq ,051$).

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

b. Alle gewünschten Variablen wurden eingegeben.

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,357 ^a	,128	,099	,71748
2	,356 ^b	,126	,104	,71565
3	,354 ^c	,125	,109	,71374
4	,351 ^d	,123	,112	,71248
5	,326 ^e	,106	,100	,71708

a. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

b. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss

c. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen, Schulabschluss

d. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen

e. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	11,666	5	2,333	4,532	,001
	Nicht standardisierte Residuen	79,791	155	,515		
	Gesamt	91,457	160			
2	Regression	11,561	4	2,890	5,643	,000
	Nicht standardisierte Residuen	79,896	156	,512		
	Gesamt	91,457	160			
3	Regression	11,477	3	3,826	7,510	,000
	Nicht standardisierte Residuen	79,980	157	,509		
	Gesamt	91,457	160			
4	Regression	11,251	2	5,626	11,082	,000
	Nicht standardisierte Residuen	80,206	158	,508		
	Gesamt	91,457	160			
5	Regression	9,698	1	9,698	18,860	,000
	Nicht standardisierte Residuen	81,759	159	,514		
	Gesamt	91,457	160			

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss, Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt

c. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss

d. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen, Schulabschluss

e. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen

f. Einflußvariablen : (Konstante), Erwerbstätigkeit

Koeffizienten^a

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.	
	Regressions- koeffizient B	Standardfehler	Beta			
1	(Konstante)	4,495	,407		11,051	,000
	Minder-/Volljährigkeit	-,099	,171	-,065	-,581	,562
	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,006	,013	-,055	-,451	,653
	Schulabschluss	,069	,120	,058	,570	,570
	Einkommen	,000	,000	-,175	-1,771	,079
	Erwerbstätigkeit	-,416	,128	-,275	-3,265	,001
	(Konstante)	4,360	,276		15,791	,000
2	Minder-/Volljährigkeit	-,058	,144	-,039	-,405	,686
	Schulabschluss	,054	,116	,046	,466	,642
	Einkommen	,000	,000	-,183	-1,883	,062
	Erwerbstätigkeit	-,427	,125	-,282	-3,412	,001
3	(Konstante)	4,277	,183		23,342	,000
	Schulabschluss	,071	,107	,060	,666	,506
	Einkommen	,000	,000	-,171	-1,851	,066
	Erwerbstätigkeit	-,425	,125	-,280	-3,407	,001
4	(Konstante)	4,370	,118		37,067	,000
	Einkommen	,000	,000	-,141	-1,749	,082
	Erwerbstätigkeit	-,410	,123	-,271	-3,349	,001
5	(Konstante)	4,212	,076		55,412	,000
	Erwerbstätigkeit	-,494	,114	-,326	-4,343	,000

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

Ausgeschlossene Variablen^a

Modell		Beta In	T	Sig.	Partielle Korrelation	Kollinearitätsstatistik
						Toleranz
2	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,055 ^b	-,451	,653	-,036	,377 ^b
3	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,018 ^c	-,170	,865	-,014	,522 ^c
	Minder-/Volljährigkeit	-,039 ^c	-,405	,686	-,032	,615 ^c
4	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	,012 ^d	,129	,897	,010	,638 ^d
	Minder-/Volljährigkeit	-,055 ^d	-,625	,533	-,050	,715 ^d
	Schulabschluss	,060 ^d	,666	,506	,053	,675 ^d
5	Alter der Mutter zum Interviewzeitpunkt	-,061 ^e	-,743	,458	-,059	,843 ^e
	Minder-/Volljährigkeit	,021 ^e	,270	,787	,021	,919 ^e
	Schulabschluss	-,020 ^e	-,255	,799	-,020	,879 ^e
	Einkommen	-,141 ^e	-1,749	,082	-,138	,849 ^e

a. Abhängige Variable: Score für Emotional, Mayer et al 2010

b. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Erwerbstätigkeit, Minder-/Volljährigkeit, Einkommen, Schulabschluss

c. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen, Schulabschluss

d. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Erwerbstätigkeit, Einkommen

e. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Erwerbstätigkeit

7.9 Altersdifferenz zwischen Mutter und Partner

		N	Min	Max	M	(SD)	MR	U	Z	p
Altersdifferenz	Mi	74	-3	17	4,70	4,47	78,83	1899,5		,016
	Vo	67	-5	30	3,39	5,40	62,35			

8. Thesen

1. Immer mehr Menschen in Deutschland wollen kinderlos bleiben, was sich in einer sehr niedrigen Fruchtbarkeitsrate und sinkenden Geburtenzahlen in Deutschland niederschlägt. Allgemein werden Kinder eher als Belastung als als Bereicherung des Lebens gesehen und genießen wenig Ansehen in unserer Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund erscheint es umso erstaunlicher, dass sich junge Mädchen für ein Kind entscheiden.
2. Die niedrige Fertilitätsrate in Deutschland korreliert mit einem niedrigen ökonomischen Wert von Kindern (Kinder werden nicht dazu gebraucht, ihre Eltern finanziell oder anderweitig zu unterstützen bzw. in besonderem Maße im Haushalt zu helfen). Der emotionale Wert von Kindern wird in Deutschland hingegen sehr hoch bewertet. Verschiedene Bevölkerungsgruppen und –schichten in Deutschland bewerten den Nutzen von Kindern unterschiedlich. In der Value of Children-(VOC-) Forschung werden unter anderem Unterschiede bezüglich des sozioökonomischen Status, des Bildungsstandes, der Religionszugehörigkeit und der regionalen Herkunft dargestellt.
3. Minderjährig Erstgebärende werden in der Literatur überwiegend wie folgt beschrieben: Sie haben einen deutlich niedrigeren Bildungsstand als ältere Mütter, haben keinen Ausbildungsplatz oder sind arbeitslos, haben einen niedrigeren sozioökonomischen Status und erfahren weniger Unterstützung durch Freunde oder Familie. Mutterschaften Minderjähriger können demnach als psychosoziale Risikomutterschaften bezeichnet werden.
4. In der vorgelegten Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob sich der Wert von Kindern zwischen minderjährigen und volljährigen Müttern unterscheidet und wenn ja, ob das Alter zum Zeitpunkt der ersten Geburt diesen Unterschied erklärt oder welche anderen Faktoren Einfluss auf die Wahrnehmung des Wertes von Kindern haben.
5. Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine sowohl retrospektiv als auch querschnittlich konzipierte Untersuchung. Die Daten stammen von 101 zur Geburt ihres ersten Kindes minderjährigen Frauen und einer Vergleichsgruppe (darauf folgende erstgebärende Frau im Alter zwischen 18 und 35 Jahren, $n = 75$). Die Frauen entbanden zwischen 1993 und 2009 im Rostocker Südstadtklinikum / Universitätsfrauenklinik Rostock ihr erstes Kind. Die Datenerfassung erfolgte mittels eines halbstandardisierten Interviews und verschiedener Fragebögen. Der für diese Arbeit relevante Fragebogen

ist der Value of Children (VOC)-Fragebogen, ein Selbstbeurteilungsbogen zum Nutzen von Kindern. Der Nutzen wird in zwei Skalen erfasst (utilitaristisch-normativer und emotionaler Wert von Kindern).

6. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Mutterschaft Minderjähriger mit vielen Risikofaktoren und Benachteiligungen verknüpft ist: angefangen von einem niedrigen Schulabschluss der Eltern und einem frühen Verlassen der Herkunftsfamilie über keinen oder einen eigenen niedrigen Schulabschluss mit folgender geringerer Erwerbstätigkeitsrate und geringerem Einkommen als ältere Mütter bis hin zu einer geringeren Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk einschließlich der Tatsache, dass die minderjährigen Mütter seltener in Partnerschaften oder Ehen leben als die volljährige Vergleichsgruppe.
7. Insgesamt wird der utilitaristisch-normative Wert von Kindern als eher unwichtig eingestuft. Trotzdem misst die Gruppe der minderjährigen Mütter diesem Wertfaktor eine höhere Bedeutung zu als die volljährige Vergleichsgruppe. Es kann angenommen werden, dass erstere durch die Geburt eines Kindes sowohl zusätzliche finanzielle Hilfe für die Familie als auch eine Verbesserung der Stellung und des Rufes in der Verwandtschaft erfahren und sich mehr als die volljährigen Mütter Hilfe von ihren Kindern im Alter erhoffen.
8. Folgende Variablen bzw. Variablengruppen sind mit vergleichsweise hohen utilitaristisch-normativen Nutzenwerten von Kindern verbunden: Die erste Variablengruppe bezieht sich auf das Alter (Minderjährigkeit zur Geburt des Kindes, junges Alter zum Interviewtermin, junger Partner, kleine Kinder, junge Mutter der Zielperson bei der Geburt ihres ersten Kindes und keine DDR-Kindheit). Die zweite Variablengruppe verbindet Bildung und Beruf (geringer Schulabschluss der Mütter, geringer Bildungsabschluss des Partners, geringes Einkommen und keine Erwerbstätigkeit). Die dritte Variablengruppe bezieht sich auf Soziales und Persönlichkeit (geringe Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk und Introvertiertheit). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Wahrnehmung des utilitaristisch-normativen Nutzens von vielen Seiten beeinflusst wird. Die höchsten Korrelationen treten bei den dem Individuum zugeordneten Variablen auf, aber auch Partner, Familie und Umfeld scheinen Einfluss auf diese Nutzendimension zu haben.

9. Insgesamt wird der emotionale Wert von Kindern als sehr wichtig eingestuft. Trotzdem bewerten minderjährige Mütter diesen Nutzenfaktor höher als volljährige Mütter.
10. Variablen zum Alter (Minderjährigkeit zur Geburt des Kindes, junges Alter zum Interviewtermin) und zu Bildung und Beruf (geringer Schulabschluss der Mütter, geringes Einkommen und keine Erwerbstätigkeit) gehen mit hohen emotionalen Nutzenwerten einher. Die Variablen, die als emotionale Ersatzgüter zu Kindern angenommen wurden (soziales Netzwerk, Religion), haben keinen Einfluss auf die Wahrnehmung des emotionalen Wertes von Kindern.
11. In Bezug auf den utilitaristisch-normativen Wert von Kindern hat die Variable „Alter der Mutter zum Interviewtermin“ einen prädiktiven Charakter für diese Wertedimension mit 13 % erklärender Varianz. Junge Frauen bewerten den utilitaristisch-normativen Nutzen von Kindern höher als ältere Frauen. Dies könnte auf eine Veränderung der Nutzenwahrnehmung von Kindern über die Lebenszeit hinweisen.
12. Die Variable „Erwerbstätigkeit“ hat einen prädiktiven Charakter für die Wahrnehmung des emotionalen Nutzens von Kindern mit einer erklärenden Varianz von 11 %. Frauen ohne Arbeitsstelle bewerten den emotionalen Nutzen von Kindern höher als erwerbstätige Frauen. Es kann angenommen werden, dass soziale Kontakte zu Kollegen und die Arbeit an sich als erfüllende Aufgabe den emotionalen Nutzen von Kindern senken.
13. Ein Großteil bisheriger Studienergebnisse fordert bessere Aufklärung zur Verhinderung von Teenage-Mutterschaften. Die Ergebnisse dieser Studie (18 % geplante Mutterschaften Minderjähriger, vergleichsweise hohe Nutzenwahrnehmung von Kindern bei minderjährigen Müttern, Kumulation von psychosozialen Risikofaktoren bei ebendiesen) weisen darauf hin, dass bei der Prävention und Intervention auch Wertevorstellungen und Lebensentwürfe der jungen Frauen berücksichtigt werden müssen.

9. Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denen bedanken, die mich direkt und indirekt in Bezug auf diese Arbeit und das gesamte „MiMü-Projekt“ unterstützt haben.

Ganz herzlich bedanke ich mich bei Herrn Professor Dr. med. habil. F. Häßler, Frau Dr. med. St. Bohne-Suraj und Herrn Dr. phil. O. Reis für die Ermöglichung dieses spannenden Projektes, für die kontinuierliche freundliche Betreuung und Begleitung, für Gedankenanstöße, Erklärungen, Lob und Kritik.

Des Weiteren danke ich dem gesamtem „MiMü-Team“, vor allem Sarah Mösele, Juliane Stephan und Constanze Veigel für die gute Zusammenarbeit, für inhaltliche Diskussionen und intensiven Erfahrungsaustausch.

Ein großes Dankeschön geht an meine Eltern, an meine Geschwister und an Lena Roesch für Anregungen, Gedanken und letzte Rechtschreibprüfung.

Ferner danke ich meiner Schwiegerfamilie, die mich mit so manchen Stunden liebevoller Kinderbetreuung entlastet hat.

Außerdem danke ich den Müttern, die sich für die Datenerhebung zur Verfügung gestellt haben, die einiges von sich preisgegeben haben, die viel Zeit investiert haben und durch die ich berührende Einblicke in ganz unterschiedliche Lebenssituationen gewinnen konnte.

Mein besonderer Dank gilt meinem Mann und meinen Kindern für die liebevolle Unterstützung.

10. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Eva-Karoline Moll, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne unerlaubte fremde Hilfe und nur unter Verwendung der aufgeführten Hilfsmittel angefertigt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus Werken anderer Autoren entnommene Stellen sind unter Angabe der Quellen kenntlich gemacht.

Neubrandenburg, den

Unterschrift